A. Hebr.
537
m

A. hebr.
537 m 8°
Krafft
<36609979090012
<36609979090012
thek

A. Hebr.
537.m

Jüdische
Sagen und Dichtungen

nebst

einigen Makamen

aus dem Divan des Alcharisi.

Von

Dr. Carl Krafft.

Ansbach 1839.

Druck und Verlag von Carl Brügel.

B

A. Hebr
537 m
Krafft

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Proben
neuhebräischer Poesie

in

deutschen Nachbildungen

von

Dr. Carl Krafft.

Erstes Bändchen.

Ansbach 1839.

Druck und Verlag von Carl Brügel.

Jüdische
Sagen und Dichtungen

nach den

Talmuden und Midraschen,

nebst

einigen Makamen

aus

dem Divan des Alcharisi.

Von

Dr. Carl Krafft.

Ansbach 1839.

Druck und Verlag von Carl Brügel.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

	Seite
I. Sagen und Dichtungen nach den Talmuden und Midraschen.	
Erstes Buch	1
Zweites Buch	49
Drittes Buch	107
II. Vier Makamen oder Pforten aus dem Tachkemoni des R. Jehuda Alcharisi.	
Zweite Pforte. Der Bußprediger . .	147
Vierte Pforte. Der Dichterwettstreit oder Floh und Ameise	157
Fünfte Pforte. Die zwölf Monate . .	169
Siebente Pforte. Der Beduinenkampf . .	188
Anmerkungen	195

I.

Sagen und Dichtungen

nach den

Talmuden und Midraschen.

Erstes Buch.

Himmel und Erde.

Am ersten Tage schuf Gottes Werde
Den Himmel oben und unten die Erde.
Am zweiten rundete derselbe
Am Himmel oben das Gewölbe.
Am dritten Tag, zur Erde gewandt,
Schuf er hier unten das trockne Land.
Am vierten stieg er zum Himmel empor
Und rief der Sterne lobsingendem Chor.
Am fünften hier unten im Meere
Schuf er der Thiere wimmelnde Heere. —
Siehe, da blickte der Himmel voll Neid
Auf der Erde Herrlichkeit,
Und die Erde hinwiederum
Neidete den Himmel um seinen Ruhm.
Darum sprach Gott am sechsten Tage:
Ich will enden eures Neides Klage,
Will Himmel und Erde versöhnen
Und meine Werke krönen! —

Da formte der Herr auf seinem Schooße
Den Menschen aus einem Erdenkloße;
Dann eilte zum Himmel der Weltgebieter
Und brachte den Funken des Lebens nieder,
Den er ins Herz dem Menschen legte,
Daß dieser sich regte und bewegte.

So ward der Mensch, die kleine Welt,
Die Erd' und Himmel verbunden hält,
Das Friedenspfand und das Liebesband,
Das die Höhen zugleich und die Tiefen umspannt.

Der Mond.

Als der Herr die beiden Lichter
Schuf am Himmelskreise,
Strahlten ihre Angesichter
In derselben Weise;
Doch der Mond mit neid'schem Sinn
Schaute zu der Sonne hin:
„Ist zwei Herrschern denn nur Eine
Krone auf dem Haupt?"
Siehe! plötzlich ward ihm seine
Herrlichkeit geraubt.

Die Schöpfung des Menschen.

Als der Barmherzige bedachte,
Ob er den Erdensohn, den Menschen, machte,
Ließ er vor seines Thrones Stufen
Der Engel heilige Gemeinde rufen.
Da trat zuerst im Wächterrathe
Die Wahrheit auf und sprach zum Gott der Gnade:
„Ach, Herr, gebeut nicht, daß er werde!
Denn er entweiht durch Lügen deine Erde.“ —
Darauf erhub von ihrem Orte
Sich die Gerechtigkeit und sprach die Worte:
„Laß, Ewiger, ihn ungeschaffen!
Die Welt zerstört er mit des Unrechts Waffen.“ —
Da trat der Friede zu dem Throne:
„Ach, Herr, gieb Leben nicht dem Erdensohne!
Durch Haß und Krieg und blut'ge Thaten
Wird er sich selber nur und Andern schaden!“ —
Nach jenen Dreien aber nahte
Auch die Barmherzigkeit dem Thron der Gnade:
„Gieb, guter Vater, ihm das Leben!
Es kann ja Deine Gnade ihm vergeben;
Und irrte auch der Schwache stündlich,
So ist ja Deine Liebe unergründlich!“ —
Und also voller Gnad' und Milde
Schuf Gott den Erdensohn in seinem Bilde.

Der Schlaf des ersten Menschen.

Als der Mensch voll Schöne
Einst erschaffen war,
Fiel der Himmelssöhne
Göttergleiche Schaar
Vor dem Menschen nieder,
Und sie brachten Lieder
Ihm zum Preise dar:
„Deine Herrlichkeit
Sei gebenedeit!“ —
Da der Herr nun hörte,
Wie zum Staub der Erde
Seine Söhne riefen,
Ließ er einen tiefen
Schlaf auf jenen fallen;
Siehe, da ward allen
Engeln offenbar,
Daß der Mensch ein Wesen,
Nur vom Staub erlesen,
Und vergänglich war.

Die Schöpfung des Weibes.

Adam nannte dort mit Namen
Alle Thiere, so da kamen,
Und sie stellten Paar um Paar
Sich dem Herrn der Erde dar.
„Nicht,“ beginnt er, „will sich zeigen
Mir ein Wesen meinesgleichen,
Da doch Jegliches gepaart,
Mann und Weib, geschaffen ward.“
Und der Ew’ge hat’s vernommen:
„Weil, o Thor, all dein Verderben
Und dein Leiden und dein Sterben
Nur von deinem Weibe kommen,
Hab’ ich sie dir nicht gesendet,
Bis du selber sie erbatest,
Und dir also selbst verblendet
Auf dein Haupt das Elend ladest!“
Und der Menschenvater sandte
Ueber ihn des Schlafes Bande,
Und die Ripp’ aus seinem Leibe
Schuf er um zu einem Weibe.

Der Vogel Chol.

Von der Frucht, die sie begehrte
Und von der sie selbst verzehrte,
Reichte Eva jedem Thiere,
Das in jenem Lustreviere
Sie als seine Herrin ehrte.
Und so haben denn sie alle,
Gleichwie an dem Sündenfalle,
Also auch an jenen Strafen,
So die Menschenmutter trafen,
Theil durch eigne Schuld genommen.
Nur ein Vogel, groß und prächtig,
Ist dem Sündenfluch entkommen.
Dieser ließ sich nicht bethören
Und blieb sitzen wohlbedächtig,
Ohn' auf Eva's Ruf zu hören.
„Ist es dir noch nicht genug,"
Sprach der Vogel fromm und klug,
„Daß du alle sie betrogest
Und in dein Verderben zogest?
Und du willst auch mich bereden,
Gottes Wort zu übertreten?" —
Als nun Gott an jenem Ort
Selbst erschien in seinem Grimme
Und den Sündenfluch gesprochen
Ueber alle, die gebrochen

Seiner Lippen heil'ges Wort,
Fuhr er zu dem Vogel fort:
„Weil du ihrer Lockung Stimme
Nicht dein Ohr geliehen hast,
Will ich dich allein bewahren
Vor des Fluches schwerer Last,
Und du und dein Same soll
Weder Tod noch Schmerz erfahren!“ —

Dieses ist der Vogel Chol,
Welcher je nach tausend Jahren
In der Glut, die aus dem Neste,
Drin er wohnt, von selber quillt,
Zwar in Staub und Asche sinkt;
Aber aus dem Aschenreste
Bildet sich ein Wunderei,
Das sich alsobald enthüllt,
Und ein neuer Chol, verjüngt,
Steigt daraus empor, der frei
Sich zum Himmelsäther schwingt.

Henoch.

Als Adam dort dem göttlichen Befehle
Zuwider that, ist jene reine Seele,
Die ihm der Herr, als er ihn rief ins Leben,
Aus seines Thrones Feuerstrom gegeben,
Mit einem Male seinem Leib entschwunden
Und ward hinfort auf Erden nicht gefunden;
Und an den Platz der reinen, ungefärbten
Trat nun die schlechte, die wir Enkel erbten.

Doch jene Seel' ist nach vielhundert Jahren
In einen Menschen wiederum gefahren:
Das war der Henoch, welchen Gott erwählte,
Weil er mit keinem Worte sich verfehlte;
Daher der Herr den Heiligen und Frommen
In seines Lebens Mitte weggenommen.
Was Henoch einst im Leben hier gewesen,
Ihr könnt' es noch in alten Büchern lesen.

Es hat der Heil'ge ohne Fehl und Tadel
Auf Erden sich genährt von seiner Nadel.
Er flickte Schuhe für die armen Leute,
Und übte dieß Geschäft mit Lust und Freude.
So oft er einen neuen Stich gethan,
Rief er von Neuem Gottes Namen an,
Und sprach inbrünstig: „Herr der Herrlichkeit,
Dein großer Name sei gebenedeit!" —

Drum als die Welt ging auf verkehrten Pfaden
Und Alle wider Gottes Willen thaten,
Hat ihn der Herr der sündenvollen Welt
Zum Zeugniß aller Zeiten aufgestellt,
Und hat ihn, eh' er rief den Wasserfluthen
Zu sich empor entrückt, den Einzigguten.
Als seinem Leib die Seel' entflogen war,
Der Sonne gleich erschien sie rein und klar;
Und nahend ihrem ew'gen Heimathsitze
Fuhr sie empor gleich einem Flammenblitze,
Der sich in tausend Strahlengarben theilte
Und mit Gedankenflug die Welt durcheilte.
Als sie zu Gottes Feuerthron gekommen,
Hat sie der Höchste an sein Herz genommen,
Und draus geschaffen jenen ersten Geist,
Den Engelfürsten, der Metatron heißt.
Das ist des Lebens Engel und des Lichtes,
Das ist der Engel seines Angesichtes;
Das ist der Engel, den der Ew'ge sendet,
Der überall des Höchsten Wort vollendet;
Das ist der Engel, welcher Gott und Welt
Durch seine Mittlerschaft zusammenhält.
Und wie er einst gefügt hat ird'sche Nähte,
So bindet Gott und Welt jetzt der Erhöhte.

Das Meer und der Mensch.

Als die Erde noch wüst' und leer
Und Alles bedeckt mit dem weiten Meer,
Da lobte dieses mit Wellengetöse
Die Macht des Herrn und seine Größe.
Da sprach der Herr: „Wenn das unbändige
Gewässer so den Schöpfer preist,
Wie wird es dann erst das verständige
Geschöpf, beseelt von meinem Geist!"
Und der Ewige schuf alsobald
Den Menschen in göttlicher Gestalt. —

Doch siehe, der Mensch und seine Kinder
Sie wurden eitel, eitel Sünder,
Und hatten thöricht und vermessen
Gar bald den Herrn der Welt vergessen.
Da sprach der Höchste: „Von der Erden
Sollen sie wieder vertilget werden,
Und sollen die Fluthen, die mich gepriesen,
Sich tosend über die Frevler gießen!"

Und also, wie der Herr gesprochen,
Sind die Wasserfluthen hereingebrochen;
Die deckten Alles mit Graun und Nacht
Und priesen wieder des Ewigen Macht.

Lüge und Ungerechtigkeit.

Noah nahm in seine Arche
Alle Wesen, groß und klein.
Eines Tages kam die Lüge:
„Vater Noah, laß mich ein!“

„Gern!“ spricht jener, „hast du einer
Freundin dich zuvor vereint;
Einlaß kann ich dem nur geben,
Was paarweise hier erscheint!“ —

Und die Lüge war gegangen
Kaum noch hundert Schritte weit,
Da begegnet sie schon ihrer
Freundin Ungerechtigkeit.

„Nun woher?“ „Von Noahs Arche,
Der mich aber von sich wies,
Und zuvor mich eine Freundin
Zur Gesellschaft suchen hieß.

Wirst du mich zurückbegleiten,
Will ich dir, mein liebes Kind,
Freudig Alles überlassen,
Was mein Fleiß daselbst gewinnt!“ —

Und so kamen sie zur Arche,
Beid' im trautesten Verein,
Und der Vater Noah ließ sie
Also durch das Pförtchen ein.

Und die Lüge fand an jenem
Orte trefflichen Profit,
Doch die andere nach diesem
Lauerte auf jedem Schritt.

Bald, wo etwas zu erwerben,
War die zweite vorne dran,
Und bevor die Lüge nahte,
War's von jener abgethan.

„Nun, du raubst hinweg mir Alles!"
Rief die Lüge voller Wuth.
„Sprachst du nicht," versetzt die andre,
„Mein sei dein erworben Gut?"

Und so ließ es denn die Lüge
Schweigend über sich ergehn;
Denn der übermächt'gen andern
Konnte sie nicht widerstehn.

Der Rabe Noahs.

Den Raben sandte Noah, um zu sehen,
Ob nicht die Fluth ihr Ende bald erreiche;
Da sah der Rab' auf höchsten Bergeshöhen
Zu seiner Freude liegen eine Leiche.
Er setzt behaglich sich zu seinem Schmause
Und kehrt nicht mehr zurück zum Rettungshause.
Da sandte Noah seine Taube fort,
Die kehrte wieder zu dem alten Ort.

Wer etwas legt in des Unreinen Hände,
Ist gleich als ob er einen Thoren sende;
Doch wer dem Reinen etwas hat geboten,
Der findet einen zuverläß'gen Boten.

Die Pflanzung des Weinstocks.

Als Noah pflanzte seine Reben,
Da stellte Satan sich daneben
Und sprach: „Was ist hier dein Bemühen?“
Ich will, spricht jener, Reben ziehen.
„Und kennst du ihre Eigenschaft?“
O ja! gar köstlich ist ihr Saft;
Er ist es, der den Wein uns beut,
So jedes Menschenherz erfreut.
„So komm, wir wollen uns verbinden,
Des Weinbergs Pflanzung zu begründen!“
Und Noah drauf versetzt: Wohlan! —
Was hat der Satan nun gethan?
Er hat ein Lamm herbeigetragen
Und unterm Weinstock es erschlagen;
Bringt ein Löwen dann herbei
Und thut desgleichen auch dem Leu.
Sodann würgt er ein Schwein als Spende
Und einen Affen noch am Ende.
Der Thiere Blut floß in die Erde,
Wo es die Pflanze schnell verzehrte.

Was mag davon der Sinn nun sein?
Bevor der Mensch genießt den Wein,
Ist er dem Lamme gleich unschuldig
Und wie das Mutterschaf geduldig.

Trinkt er mit Maß, er wird ein Held,
Ein Löw', und scheut nichts in der Welt.
Wer aber über Maß getrunken,
Der gleicht dem Schwein, in Koth versunken.
Und wer ganz voll ist, gleicht dem Affen
Und wird zum Schäkerer und Laffen,
Der Unflath nur und Possen spricht,
Und was er thut, das weiß er nicht.

Abraham.

I.

Der Heide Tharah pflegte für die Heiden
Aus Holz und Steinen Götzen zu bereiten.
Einst zog er fort und trug dem Sohne auf
Von jenen Götzenbildern den Verkauf.
Da nun ein Mann, ein Bild zu kaufen, kam:
„Wie alt bist du?“ so fragt’ ihn Abraham.
„Tief in den fünfzig, sechzig Jahre bald!“
Und jener drauf: „Wie? sechzig Jahre alt?
Und willst zum Ding, das Einen Tag alt, beten?“ —
Da ging hinweg der Käufer mit Erröthen.

II.

Einst trat ein Weib herein, das einen Krug
Voll Weizenmehls in ihren Händen trug.
„Auf! opfre ihnen, spricht sie, diese Spende!“
Er geht und greift nach einem Stock behende,
Zerschlägt mit ihm der Götzen eitlen Tand,
Und gibt ihn dann dem größten in die Hand.
Als nun sein Vater kam zu Hause an,
Rief er: „Wer hat den Göt ern das gethan?“
„Verzeih! es kam ein Weib, das einen Krug
Voll Weizenmehls in ihren Händen trug,
Und bat mich: Opfre ihnen diese Spende!
Ich nahm sie, sie zu opfern, in die Hände;

Da ruft der Eine: mir am ersten her!
Nein! mir am allerersten! sagte Der.
Da greift der größte hier nach einem Stecken,
Um, wie du siehst, sie alle hinzustrecken." —
„Wie, spricht der Vater, und du spottest meiner?
Es hat ja Sinn und Geist von diesen keiner!" —
„Ach, spricht der Sohn, daß doch dein Ohr vernommen,
Was über deine Lippen jetzt gekommen!"

III.

Da führt der Vater Tharah seinen Sohn
Gefangen hin zu König Nimrods Thron.
Und als der Knabe vor dem König steht:
Zum Feuer richte jetzo dein Gebet!
Spricht drohend zu dem Knaben der Tyrann.
„Zum Wasser lieber, das es löschen kann!" —
So magst du dein Gebet dem Wasser sagen!
„Den Wolken lieber, die das Wasser tragen." —
So sei den Wolken dein Gebet geweiht!
„Dem Winde lieber, welcher sie zerstreut." —
So sende denn zum Winde dein Gebet!
„Zum Menschen lieber, der ihm widersteht." —
Willst du mich höhnen nur mit leeren Reden?
Ich werde doch nur zu dem Feuer beten.
Und strafen soll dich nun des Feuers Pein!
Dann soll dein Gott dich retten und befreın! —

Der Baum des Abraham.

Seit Abraham, wie ihm der Herr geboten,
Verließ den heimathlichen Boden,
Da pflanzt' er an jedwedem Raum,
Wo er verweilte, einen Baum.
Doch wollt' ihm seine Arbeit nicht gelingen,
Der Baum nicht wurzeln und nicht Früchte bringen.
Am Ende seiner Wanderbahn
Kam er im Lande der Verheißung an.
Und alsobald hat jener Vielbewährte
Den Baum gepflanzet in die heil'ge Erde.
Der Baum hat Wurzel hier geschlagen,
Und Blätter, Blüth' und Frucht getragen.
Dem ganzen Land war er ein Wunderzeichen,
Das nirgend hatte seines Gleichen;
Denn über alle seine frommen Gäste
Hat er gebreitet seine grünen Aeste,
Und mit den kühlen Blättern sie umlaubt
Und Schatten dargereicht dem müden Haupt.
Doch nahte Wer, der nicht den Herrn erkannt,
Dem hat der Wunderbaum sich abgewandt;
Solch einen ließ der Patriarch nicht gehen,
Bis er des Baumes Lebenskraft gesehen,
Bis er voll Glauben auf zum Höchsten blickte
Und ihn des Baumes Schattendach erquickte.

Der Edelstein des Abraham.

Wißt ihr auch, woher der Sonne
Jene wunderbare Kraft,
Welche Lust und Leben schafft?

Abraham trug auf der Brust
Einen großen Edelstein,
Dessen wundervoller Schein
Mit erneuter Kraft und Lust
Jede müde Seele tränkte,
Und dem Kranken Heilung schenkte.
Als nun Abraham verschieden,
Nahm der Ew'ge das Geschmeide
Von des Patriarchen Kleide,
Weil kein Sterblicher hienieden
Solchen Kleinods würdig war;
Und er reicht' es drauf der Sonne,
Dieser Himmelsfürstin, dar,
Die damit ihr Antlitz schmückte,
Und seitdem mit neuer Wonne
Jedes kranke Herz beglückte,
Und des Lebens Fülle wieder
Goß in schmerzerfüllte Glieder.

Joseph.

Als jenes Weib den Joseph bei dem Kleide
Gefaßt, daß sie zur Sünde ihn verleite,
Sieht er alsbald die warnende Gestalt
Des alten Vaters stehn an seiner Seite:
„Es glänzt einmal all deiner Brüder Zahl
Als Stein' im priesterlichen Prachtgeschmeide,
Und willst du nun, daß dich ein sündlich Thun
Vom Loose deiner Brüder ewig scheide?“ —
Da ließ er sein Gewand in ihrer Hand
Und floh, daß er vom rechten Weg nicht gleite.

Die sieben Himmel.

Als Gott, der Ewige, das All
Erschuf, stieg er von seinem Throne,
Aufdaß er bei den Menschen wohne.
Doch bei des Menschen erstem Fall
Sprach er zu jenem Undankbaren:
„Nicht Ein Gebot kannst du bewahren!“
Und in den ersten Himmel wieder
Zog sich zurück der Weltgebieter.
Als Abels Tod zu Gottes Ohr
Um Rache schrie, da stieg empor
Zum zweiten seine Herrlichkeit.
Durch Götterdienst, zu Enos Zeit,
Ward drauf des Höchsten Nam' entweiht;
Da ist der Heilige zum dritten
Der Himmel trauervoll geschritten.
Das Volk der Sündfluth irrte, fern
Vom rechten Pfad, die Sündenbahn;
Zum vierten Himmel stieg hinan
Die hehre Majestät des Herrn.
Des Thurms Erbauer folgten drauf;
Gott stieg zum fünften Himmel auf.
Und als die Sünd' in Sodom tobte,
Zum sechsten stieg der Hochgelobte.

Der Wüthrich Amraphel kam bald,
Der Frevel nur und Unthat übte;
Und siehe, jetzo ward der siebte
Der Himmel Gottes Aufenthalt.

„Ich will bei denen nicht mehr weilen,
Die nur zu Mord und Frevel eilen!“

Als Abraham, der Fürst der Frommen,
Erschien, der Gott nur gab die Ehre,
Zum sechsten Himmel ist der Hehre
Vom siebenten herabgekommen.
Der fromme Isaak trat ins Leben;
Gott hat zum fünften sich begeben.
Ihm folgte Jakob, fromm und bieder;
Zum vierten stieg die Gottheit nieder.
Der Priesterstamm erschien; zum dritten
Herab ist Gott, der Herr, geschritten.
Levi's Geschlecht hat seinen Zeiten
Entgegen Muth und Kraft gestellt;
Gott stieg herunter in den zweiten.
Der Vater Amram kam zur Welt;
Gott thront' im ersten Himmelszelt.
Der Knabe Mose kam; und wieder
Stieg Gott zu seiner Erde nieder.

Mose, das Kind.

Die Königstochter nahm den kleinen Mose
Und küßt' ihn oft und herzt' ihn auf dem Schooße;
Sie schloß ihn an sich mit der Liebe Kette,
Als wenn sie selber ihn geboren hätte.
Sie ließ ihn nicht aus dem Palaste gehen;
Doch Alle wollten seine Schönheit sehen,
Und wer ihn sah, wollt' ihn voll Liebe fassen,
Und wer ihn hielt, ihn nicht mehr von sich lassen.
Der König selbst liebt' ihn von ganzem Herzen
Und pflegte mit dem Knaben oft zu scherzen.
Einst nahm vom Haupt des Pharao der Kleine
Das Diadem und setzt' es auf das seine,
Als zeigt' ihm jetzo schon der zarte Knabe,
Was er von ihm einst zu befürchten habe.
Des Königs Weise sahen das und sprachen:
„Wir fürchten, daß das Kind in spätern Tagen,
Gleichwie er that mit deinem Diademe,
So in der That dir deine Herrschaft nehme;
Drum rathen wir, du wollest dich bewahren
Durch seinen Tod vor künftigen Gefahren!" —
Da wendet Jethro sich zu ihm, der Weise,
Der auch zugegen war in jenem Kreise:
„Herr, thu' es nicht! Noch weiß des Kindes Seele
Nicht, ob sie Gutes oder Böses wähle.

Versuch' es nur! Laß eine Schüssel holen,
Mit Gold gefüllt und glühendrothen Kohlen!
Streckt er nach dem Metalle seine Hände,
So ist er klug und ihr beschließt sein Ende;
Doch wird er zu den Kohlen sie erheben,
So laßt des Knaben zarte Seele leben!" —

Als sie nun thaten, wie der Weise wollte,
Da griff die Hand des Kindes nach dem Golde;
Doch plötzlich steht ihm Gabriel zur Seite,
Daß er die Hand ihm nach den Kohlen leite.
Der Knabe bringt die Kohle zu dem Munde,
Da ward die Zung' ihm schwer zur selben Stunde.

Mose und das Lamm.

Als Mose noch auf fremder Erde
Der Führer war von Jethro's Heerde,
Kam einst ein Lamm von seiner Seite;
Da macht sich auf der treue Hirte,
Daß er das Thierchen, das verirrte,
Den rechten Weg zurückgeleite.

Er eilte über Thal und Höhen,
Doch konnt' er nirgend es erspähen;
Da fand er endlich ein Gefilde,
Und sah das Thierchen an der Quelle,
Mit dessen silberklarer Welle
Es seines Durstes Feuer stillte.

„Und wußt' ich, daß du mir entronnen,
Den Durst zu löschen an dem Bronnen?
Wie müde sind nun deine Schritte!"
Und faßt das Thierchen voll Erbarmen
Und trägt es liebend auf den Armen
Zurück in seiner Heerde Mitte.

Da schallt die Stimme aus den Höhen:
„Die Liebe hat der Herr gesehen,
Die du geübt an deinen Thieren;
Wohlan, verlasse diese Erde,
Denn weiden sollst du Gottes Heerde:
Du sollst das Volk des Höchsten führen!“

Tabor und Karmel.

Tabor und Karmel hatten kaum vernommen,
Daß Gott auf Sinai herabgekommen,
Aufdaß er hier ertheile in der Wolke
Die heiligen Gesetze seinem Volke:
Da brachen auf von ihrem Ort die beiden,
Dem Sinai den Vorrang zu bestreiten.
Als Gottes Augen jene kommen sahn,
Sprach sie der Höchste mit den Worten an:
„Was blickt ihr scheel, ihr gipfelreichen Berge?
So wißt, daß weder Höckrige noch Zwerge
Dereinst in meines Hauses Dienste stehen!
Dieß ist der Berg, den ich mir auserseßen!
Doch weil ihr hergekommen meinetwegen,
Mögt ihr von hinnen gehn mit meinem Segen:
Du, Tabor, sollst mein Volk auf deinen Höhn
Durch einen großen Sieg verherrlicht sehn;
Dann soll auf dir mein freudig Lob erklingen:
Dem Herrn will ich, ich will dem Herrn lobsingen! —
Und du, o Karmel, wirst einst an den frechen
Baalspfaffen meinen heil'gen Namen rächen;
Dann schallt auf dir mein Preis in frommen Chören:
„Der Herr ist Gott! Laßt uns den Herrn verehren!“ —

Das Gesetz Mose's.

Als Moses durch des Himmels Pforte,
Des Herrn Gesetz in seiner Hand,
Zur Erde wieder sich gewandt,
Trat Satan in den Himmel ein
Und sprach zum Höchsten diese Worte:
„Herr, wo mag dein Gesetz wol sein?"
Da sprach der Herr der Himmelsschaaren:
„Der Erde hab' ich es gesendet."
Als Satan sich zu dieser wendet:
„Ich, sprach die Erde, kenn' es nicht;
Doch willst du, wo es sei, erfahren,
Laß dir von Gott es offenbaren!" —
„So wende dich denn fragend, spricht
Der Höchste, wenn du willst es finden,
Hinunter zu des Meeres Gründen!"
„Ich weiß es nicht; mir sandte Er
Nicht sein Gesetz!" versetzt das Meer. —
„So steige in den Abgrund nieder!"
Antwortet' ihm der Weltgebieter.
Er schwebt zum Abgrund ohne Weilen:
„Ich kann dir keine Kund' ertheilen!" —
„So steig' hinab zur Unterwelt:
Ob sie es in Gewahrsam hält?"
Doch ihm versetzt der Hölle Schlund:
„Mir ist des Herrn Gesetz nicht kund!" —

„Herr, wirst du mich noch lange quälen?
Allüberall hab' ich gesucht;
Doch war mein Mühen ohne Frucht.
Willst du mir dein Gesetz verhehlen?" —
„So magst du Amram's Sohn befragen,
Der wird es dir wol besser sagen!" —

„Ich, sagte dieser Gottesmann,
Muß mich für zu gering bekennen,
Um solch ein Kleinod mein zu nennen!"
„Du willst, hub jetzt der Höchste an,
Dich, es zu läugnen, unterfangen,
Daß du es selbst von mir empfangen?"
„Herr! Herr!" sprach Mose drauf; „ich kann
Ein edles Kleinod, wohlverwahrt,
Das mir von dir vertrauet ward,
Doch nicht als eignes Gut betrachten,
Das des Verdienstes Gabe wäre?"
Da sprach der Herr der Himmelsheere:
„Weil du so fromm bist und bescheiden,
Dich selbst für so gering zu achten,
So sollen alle Folgezeiten,
Die mich als ihren Schöpfer preisen,
Mein Wort nach deinem Namen heißen.

So nannte Gott, der Ewiggroße,
Sein eigen Wort — Gesetz des Mose.

Korah.

Jener Korah, der die Männer Gottes
Nur zum Ziele machte seines Spottes,
Heißt es, rief das ganze Volk zusammen,
Um es gegen jene zu entflammen.
Da sie alle nun versammelt waren,
Sprach er höhnend also zu den Schaaren:

„Eine Wittwe wohnte mir zur Seite
Mit zwei Töchtern, unerzogen beide;
Sterbend ließ der Mann ihr nichts zurück,
Als ein unbedeutend Ackerstück.
Dieses will sie einst zu pflügen gehen,
Sieht sie plötzlich Männer vor sich stehen:
„Das Gesetz des Herrn verbietet euch:
Nicht mit Ochs und Esel pflügt zugleich!“
Sie will säen, aber jene kamen:
„Säe nicht dein Feld mit Doppelsamen!“
Als sie mähet und die Garben schnürt,
Heißt es: „Laß den Abfall unberührt!“
Wie sie nun das Korn zu Hause schlichtet:
„Hast du denn die Hebe schon entrichtet,
Und den ersten und den zweiten Zehnten?“
Und sie gibt den Schatz hin, den ersehnten.
Was geschieht? Sie geht mit nassem Blick
Und verkauft ihr einzig Ackerstück,

Und zwei Schafe kauft sie sich dagegen,
Ihrer Milch und ihrer Wolle wegen.
Kaum daß diese Thiere ihr gebaren,
Nahet Aaron schon mit seinen Schaaren:
„Gieb die Erstgebornen, sie sind mein!
Denn es heißt: die Erstgeburt ist sein!“
Und so giebt sie denn nach dem Gesetze
Hin die neuen, die ersehnten Schätze.
Als die Zeit der Schur erschienen war,
Schor denn auch die Wittwe jenes Paar;
Doch vernommen hat es Aaron nur:
„Gottes, spricht er, ist die erste Schur!“
„Nein, ich will nicht mehr mit ihm verkehren,
Spricht sie, und sie schlachten und verzehren!“
Kaum sind sie geschlachtet, so ruft er:
„Rücken, Magen, Schulterstück — mir her!“
„Werd' ich denn zu keiner, keiner Zeit,
Klagt sie, von dem Lästigen befreit?
Nun, so soll es mir ein Banngut sein!“
„Gut, versetzt er, so ist Alles mein!
Denn es heißt ja: Jegliches Verbannte
Ist dem Höchsten heilig in dem Lande!“
Und so nahm er denn und schleppte fort
Alles, was er fand an jenem Ort;
Und die Wittwe samt den beiden Kleinen
Blieb zurück mit Klagen und mit Weinen.
Seht, so treiben sie die Räubereien,
Denen sie den Namen Gottes leihen!

Mose's Tod.

Als Mose's letzter Augenblick gekommen,
Ließ Gott, der Herr, vor seines Thrones Stufen
Den Gabriel, den Engelfürsten, rufen:
„Auf! hole mir die Seele dieses Frommen!"

Der Engel warf sich vor dem Throne nieder:
„Den Mann, dem du geschenkt hast alle Gnaden,
Der gleichgewogen sechzig Myriaden,
Kann ich nicht sterben sehn, o Weltgebieter!"

Da sprach zu Michael der Herr der Geister:
„So löse du ihm seiner Seele Bande!"
„Den, der mich Lehrer, den ich Jünger nannte,
Kann ich nicht sterben sehn, erhabner Meister!

Da rief der Herr dem Todesengel: „Gehe
Und hole Mose's Seele von der Erde!"
Der hüllt sich schnell in Zorn, greift nach dem Schwerte,
Und steht schon wuthentbrannt in Mose's Nähe.

Doch als er sah des Größten der Propheten
Gestalt von Himmelsstrahlen übergossen,
Sprach er, in Furcht und Schrecken ganz zerflossen:
„Fürwahr, den Heil'gen kann kein Engel tödten."

Und wie er leer zurück zum Himmel kehrte,
Rief eine Gottesstimm' herab zu Mose:

„Bereite dich zu deinem Todesloose!
Gieb deinen Leib zurück dem Staub der Erde!“

„Herr, denke, spricht er, was ich dir gewesen!
Verschone mich vor jenes Engels Grimme!“
Zum zweitenmale rief die Gottesstimme:
„Ich will dich selbst von deinem Leib erlösen!“

Da stieg der Herr vom Himmel selbst mit seinen
Erzengeln nieder zu dem treuen Knechte,
Und diese legten sorglich ihm zurechte
Das Sterbebett von glänzendweißem Leinen.

Die Engel stellten sich zu beiden Seiten
Und Gott schloß selber ihm die Augenlieder,
Und sprach zu seiner Seele: „Kehre wieder
Zu deinem Schöpfer in die Ewigkeiten!“

Die Seele sprach: „Seit hundertzwanzig Jahren
Weilt' ich in diesem Leibe, rein von Sünden;
Wo könnt' ich eine beßre Stätte finden?
Herr, laß mich fürder diesen Ort bewahren!“

„Du wirst zu meinem Himmelsglanz entrücket!“
Sprach Gott; und als der Herr in jener Stunde
Den Mose küssete mit seinem Munde,
Hat er im Kuß die Seele ihm gepflücket.

Bruchstücke aus der Salomosage.

Den Salomo hat Gott gesetzt zum König
Den wilden Thieren und des Himmels Vögeln,
Dem Erdgewürm, den Geistern und Dämonen.
Und er verstand die Sprache ihrer Aller,
Gleichwie auch sie die seinige verstunden.
Einst war sein Herz gar wohlgemuth beim Weine,
Da mußten Boten alle Könige
Des Morgen= und des Abendlandes laden
Zum Festgelag' in seinem Königsschlosse.
Und als sein Herz einst wieder wohlgemuth
Bei seinem Weine war, da rief er: Holet
Die Lauten her, die Cimbeln, Pauken, Harfen,
Auf denen einst mein Vater David spielte.
Und als der König wieder einst erfreut
Bei seinem Becher saß, da sprach er: Bringt
Des Feldes Thiere und des Himmels Vögel,
Das Erdgewürm, die Geister und Dämonen,
Daß sie allhier vor meinen Augen tanzen,
Und alle Könige, die ich geladen,
Hier meine Macht und Herrlichkeit erkennen!
Des Königs Schreiber riefen sie bei Namen
Und sie erschienen vor dem Könige.

Sie kamen ohne Fesseln, ohne Bande,
Von selbst, und keiner war, der sie geführt.
Da zeigte sich, daß in der Vögel Schaar
Nur Einer nicht erschien, der Auerhahn.
Der König ließ ihn zürnend herberufen
Und heischte, daß der Frevler sterben sollte.
Als nun der Auerhahn erschienen war,
Begann er flehend: „Herr, der Erde König,
O neige mir dein Ohr, vernimm mein Wort!
Bereits drei Monde irrte ich umher,
Und achtete nicht Speise und nicht Trank,
Ich flog durch alle Welt und spähete:
Ob nicht ein Land auf Erden noch zu finden,
Das nicht dem König, meinem Herrn, gehorchte?
Da zeigte meinen Augen sich ein Reich,
Kittor genannt, im fernen Morgenlande.
Des Landes Staub ist köstlicher, denn Gold,
Und Silber liegt wie Koth auf allen Straßen;
Da stehen Bäume vom Beginn der Welt
Und trinken Wasser von dem Garten Eden.
Und in dem Lande wohnen Riesenvölker;
Mit Kränzen tragen sie das Haupt geschmückt,
Sie haben nie von Kampf und Krieg gehört
Und wissen nicht zu treffen mit dem Bogen.
Doch bald sah ich ein Weib, die über Alle
Regiert, sie heißt die Königin von Saba.
Gefällt es nun dem König, meinem Herrn,
So gürt' ich meine Lenden, wie ein Held,
Und eile fort in jenes Land Kittor.
Ich binde seine Könige mit Fesseln

Und seine Mächtigen mit Eisenketten
Und bringe sie dem Kön'ge, meinem Herrn.

Dem Salomo gefielen diese Worte
Und man berief die königlichen Schreiber.
Die schrieben einen Brief und banden ihn
Am Fittige des Auerhahnes fest,
Der in die hohen Lüfte sich erhob.
Er drehte sich im Schwung und alle Vögel
Umkreisten ihn und folgten sausend nach;
Und also zogen sie ins Land Kittor.

* *
*

Des Morgens ging heraus die Königin]
Von Saba, um die Meerfluth anzubeten.
Auf einmal sah sie jene Vögelschaar,
Dicht, daß die Sonne sich verfinsterte.
Da griff die Königin nach ihrem Kleide,
Riß es entzwei und ihre Sinne schwanden.
Noch war der Geist ihr kaum zurückgekehrt,
Da flog der Auerhahn zu ihr herab;
Sie sieht den Brief, dem Flügel angebunden,
Sie löst ihn ab, sie öffnet ihn und liest:

„Von mir, dem König Salomo, Dir und den Deinen Frieden!
Du weißt, welch eine Herrlichkeit der Höchste mir beschieden,

Der zum Gebieter mich gesetzt der Thiere und der Geister,
Zu der Dämonen Oberhaupt und der Gespenster Meister.
Und daß sich grüßend Könige mir nahn von allen Orten,
Vom Aufgang und vom Niedergang, vom Süden und vom Norden.
Und willst Du, meine Herrlichkeit zu schauen, zu mir reisen,
So will ich größre Ehre noch, als jenen, Dir erweisen.
Doch bist Du dieses nicht gewillt, send' ich in Deine Länder
Dir Könige und Reitervolk und Kriegerregimenter.
Und sprichst Du: Welche Könige und welche Legionen?
Die Thiere sinds, die schrecklichen, die in der Wildniß wohnen.
Und sprichst Du: Welch ein Reitervolk? die Vögel sinds im Himmel,
Die nenn' ich meine Kriegerschaar, mein Reitervolkgewimmel.
Dämonen und Gespenster sind und Geister meine Horden,
Die sollen Euch in Eurem Bett, in Euren Häusern morden.
Die Thiere werden auf dem Feld Euch würgen und verzehren,
Und das Gevögel in der Luft von Eurem Fleisch sich nähren!"

Als Saba's Königin des Briefes Worte
Gelesen hatte, nahm sie ihr Gewand
Zum zweitenmal, riß es entzwei und sandte,
Die Aeltesten und Großen zu berufen,
Und sprach zu den Versammelten die Worte:
„Und wisset ihr es nicht, was mir allhier
Der König Salomo gesendet hat?"
„Wir hörten nie vom König Salomo,
Versetzten sie, und achten nicht sein Reich!"

* * *

Doch Saba's Königin vertraute nicht
Auf sie und folgte ihren Worten nicht.
Sie sandte hin und ließ die Schiffer alle
Berufen, daß sie Gaben aller Art,
Gold, Edelstein' und Perlen laden sollten,
Um sie dem König Salomo zu bringen.
Auch sandte sie ihm zu sechstausend Knaben
Und Mädchen, die da all' in Einem Jahre,
In Einem Monat' und an Einem Tage,
In Einer Stunde auf die Welt gekommen;
Von Einem Wuchse all' und Einer Form,
Und alle angethan mit Purpurkleidern.
Dann schrieb sie diesen Brief und sandte ihn
Durch jene Schiffer an den Salomo:

„Von meinem Land', o Herr, bis zu dem Deinen
Muß Einer sieben volle Jahre reisen;
Doch um Dir meine Ehrfurcht zu beweisen,
Werd' ich vor Dir nach dreien schon erscheinen." —

* * *

Da die drei Jahre nun zu Ende waren,
Kam Saba's Königin zu Salomo.
Und als zu diesem nun die Kunde kam,
Es nahe Saba's Königin heran,
Ihn zu besuchen, sandt' er ihr entgegen
Den Benajahu, Sohn Jehojada's.
Der glich dem Frühroth, das den Morgen kündet,
Dem Abendstern, der untern Sternen strahlt,
Der Rose, die an Wasserbächen blüht.
Die Königin erblickte ihn und neigte
Sich ehrfurchtsvoll herab von ihrem Wagen.
„Und warum neigst du dich von deinem Wagen,
O Königin, herab?" sprach Benajahu.
Und bist du nicht der König Salomo?
„Ich bin der König nicht!" sprach Benajahu;
„Ich bin nur seiner vielen Diener Einer,
Die stündlich jedes seiner Winke harren."
Da wandte sie zurück ihr Angesicht
Zu ihren Großen, welche mit ihr zogen:
„Saht ihr den Löwen nicht, so seht sein Lager!
Und saht ihr nicht den König Salomo,
So seht des Mannes Schönheit, der ihm dient!" —
Und Benajahu, Sohn Jehojada's,
Geleitete sie zu dem Könige.
Als nun der König hörte, daß sie komme,
Setzt' er sich nieder auf dem goldnen Throne,
Der im Krystallsaal ihm bereitet war.
Doch da die Königin von Saba sah
Den König im krystallnen Saale sitzen,

Da wähnte sie, daß er im Wasser sitze,
Und hob ihr Kleid, die Fluthen zu durchschreiten.
— — — — — — —
— — — — — — —

* * *

Sie sprach: „Ich lege dir drei Räthsel vor;
Wenn du sie lösest, so erkenne ich,
Du bist ein Mann von Weisheit und Verstand;
Wo nicht, so bist du gleich den andern Menschen!

Ein Brunnen ist's von Holz, darein
Man einen Eiseneimer senket,
Der aus dem Born schöpft einen Stein
Und ihn mit Wasser tränket."

„Schminkbüchse!" sagte Salomo, der Weise;
Und Saba's Königin begann von Neuem:

„Was ist es, das hervor vom Staub der Erde
Gekommen, und vom Erdenstaub sich nährte?
Man gießt es gleich dem Wasser aus,
Und es durchblickt das ganze Haus."

„Das Naphta meinst du!" sprach der weise König;
Und Saba's Königin begann von Neuem:

„Nun, was ist Das?
Fährt ein Sturm vorbei,
So hebt es an ein bitterlich Geschrei,
Und biegt das Köpfchen, wie Binsengras;

Den Reichen schmückt es,
Den Armensünder erdrückt und erstickt es;
Den Todten wird es mitgegeben,
Um sie zu ehren,
Auch denen, die es im Leben
Mußten entbehren;
Es ist der Vögel Freude,
Doch den Fischen dient es zum Leide." —

„Das ist der Flachs!" rief Salomo, der Weise.
Da sprach die Königin: „Ich glaubte nicht
Den Dingen, welche ich von dir gehört,
Bis daß ich kam und meine Augen schauten." —

Alexander.

I.

Der König Alexander, der Sieger Asia's,
Kam durch die finstern Berge ans Ende Kasia's,
Und kam zu jenem Orte, genannt die Weiberstadt,
Die Weiber nur zu Herrschern und zu Bewohnern hat.

Die gingen ihm entgegen und redeten ihn an:
„Bekriegst du uns und machst du uns alle unterthan,
So wird in allen Landen der eitle Ruhm gehört:
Er hat die Stadt der Weiber erobert und zerstört!

Doch wenn wir widerstehen, und wir besiegen dich,
So spricht die Welt vom Helden: daß er den Weibern wich!
Dann ist es, Weltbezwinger, um deinen Ruhm geschehn;
Dann wirst du keinem König mehr frei ins Auge sehn!"

Der König zog von hinnen, doch ließ er noch zuvor
Auf einem Stein die Worte eingraben unterm Thor:
„Ich, König Alexander, war albern und bethört,
Bis daß allhie mich Weiber Verständigkeit gelehrt!" —

II.

Und als sich Alexander von jener Stadt gewandt,
Kam er zu einem Reiche im Afrikanerland.
Das Volk zog ihm entgegen in feierlichem Zug,
Indem es für den Sieger kostbare Gaben trug.

Es waren goldne Aepfel, die man dem Helden bot,
Es waren Goldgranaten, dazu auch goldnes Brot.
Der König fragt verwundert das Volk: Und esset ihr
Dergleichen goldne Früchte in eurem Lande hier?

„Und hast du reiche Nahrung nicht auch in deinem Land,
Daß du mit deinen Schaaren dich bis zu uns gewandt?"
Er spricht: Nicht euern Reichthum, nicht eurer Schätze Heer,
Nur eure Bräuch' und Sitten zu schauen kam ich her!

Und wie er dort bei ihnen verweilt, da sieht er Zween
In Hader vor dem König desselben Landes stehn.
„Ich kaufte, Herr, von diesem hier einen alten Platz,
Da fand ich unter seinem Gemäuer einen Schatz;

Da sagt' ich nun zu diesem: des Schatzes Herr bist du;
Ich kaufte nur das Grundstück, doch nicht den Schatz dazu.
Der Andre spricht: „Wie dieser vor einem Raub sich scheut,
So will auch ich mich wahren vor Ungerechtigkeit.

Denn als ich jene Stelle gegeben ihm zu Kauf,
Erhielt er auch zu eigen, was drinnen war und drauf."
Da winkt der Fürst dem Einen, zu nahen seinem Thron:
„Ist dir ein Sohn?" Ich habe, Herr, einen einz'gen Sohn.

So ruft er auch den Andern zu seinem Throne nah:
„Und dein ist eine Tochter?“ Herr, eine Tochter, ja!
„Wohlan, so macht die beiden, spricht er, zu einem Paar,
Und reicht den Schatz dann ihnen als Hochzeitgabe dar!“ —

Als nun der Sieger staunet, der König sieht's und spricht
„Warum bist du verwundert? war recht nicht mein Gericht?
Und brachten diese beiden dieselbe Klage an
In eurem eignen Lande: was hättet ihr gethan?“

Es waren alle beide bei uns des Todes werth,
Spricht er, da das Gefundne dem König angehört!
„Dem König?“ spricht der andre; „scheint euch der Sonne Licht?“
Ja wohl! — „Und träufelt Regen auf euch?“ Warum denn nicht!

„So giebt es zahme Thiere in eurem Land?“ O ja!
„Nun, so ist ihretwegen auch euch die Sonne nah;
So schickt nur dieser wegen euch Regen Gottes Huld;
So hat ob dieser Thiere der Herr mit euch Geduld!“

III.

Einst kam der große König in einem andern Land,
Von Durst erschöpft und Hunger, an einer Quelle Rand,
Und wie er mit der Quelle des Durstes Feuer stillt,
Da findet er ihr Wasser von Wohlgeruch erfüllt.

„Welch süße Götterdüfte! ruft er von Lust entflammt.
Gewiß ist diese Quelle dem Paradies entstammt!
Wohlan, so laßt uns rückwärts verfolgen ihre Bahn,
So kommen wir gewißlich im Garten Edens an!“

Und also drang er weiter mit seinem Heere vor
Und kam nach vielen Tagen ans Paradieses-Thor.
Auf, öffnet mir die Pforte! so ruft er; doch heraus
Tönt eine Stimme: „Weichet! hie ist des Herren Haus!“

Auch ich bin, spricht der König, Herr über Land und Meer;
So reicht mir eine Gabe aus eurem Lande her!
Und siehe, jene reichten ihm einen Schädel drauf:
„Nimm diesen hier! es wiegt ihn nicht Gold und Silber auf!“

Als man nun diesen Schädel mit Gold und Silber wog,
Fand sich, daß seine Schwere die Schale niederzog.
Da nimmt der Weisen Einer, zum Boden hingewandt,
Vom leichten Erdenstaube nur wenig in die Hand.

Doch kaum daß er den Schädel mit diesem Staub bestreut,
War er von seiner Schwere mit einemmal befreit.
„Und sagt mir, meine Weisen, was solch ein Wunder heißt?“
„Herr, in dem Schädel wohnte ein Welt-Erobrergeist!

Zweites Buch.

Rabbi Simon, Sohn Schetach's.

Simon tauscht' einmal von einem
Fremdling einen Esel ein,
Sieh, da fand man unter seinem
Halse einen Edelstein.
„Rabbi, rufen seine Hörer,
Gottes Segen macht dich reich!"
„Mit dem Kleinod, spricht der Lehrer,
Eilt zu jenem Mann sogleich!
Nur das Thier vom Beduinen
Kauft' ich, doch das Kleinod nicht!"
Als vor dessen Angesicht
Jene Jünger nun erschienen,
Ruft er hocherstaunt vor diesen
Und erkennet sein Juwel:
„Gott des Simon, sei gepriesen!
Herrscher über Israel!"

Hillel.

I.

„Warum gehest du von hinnen?“
So zu Hillel einst beginnen
Seine Jünger. „Meine Lieben,
Spricht er, ein Gebot zu üben.“
Sie erwiedern: Welch Gebot
Zu verrichten ist dir noth?
„Baden will ich meine Hülle.“
Und ist dieß des Höchsten Wille?
„Allerdings! Wenn man der Kaiser
Bilder, die in Schauspielhäuser
Und auf Straßen sind gestellt,
Rein und säuberlich erhält,
Und der Diener, der sie pflegt,
Neue Tücher um sie legt,
Weil der Stein als Zeichen steht
Von des Kaisers Majestät:
Wie viel mehr noch ist es Pflicht,
Daß Ich so des Leibes achte,
Welchen, wie die Bibel spricht,
Gott nach Seinem Bilde machte!“

II.

Zwei gehen eine Wette ein:
„Vierhundert Sus sind heut noch dein,
Spricht Einer, wird es dir gelingen,
Den Rabbi Hillel aufzubringen!“
Der Andre spricht: „Ich will es wagen,
Den alten Mann in Zorn zu jagen!“
Und also gehet er hinaus
Und rennt nach Rabbi Hillel's Haus.
Der Rabbi ordnete sein Haar,
Weil es der Sabbatabend war;
Da hört' er vor der Thüre schrein:
Wo ist der Hillel? laßt mich ein!
Der Rabbi hüllt sich schnell ins Kleid
Und zeigt dem Fremden sich bereit:
„Mein Sohn, was führt dich zu mir her?“
Ich habe, Meister, ein Begehr.
„So sprich, ich thu' es dir mit Freude!“
Nun, warum haben denn die Leute
In Babel runde Köpfe? sage!
„Mein Sohn, sehr wichtig ist die Frage!
Das macht, daß man in jener Stadt
Nicht wohlerfahrne Ammen hat.“ —
Der Frager geht; ein Augenblick —
So kehrt er wiederum zurück:
Ist Hillel da? ist Hillel da?
Der Meister tritt ihm wieder nah:

„Mein Sohn, was führt dich zu mir her?"
Ich habe, Meister, ein Begehr!
„Mein Sohn, versetzt der Rabbi, rede!"
Warum, spricht jener, sind so blöde
Der Termudäer Augen? sage!
„Mein Sohn! sehr wichtig ist die Frage!
Das macht, es ist in ihrem Lande
Der Boden voll von leichtem Sande!" —
Der Frager geht; ein Augenblick —
Ist er schon wiederum zurück:
Ist Hillel da? ist Hillel da?
Der Meister tritt ihm wieder nah:
„Mein Sohn, was führt dich zu mir her?"
Ich habe, Meister, ein Begehr!
„Sprich nur, ich gebe dir Bescheid!"
Warum, spricht jener, sind so breit
Der Afrikaner Füße? sage!
„Mein Sohn, sehr wichtig ist die Frage!
Das macht, ihr Land ist voller Sümpfe,
Drinn gehn sie ohne Schuh' und Strümpfe!" —
Gar manche noch und andre Fragen
Möcht' ich allhier, mein Rabbi, wagen,
Spricht jener, doch ich fürchte billig,
Ich mache dich zuletzt unwillig.
Der Rabbi deckt sich mit dem Kleide
Und setzt sich an des Mannes Seite:
„So frage nur und jederzeit
Bin ich zu hören hier bereit!"
Doch jener spricht: Bist du Hillel,
Genannt der Fürst von Israel?

„Ich bin es!“ sagte der dagegen.
So gebe Gott denn seinen Segen,
Aufdaß nicht viele noch dir Gleiche
Sich finden hier in diesem Reiche!
„Mein Sohn, warum denn?“ Deinetwegen
Muß ich vierhundert Sus erlegen!
Verloren hab' ich meine Wette:
Zu brechen deiner Langmuth Kette.
„So hat dich Vorsicht dieß gelehrt,
Und das ist schon des Geldes werth;
Doch raubten mir nicht noch vierhundert
Die Langmuth, welche du bewundert.“

Schammai und Hillel.

I.

„Ich will zu deinem Glauben mich bekehren,
Kannst du dein ganz Gesetz mich lehren,
Indeß ich hier an deiner Seite
Auf Einem Fuße stehe!“ spricht ein Heide
Einst zu Schammai. Dieser nimmt die Elle
Und jagt den Heiden über seine Schwelle.
Der Fremdling aber geht von dorten
Zu Rabbi Hillel mit denselben Worten.
„Du kannst, mein Sohn, spricht der zu ihm gelassen,
Des Herrn Gesetz in wen'ge Worte fassen:
Was du nicht willst, daß man dir thu,
Das füg' auch keinem andern zu!
Das andre Alles ist Erklärung;
Nun geh' und suche drin Belehrung!“

II.

Ein Heide, den sein Weg vorbei dem Lehrhaus führte,
Vernahm, wie man darin die Worte recitirte:
„Und machen sollen sie sich Kleider:
Die Schildlein und das Brustkleid und so weiter!“
„Wer ist es denn, dem solches zugehört?“
Dem Hohenpriester! ward er drauf belehrt.

Der Heide denkt: wenn ich ein Jude würde,
So schmückte mich wohl auch die Hohepriesterwürde;
Und sucht daher in raschem Lauf
Die Wohnung des Schammai auf.
„Herr, setze mich zum Hohenpriester ein,
So will ich auch ein Jude sein!"
Der Meister aber jagt für solchen Hohn
Den Heiden flugs mit seinem Stock davon.
Der Fremdling aber tritt von dorten
Zu Rabbi Hillel mit denselben Worten.
„Wer König werden will, mein Sohn, versetzte Der,
Lernt die Verfassung erst vorher!
So gehe hin und thue du desgleichen,
Dann magst du dich mir wieder zeigen!"
Der Heide folgt dem weisen Rath,
Und liest in dem Gesetze früh und spat.
Da kömmt er denn bei jener Stelle an:
„Die Fremden müssen sterben, welche nahn!"
Er sucht den Hillel auf und zeigt ihm das Kapitel!
Sprich, wer ist hier gemeint mit diesem Titel?
„Mit diesem Wort ist David auch, mein Freund,
Der König Israels, gemeint." —
Der Heide denkt: Ist selbst den Herrn von diesem Lande,
Die Gott doch seine Söhne nannte,
Gesagt: es nahe keiner sich herzu: —
Um wie viel minder darfst es du!

König Monbas.

Als König Monbas all sein Gut verschenkte,
Weil eine Hungersnoth das Land bedrängte,
Da kamen seine Brüder und Verwandten,
Indem sie also sich zum König wandten:
„Was deine Väter mühevoll erbeutet,
Das wird von dir jetzt aller Welt vergeudet!“
Er sprach: „Sie häuften Schätze nur für hier,
Für drüben aber Schätze samml' ich mir;
Ihr Gut ist in Gefahr vor Räuberhänden,
Doch meine Schätze kann man nicht entwenden;
Unfruchtbar war, was sie zurückgelegt,
Ich aber sammle mir, was Früchte trägt;
Sie häuften ihre Speicher an mit Geld,
Ich sammle Schätze ein für jene Welt;
Sie haben Güter Andern nur gespart,
Ich habe für mich selbst sie aufbewahrt;
Sie sammelten nur ein für diese Zeit,
Ich aber sammle für die Ewigkeit.“

Rabbi Jochanan.

Als Jochanan am Sterben war,
Besucht' ihn seiner Jünger Schar.
Er sah sie und fing an zu weinen,
Da fragten staunend ihn die Seinen:
„Du weinst, der Allen Tröstung reichte,
Du Hort, du Fels, du Volkesleuchte?"
Der Rabbi sprach: „Würd' ich gerufen
Vor eines Erdenthrones Stufen,
Vor einen Herrn, der morgen schon
Mit einem Grab vertauscht den Thron,
Und dessen Zorn von kurzer Frist
Und dessen Kerker zeitlich ist,
Der, wollt' er auch mein Lebensende,
Mich doch nur zeitlich tödten könnte,
Und dessen Eifer Worte brechen
Und der mit Gold sich läßt bestechen:
Müßt' ich vor solchem Herrn erscheinen,
Ich würde wahrlich müssen weinen.
Und jetzt vor Jenen tret' ich bald,
Der alle Macht hat und Gewalt,
Den Heiligen, Gebenedeiten,
Der lebt in alle Ewigkeiten,
Deß Zornesflammen nimmer schwinden,
Und dessen Fesseln ewig binden,

Der auch nach dieses Leibes Sterben
Uns preisgiebt ewigem Verderben,
Der sich nicht läßt durch Worte rühren,
Und durch Geschenke nicht verführen;
Ihr seht mich vor zwei Wegen stehen,
Und deren einen muß ich gehen:
Der eine führt zum Garten Eden,
Zur Hölle der, die ihn betreten;
Von diesen welcher ist die meine?
Nun wundert ihr euch, wenn ich weine?" —
„So gieb uns, Meister, deinen Segen!"
Versetzten sie, und Er dagegen:
„Daß, fleh' ich, eure Gottesscheu
Gleich eurer Furcht vor Menschen sei!"
Da fragten jene: „Größer nicht,
Als diese?" Doch der Meister spricht:
„Denkt nicht, wer eine Sünde thut:
Wenns nur nicht siehet Fleisch und Blut?
Und würd' er Sünde wohl begehen,
Bedächt' er, Gott kann Alles sehen?"

Gamliel.

I.

„Gott, der Herr, ist ein verzehrend Feuer
Und ein eifervoller Gott! spricht euer
Heil'ges Buch; so sollt' er, dächt' ich, kehren
Seinen Eifer gegen jene Götter,
Und nicht gegen Die, so sie verehren."
Also sprach zu Gamliel ein Spötter.
Mag ein Gleichniß, spricht er, dich belehren!
Einstens gab ein König seinem Sohne,
Um ihn zu erfreuen, einen Hund,
Den jedoch der Sohn mit frechem Mund
Mit des Vaters Namen nun belegte,
Ja, sogar bei ihm zu schwören pflegte.
Zürnt der König nun darob dem Sohne
Oder jenem Hunde? „Zweifelsohne
Seinem Sohn, doch was soll dieß bezeugen?
Willst du Götter einem Hund vergleichen?
Da sie sich als starke Wesen zeigen?"
Und woher ist dieses dir bekannt?
„Einst entstand in meiner Stadt ein Brand,
Die denn auch ein Raub der Flammen ward;
Nur des Gottes Tempel blieb bewahrt."
Mag ein ander Gleichniß dich belehren!
Wenn sich Länder wider ihn empören,

Wird der König dann den Krieg erheben
Wider Todte oder die da leben?
„Freilich gegen jene, die da leben;
Wenn sie aber Gott nach deinen Reden
Nur für Hunde oder Todte hält,
Warum tilgt er sie nicht aus der Welt?
Keiner ginge dann, sie anzubeten!“ —
Ganz gewiß ließ er sie längst vergehen,
Könnte ohne sie die Welt bestehen;
Doch es giebt ja nichts, was wir betrachten,
Das die Thoren nicht zu Göttern machten:
Sonne, Mond und Sterne, Ström' und Haine,
Menschen, Thiere, Bäume selbst und Steine.
Soll er nun die ganze Welt zerstören,
Um den Thoren Thorheit zu verwehren?“

II.

Zu Gamliel sprach einst ein fremder Mann:
„Ihr sagt: Sind Zehn beisammen im Gebet,
So weilt bei ihnen Gottes Majestät!
Wie viele Götter habt ihr denn alsdann?"

Da ruft der Rabbi Gamliel herein
Des Mannes Knecht und schilt ihn tüchtig aus:
„Was lässest du in deines Herren Haus
Herein, du fauler Knecht, den Sonnenschein?" —

„Und glänzt der ganzen Welt die Sonne nicht?"
„Nun, wenn die Sonne Alles denn erhellt,
Sie, die ein Stäubchen ist von seiner Welt:
Um wie viel mehr vermags sein eigen Licht!"

III.

Rabbi Gamliel lud ein
Zu des Sohnes Hochzeitfeste
Drei Rabbinen. Als die Gäste
Bei der Tafel nun erschienen,
Eilte, um si zu bedienen,
Gamliel und schenkte Wein.
Doch der Erste sagte: „Nein!"
Als er nun zum Zweiten kam
Und es der geschehen ließ,
Und den Becher von ihm nahm,
Sprach der Erste: „Was ist dieß?
Soll uns Gamliel bedienen?"
Doch darauf der Andre spricht:
„Nun, warum sollt' er es nicht?
Hat ein Größrer doch als er
Andere bedient!" — „Und wer?"
„Als bei Abraham erschienen
Jene Drei, hat er nicht ihnen
Vorgesetzt? Er hielt sie aber
Nur für wandernde Araber,
Denn daß sie so hohe Wesen,
Konnt' er nicht aus ihren Mienen
Oder etwas Anderm lesen." —
„Nun, wie lange, spricht der Dritte,
Redet ihr in eitlem Streit
Von der Kreaturen Sitte
Und von Menschenherrlichkeit?

Läßt der Hochgebenedeite
Uns nicht seine Winde wehen?
Sammelt er nicht uns zur Freude
Wolken und läßt ihre Fluthen
Mild als Regen niedergehen?
Läßt er mit dem ewigguten
Vaterherzen Thal und Höhen
Nicht erblühen jung und frisch?
Ach und deckt er nicht den Tisch
Stets mit seiner Liebe Spuren
Uns und allen Kreaturen?
Und wir sollten uns noch schämen,
D e s s e n Dienste anzunehmen?

Rabbi Jehoschúa, Sohn Chananja's.

Zu den eingeladnen Gästen
Pflegte Simon stets zu sagen:
„Eßt und trinket, meine Besten,
Nach Belieben und Behagen!“
Wenn die Gäste nun mit Schwüren
Beim Gesetze sich vermaßen,
Keinen Bissen zu berühren,
Und am Ende dennoch aßen,
Pflegte Simon sie beim Scheiden
Noch mit Schlägen zu traktiren.
Kunde nun von manchen Seiten
Kam davon an Jochanan,
Sohn Sakkai's, und die Weisen.
„Wer wird, fingen diese an,
Uns zu jenem Manne reisen,
Daß er uns von der Geschichte
Etwas Näheres berichte.?“
Jehoschúa sprach darauf:
„Laßt mich zu dem Manne eilen,
Um euch Aufschluß zu ertheilen!“
Und so macht er sich denn auf.

Als er Abends müd' und matt
Kam in jenes Mannes Stadt,
Grüßt er diesen vor der Pforte
Seines Hauses mit dem Worte:
„Rabbi, Friede sei mit dir!"
Der hat kaum den Gruß vernommen,
Ruft er: „Meister, sei willkommen!"
„Find' ich wol ein Obdach hier?"
„Meister, magst du hier in Segen,
Sagte jener, übernachten!"
Und der Rabbi hieß ihn setzen;
Da sie denn in Zwiegesprächen
Von den göttlichen Gesetzen
Bis zum späten Abend wachten. —
Morgens nach der nächt'gen Rast
Bittet seinen Wirth der Gast:
„Kann ich nicht zum Bade gehen?"
„Alle Wünsche, die du hast,
Spricht er, sollen dir geschehen!"
Also ging er zu dem Bade,
Fürchtend, daß der Wirth anjetzt
Seiner Tücke sich entlade;
Doch er ließ ihn unverletzt.
Als er aus dem Bade kam,
Ward ein Mahl ihm vorgesetzt,
Das er fröhlich zu sich nahm.
Endlich aber bei dem Scheiden
Spricht er: „Wer wird mich begleiten?"
„Gern, spricht jener, und mit Freude
Geb' ich dir auch das Geleite!"

Denkt der Gast: „Was soll ich sagen,
Wenn mich nun die Weisen fragen?“
Und so kehrt er denn sich stumm
Fragend zu dem Wirthe um.
„Freund, sagt dieser, deine Mienen —
Welche Frage spricht aus ihnen?“
Und der Andere dagegen:
„Oefter schon hab' ich vernommen,
Du entlassest alle Leute,
Die als Gäste zu dir kommen,
Bei dem Scheiden noch mit Schlägen;
Doch mir thatst du nichts zu Leide!“
„Meister, hub der Andre an,
Du hast dich als weiser Mann,
Der die Sitten kennt, betragen;
Während jene auf die Bitte:
Eßt und trinket nach Behagen!
Gegen alle gute Sitte
Beim Gesetze sich vermaßen,
Keinen Bissen zu genießen
Und am Ende dennoch aßen.
Und so hab' ich denn nun diesen
Nur Wahrhaftigkeit gelehrt,
Denn wir haben ja gehört,
Daß dem, der vergeblich schwört,
Eine Tracht von vierzig Schlägen
Auf den Rücken zugehört!“ —
„Wahrlich, du hast's gut gemacht!
Sprach der Andere dagegen;
Sie verdienten solche Tracht,

Und in Zukunft füge du,
Und im Namen zwar von diesen,
Welche mich zu dir gewiesen,
Vierzig andre noch dazu!" —

II.

Beim Jehoschúa blieb ein Mann einst über Nacht,
Und als der Rabbi ihn aufs Dach zu Bett gebracht,
Zog er zurück die Leiter ganz gemach,
Auf der man kam zu jenem Dach.

Nachts macht geheim der Gast sich auf von seinem Ort
Und will mit dem Geräth des Wirthes heimlich fort;
Doch wie er auf der Leiter will zurück,
Stürzt er und bricht sich das Genick.

Am Morgen findet ihn der Rabbi hingestreckt,
Und das gestohlne Gut in seinem Kleid versteckt.
„Du Bösewicht, ruft ihm der Rabbi zu,
So muß es Leuten gehn wie du!“

„Und wußt' ich denn, versetzt im Sterben noch der Gast,
Daß du die Leiter mir zurückgezogen hast?“
„So wußtest du's auch nicht, spricht er, du Thor:
Ich sah bereits mich gestern vor!“

III.

„Laß mich deinen Gott doch sehen!“ So zu Johaschúa spricht
Einst der Kaiser. Doch der Rabbi sagte: „Herr! das kann ich nicht!“ —
„Doch ich will es!“ „Nun so folge mir!“ — Er folgt und geht.
„Blicke nun empor zur Sonne, die in seinen Diensten steht!“
„In die lichte Sonne blicken? Rabbi! das vermag ich nicht;
Würde mir von ihrem Glanze doch vergehn das Augenlicht!“ —
„Wie, du kannst nicht einmal sehen sein vergänglich irdisch Bild,
Und du willst ihn selber schauen, dessen Glanz die Himmel füllt?“

IV.

„Wie in mißgestalter Hülle so viel Weisheit wohnen
kann!“
Redete den Jehoschúa einst die Kaisertochter an.
„Und er spricht: „Dein Vater hebt den Wein in Thon-
gefäßen auf?“
„In was anderem bewahrte man ihn denn?“ versetzt
sie drauf.
„Ei, ich dächte doch, in goldnem oder silbernem Geräth!“
„Nun, das will ich meinem Vater sagen!“ spricht sie,
und sie geht.
Dieser sagt: „So gießt den Wein mir schnell in Gold-
gefäße ein!“
Doch in wenig Tagen, siehe, da versauerte der Wein.
Und der Kaiser spricht zur Tochter: „Wer hat dir gesagt
hievon?“
Sie erwiedert: Jehoschúa rieth es, des Chananja Sohn.
Und er läßt den Rabbi kommen: „Warum riethest du
es ihr?“
„Weil sie glaubte, reichen Inhalts würdig sei nur äußre
Zier,

So wird auch die Weisheit nur in ärmlichem Gefäß bewahrt,
Und die Schönheit mit der Weisheit siehest du wol nie gepaart."
Hab' ich doch gelehrte Männer und auch schön dabei gesehn!
„Weiser wären sie gewesen, wenn sie waren minder schön!" —

Rabbi Akiba.

I.

Mit drei andern frommen Weisen
War Akiba einst auf Reisen,
Als sie hörten ein Gebrause,
Wie von froher Zecher Schmause,
Das aus einer Stadt ertönte,
Die des Herrn Gesetz verhöhnte.
Da sie solchen Taumel hörten,
Weinten jene drei Gefährten;
Doch Akiba lächelnd heiter
Sieht die trauernden Begleiter.
„Warum weint ihr, meine Kinder?"
Weil wir sehn, wie diese Sünder,
Die sich beugen ihren Götzen,
Also friedlich sich ergötzen;
Denn wenn dieser Feinde Rotte
Unbestraft mit frechem Spotte
Unsre heil'ge Stadt verheerte
Und das Haus des Herrn zerstörte,
Daß am Ort der Gottesmauern
Wölfe und Schakale lauern:
Sollten wir nicht weinend trauern? —
Jener sprach: „Das ihr beweinet,
Ist's, was tröstlich mir erscheinet;

Denn wenn Gott die blinden Heiden,
Die der Weisheit Pfade meiden,
Also läßt an Lust sich weiden:
Was erst werden wir erlangen,
Die stets treu an ihm gehangen
Und der Weisheit nachgegangen?"

II.

Akiba kam einst spät und matt
Auf einer Reis' in eine Stadt.
Als er nach einem Lager fragt,
Wird es dem Wanderer versagt.
Da hebt der fromme Rabbi an:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"
Akiba geht ergeben fort,
Und sucht das Feld zum Lagerort,
Mit seinem Hahn, der ihm verscheuchte
Den Schlaf, dem Esel und der Leuchte.
Da kommt ein Sturmwind mit Gebraus
Und löscht ihm seine Leuchte aus.
Da kommt geschlichen eine Katze
Und würgt den Hahn mit wilder Tatze.
Da kommt ein Löw' herangesprungen,
Und hat den Esel schnell verschlungen.
Da hebt der fromme Rabbi an:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"

In dieser Nacht zu jenem Ort
Kam plündernd eine Räuberhord'
Und schleppte Alles mit sich fort. —

Akiba sprach: „Nun, ist's ein Wahn:
Was Gott thut, das ist wohlgethan?

Denn wenn die Leuchte mir gebrannt,
Die Räuber hätten mich erkannt;
Und wenn der Hahn und Esel schrieen,
Ich mußte mit den Räubern ziehen."

III

III.

Es legte Turnus Rufus, jener Thor,
Einst dem Akiba diese Frage vor:
„Ist Gott, so wie ihr sprecht, ein Freund der Armen,
Warum mag er sich ihrer nicht erbarmen?“
Der Weise sprach: „Aufdaß wir uns befrein
Durch gute Werke von der Höllenpein.“
Doch jener spricht: „Das ist es ja gerade,
Wodurch ihr euch beraubet seiner Gnade;
Denn wenn ein König seinem Knechte grollte,
Und forderte, daß man ihn fesseln sollte,
Mit dem Befehl, daß keiner jenem Knechte
In seinen Kerker Trank und Speise brächte,
Und thäte Einer wider dieß Verbot:
Verdient' er nicht vom König selbst den Tod?
Und heißt die Schrift euch Gottes Knechte nicht?“
Akiba aber drauf versetzt und spricht:
„Laß dir von mir ein ander Gleichniß sagen:
Ein König läßt den Sohn in Fesseln schlagen,
Und spricht: Es soll ihm keiner Mitleid schenken
Und ihn im Kerker speisen oder tränken.
Da thut doch Einer wider sein Verbot
Und stillt mit Speis' und Trank des Sohnes Noth,

Und wird denn nun der König solches hören:
Sollt' er nicht Jenem reichen Lohn bescheeren?
Nun sind wir aber nicht nur Gottes Knechte,
Uns gab auch seine Liebe Kindesrechte!"

IV.

Es gab der Kaiser einstens das Gebot:
Wer im Gesetze liest, verdient den Tod!
Doch ließ Akiba sich es nicht verwehren
Und setzte fort sein Predigen und Lehren.
So fand ihn Papus einst, Jehuda's Sohn;
„Und fürchtest du denn nicht des Kaisers Drohn?
Kann nicht von diesen Einer dich verrathen
Und auf dein Haupt die Todesstrafe laden?"
„Bist du der Papus, den man weise nennt?
Verlassen sollt' ich dieß mein Element?
Den Trost, das Glück, das Leben unsrer Seelen?
Laß dir einmal ein Gleichniß doch erzählen!

Der Fuchs sah von des Flusses Borde
Die Fische ziehn von dem zu jenem Orte.
Wem, spricht er, wollet ihr entfliehen?
„Den Netzen, so die Menschen um uns ziehen."
Wollt ihr nicht auf das Trockne steuern?
So leben wir zusammen, meine Theuern,
Wie meine Väter und die euern!
„Bist du's, entgegnen sie, den alle Welt
Für's listigste der Thiere hält?
Traun, du verdienst, daß man dich albern nennte;
Denn fürchten wir in unserm Elemente:
Wie erst, wo unser Keiner leben könnte!"

Abba Judan.

Es pflegten drei Rabbinen zu bereisen
Von Zeit zu Zeit Antiocheia's Land,
Almosen einzusammeln für die Weisen.
Dort lebt' ein Mann, Abba Judan genannt,
Der, mochten jene immer auch erscheinen,
Voll Liebe spendete mit reicher Hand.
Als er einmal beraubt war all des Seinen:
Sieht er von Ferne die Rabbinen nahn
Und fängt denn an, ganz bitterlich zu weinen.
Er geht nach Haus, da spricht sein Weib ihn an:
„Warum hast du geweint? was ist geschehen?"
„Es nahen die Rabbinen nun heran;
Sie werden bald in unsrer Hütte stehen,
Und ich — ich habe keinen Pfennig Geld!"
Da spricht sein Weib zu ihm mit frommem Flehen:
„Sieh, nichts blieb uns, als unser kleines Feld,
Verkauf' es halb und gieb es den Rabbinen,
Und sei gewiß, daß es dem Herrn gefällt!"
Und er gehorchte ihr und reichte ihnen.
Da gaben sie ihm scheidend ihren Segen:
„Der Herr vergelte dir dein treues Dienen!" —
Nicht lange drauf wollt' er des Feldes pflegen;
Kaum fängt er an, zu ackern seinen Grund,
Sieht er die Erd' urplötzlich sich bewegen

Und öffnen ihren grauenvollen Mund.
Da fiel der Stier, der jenen pflügen sollte
Und brach die Glieder in dem offnen Schlund.
Als nun der Mann ihm grad' aufhelfen wollte,
Da öffnete der Himmel seinen Blick,
Und er gewahrte einen Schatz von Golde.
„Ha, ruft er aus, so hat zu meinem Glück
Das arme Thier gebrochen seine Glieder!
O wunderbar verflochtenes Geschick!" —
Nach Jahren kamen die Rabbinen wieder.
„Wie geht es Abba Judan?" fragten sie.
Da hieß es: „Abba Judan? dem Gebieter
Des Sklavenvolks? Dem reichsten Mann allhie?
Dem seine Heerden weiden allerwegen?
Man sieht den Reichen selten oder nie!"
Und sieh, da kommt er ihnen grad' entgegen.
„Wie geht es dir?" O, rief er ihnen zu,
Die besten Früchte trug mir euer Segen! —
„O, riefen sie, bei deiner ew'gen Ruh,
Es steht dein Name obenangeschrieben,
Ob Andre auch mehr spendeten als du!"
So lohnt Gott denen, so die Brüder lieben! —

Rabbi Meïr.

I.

Jn Meïr's Nähe hausten schlechte Leute,
Die oft ihn kränkten mit boshafter Freude.
Der Rabbi flehete zu seinem Gotte:
Daß er vertilge diese böse Rotte.
Da naht sein Weib und spricht zu ihrem Lieben:
„Was sagst du da? Es stehet ja geschrieben:
Die Sünde möge schwinden von der Erden!
Und nicht: die Sünder laß zu nichte werden!
Woran sich dann die andern Worte reihn:
So werden auch die Bösen nicht mehr sein!
Denn wird die Sünde von der Erde schwinden,
So werden sich auch keine Sünder finden.
Drum ist es besser, zu dem Herrn zu flehen:
Gott, lasse sie reumüthig in sich gehen!"

II.

Als Rabbi Meïr einst, da sich der Sabbat neigte,
Dem Volk im Gotteshaus den Weg des Lebens zeigte,
Ward seiner Söhne Paar in ihrer Jugend Kraft
Vor ihrer Mutter Blick vom Tod hinweggerafft.
Die theuern Leichen trug die Mutter in der Stille
Aufs Bett und deckte sie mit einer Leinwandhülle.
Die Sonne sank hinab, der Sabbat ging zur Ruh,
Und Rabbi Meïr eilt dem Kreis der Seinen zu.
Wo sind die Söhne, die mich sonst allhier empfangen?
„Sie sind, erwiedert sie, ins Gotteshaus gegangen." —
Ich habe allerwärts dort hin und hergesehn,
Versetzt' er, aber doch konnt' ich sie nicht erspähn! —
Und nach dem heil'gen Brauch reicht sie am Sabbatende
Den Becher ihm und er vollbringt die Sabbatspende.
Und wo die Söhne nur verweilen? fährt er fort.
„Sie sind auf kurze Zeit an einem fremden Ort!" —
Da geht sie, um das Mahl dem Rabbi vorzulegen;
Er aber aß und sprach zuletzt noch seinen Segen.
„Wenn du erlaubst, möcht' ich jetzt eine Frage thun!"
Spricht sie und er darauf: Wohlan, so frage nun!
„Es gab mir jüngst ein Mann ein Kleinod aufzuheben;
Nun da er es verlangt, soll ich zurück es geben?"
Vertraute Jemand dir, mein Kind, spricht er, ein Pfand,
So giebst du's, wenn er will, zurück in seine Hand!

„Doch, Rabbi, that ich nicht, was er von mir begehrte,
Bevor ich deinen Rath in dieser Sache hörte."
So faßt sie ihn; er geht und folgt ihr ohne Arg
Zu jenem Lager hin, das seine Söhne barg.
Hier zeigt sie ihm enthüllt die blassen Angesichter:
Gott, meine Söhne dieß! ihr meines Geistes Lichter!
Euch nannte Söhne zwar dem Fleische nach mein Mund,
Ihr aber thatet mir des Himmels Weisheit kund!
„Nicht also, spricht sie drauf, du sagtest mir ja eben:
Man müss' ein fremdes Gut dem Eigner wiedergeben!
Der Ew'ge gab sie dir, der Ew'ge nahm sie dir;
Sein heil'ger Name sei gepriesen für und für!" —

Rabbi Hona.

Der Rabbi Hona fand einmal
Vierhundert Fässer seines Weines schaal.
Da kamen zu ihm Freunde und Bekannte:
„Hast du geforscht, warum dir Gott dieß Unglück sandte?"
Ist Einer, der mich eines Fehltritts zeiht?
„Und zeihest du den Herrn der Ungerechtigkeit?"
Sprecht, wenn ihr einen Fehl von mir vernommen!
„Ja wohl! Es ist zu Ohren uns gekommen:
Du hast dem Gärtner nicht den Theil der Reben,
Der ihm doch zugehört, gegeben." —
Der Rabbi sprach: Wißt ihr es nicht?
Die meisten Reben stahl mir selbst der Bösewicht.
Sie sprachen: „Auch dem Dieb darfst du nichts nehmen,
Willst du nicht Theil an seinem Diebstahl nehmen." —

Mar Ukba.

Mar Ukba fühlte herzliches Erbarmen
Mit Jedem, welchen Noth und Elend preßte.
So sandt' er Tags vor dem Versöhnungsfeste
Vierhundert Kronen immer einem Armen.
Einst hatt' er sie durch seinen Sohn gesandt;
Der kam zurück zum Vater mit den Worten:
Dein Mitleid ist hier übel angewandt;
Ich kam ins Haus des Mannes und sah dorten,
Wie sie ihm alten Wein zu trinken gaben!
„So scheint es, sagt der Vater, daß der Mann
Nur eine beßre Kost vertragen kann;
Er soll fortan das Doppelte nun haben!“

Joseph, der Sabbatverehrer.

In des frommen Joseph Nähe
Wohnt' ein überreicher Heide,
Dem ein Seher prophezeite:
„Joseph, jener Sabbatehrer,
Wird dereinst noch der Verzehrer
Deines Geldes, wie ich sehe.“
Weil er das verhindern wollte,
Machte denn der Heide sein
Ganz Vermögen schnell zu Golde,
Und für dieses tauscht' er ein
Einen einz'gen Edelstein.
Welchen er in seiner Haube
Trug, damit ihn keiner raube.
Einst ging er auf einer Brücke,
Braust ein wilder Sturm daher,
Und die Haub' im Augenblicke
Fliegt vom Kopf hinab ins Meer.

An dem Vorsabbate drauf
Stehen Fische zum Verkauf.
„Kaufet ein!“ so schrein voll Eifer
Auf dem Markte die Verkäufer.
Tritt ein Mann hinzu: „Den Fisch,
Wollt ihr reichen Lohn bekommen,
Tragt zu Joseph hin, dem Frommen!
Denn er liebt ihn auf dem Tisch.“

Als nun der den Fisch zerschnitten
Findet er in seiner Mitten
Jenen Stein, für den der Mann
Eine Last von Gold gewann.
Drauf begegnet er dem Alten;
„Wer, mein Sohn, dem Sabbat leiht,
Sagte der, wird jederzeit
Reichlich es zurückerhalten!“

Gabiha.

„Wie so thöricht mögt ihr lehren,
Daß die Todten auferstehen?
Denn wie sollte das geschehen,
Daß die in das Leben kehren,
Die sich drunten nimmer regen!“
Also sprach ein Saducäer.
Doch Gabiha sprach dagegen:
„Rief Gott in das Sein die Wesen,
Die da früher nicht gewesen:
Nun so kann er doch noch eher
Denen wieder neues Leben,
Die schon eines hatten, geben!“

Dama.

Vom Priesterschilde kam ein Stein abhanden,
Da wandten sich an Dama die Gesandten:
„Du habest ganz denselben, hörten wir,
Und tausend Gulden bieten wir dafür.“

Und jener geht, zufrieden mit dem Preise,
Kehrt aber um und spricht zu ihnen leise:
„Ich kann euch jetzt nicht geben jenen Stein;
Mein Vater schläft dort neben meinem Schrein.“

Was will er, denken sie, mit diesem Weigern?
Gewiß, den Preis des Steines will er steigern.
„Und schaffst du alsobald den Stein uns her,
So zahlen wir das Doppelte und mehr!“

Und wie sie so ihn drängen um die Wette,
Erwacht der Vater dort in seinem Bette.
Der Sohn vernimmt sogleich des Vaters Schritt,
Und geht hinein und bringt das Kleinod mit.

Als nun ihm zahlen wollten jene Boten,
Was sie zum zweitenmale ihm geboten:
„Nehmt, was ich nicht begehrte, spricht der Sohn,
Die Kindesliebe fordert keinen Lohn!“

Rabbi Elieser.

Wie ihn sein Lehrer entlassen hat,
Reist Elieser in seine Stadt;
Er war nun ein Meister im Gesetze
Und ob der reichen Geistesschätze,
Die er bei jenem gesammelt ein,
Dünkt' er sich gar was rechts zu sein.
Da siehet er Einen, sehr mißgestalt,
Der mit ihm dieselbige Straße wallt.
Der grüßt ihn: „Rabbi, sei gesegnet!"
Doch dieser nichts darauf entgegnet,
Sieht ihn nur an und denkt und spricht:
„Ei, welch ein häßliches Gesicht!
Die Leute deines Ortes, sage,
Sind sie wol alle von deinem Schlage?"
Ich weiß es nicht, nimmt Der das Wort,
Doch geh' und sprich zum Meister dort,
Der also mich hervorgebracht:
Welch häßlich Gefäß hast du gemacht!"
Als jener nun seine Sünd' erkannte,
Und von Scham und Reue darob entbrannte,
Steigt er vom Thiere mit Schmerzgeberde
Und wirft vor dem Andern sich zur Erde:
„Ich habe mich gegen dich vergangen,
So laß Vergebung mich erlangen!"

Doch dieser wiederholt das Wort:
„Geh nur und sprich zum Meister dort,
Der also mich hervorgebracht:
Welch häßlich Gefäß hast du gemacht!"
Und weil der Rabbi nicht vermag,
Den Sinn des Mannes zu erweichen,
So folgt er ihm stillschweigend nach,
Bis sie miteinander die Stadt erreichen.
Da kamen mit gar großer Freude
Aus jener Stadt heraus die Leute,
Des Rabbi eifrige Verehrer:
„Heil, Rabbi, dir! Heil unserm Lehrer!"
Wem, spricht der Erste, gilt euer Gruß?
„Dem, der dir folgte auf dem Fuß."
Nun, wenn sie Den einen Rabbi nennen,
Mag Israel nicht viel solche kennen!"
„Warum denn?" huben die Leute an.
Weil er mir so und so gethan!
„So magst du vergeben seinen Fehl
Ob seiner Weisheit in Israel!"
Und jener spricht: Ihm sei verziehn,
So er nicht also thut fürderhin! —
Und als der Rabbi war im Orte,
Sprach er gewaltig über die Worte:
„Der Mensch sei stets wie Schilfrohr weich
Und nicht an Härte der Ceder gleich!"

Rabbi Seseth.

Den König wollte schaun die Menge,
Da mischt sich unter das Gedränge
Der Rabbi Seseth, alt und blind.
Das sieht ein Heide und beginnt:
„Die Krüge gehen wol zur Quelle,
Was wollen Scherben an der Stelle?
„Gieb Acht, ruft ihm der Rabbi zu,
Ich merke besser noch als du.“
Da kam zuerst ein Kriegerheer
Und ein Gebrause scholl daher.
Der Heide spricht den Rabbi an:
„Merk' auf, der König zieht heran!“
Der blinde Rabbi aber spricht:
„Nein, nein! das ist der König nicht!“
Da kam das zweite Kriegerheer,
Und wieder braust' es laut einher.
„Merk auf! fängt jener wieder an,
Es naht der König jetzt heran!“
Der blinde Rabbi aber spricht:
„Auch dieses ist der König nicht!“
Nun kam die dritte der Kohorten
Und plötzlich — Schweigen allerorten!
Da tritt der Heide jenem nah:
„Merk' auf! nun ist der König da!“

„Ja, ja! der König ist's gewiß!"
Woher, spricht jener, weißt du dieß?
„Weil ich den König ird'scher Reiche
Dem König aller Welt vergleiche,
Von welchem dort geschrieben steht:
Ein grauenvoller Sturmwind weht,
Die Erde bebt, der Fels zerbricht;
Im Sturme kommt der Ew'ge nicht!
Ein Feuer fuhr vom Himmel nieder,
Doch nahte nicht der Weltgebieter.
Da tönt' es leis' und zart dahin
Und siehe da, der Herr erschien!" —
Und als der König zog vorbei,
Rief Seseth aus: „Gesegnet sei,
Der von der eignen Herrlichkeit
Dem schwachen Sterblichen verleiht!"

Simon, Sohn Chalafta's.

Der Rabbi Simon war einmal
Zugegen beim Beschneidungsmahl.
Des Kindes Vater schenkte ein
Den besten siebenjähr'gen Wein.
Mit diesem edlen Rebenblute,
Beginnt zum Kreis der Wohlgemuthe,
Traktir' ich einstens noch die Gäste
An dieses Sohnes Hochzeitfeste.
So blieben sie bei Trank und Schmaus
Bis Mitternacht im Freudenhaus.
Da macht der Rabbi sich bereit;
Vertrauend seiner Rüstigkeit
Will er im mitternächt'gen Schweigen
Die ferne Wohnung noch erreichen.
Da sieht er auf dem Weg im Gehen
Vor sich den Todesengel stehen,
Der sich mit lächelnder Geberde
Zu unserm späten Wandrer kehrte.
Wer bist du, ruft der Rabbi, sprich!
„Des Herrn Gesandten nennt man mich."
Und warum lachst du mir entgegen?
„Ich lache jener Thorheit wegen,
Mit der die blinden Menschen sagen:
So machen wir's in künft'gen Tagen!

Da keiner doch die Stunde kennt,
Die ihn von dieser Erde trennt.
Der Mann, der eben sprach: Ich spare
Von diesem Wein auf ferne Jahre
Und tränke noch damit die Gäste
An meines Sohnes Hochzeitfeste!
Der steht in dreißig Tagen schon
Vor seines Gottes Richterthron.“ —
Darauf der Rabbi: „So verkünde
Mir auch, wann Ich mein Ende finde!“
Und Jener: „Ueber Deinesgleichen
Gab Gott mir keine Macht zu eigen;
Wenn er sich eurer Thaten freut,
Verlängt er eure Lebenszeit,
Wie jenes heil'ge Wort dich lehrt:
Daß Gottesfurcht die Tage mehrt.

Rabbi Tanchum.

I.

Es entstand vor Tanchum einst die Frage:
Ist's erlaubt, am Ruhetage
Auszulöschen eine Kerze,
Wenn sie einem Kranken dient zum Schmerze?
Und der Rabbi hat darauf entgegnet:
Wie die Kerzen, die hier brennen,
Ist die Seel' ein Licht zu nennen:
Ist's nun zu verlöschen besser nicht
Solch ein ird'sches, als des Gottes Licht,
Der da sei in Ewigkeit gesegnet?!

II.

Schon lange schmachtete das Volk nach Regen;
Die Fluren alle trauerten verödet;
Doch was man auch geflehet und gebetet,
Nichts konnte den Allmächtigen bewegen.

Da traten sie zum Rabbi mit den Worten:
„Verordne du ein Fasten diesem Volke;
Vielleicht erschließt Er seine Segenswolke,
Und tränkt die Felder wieder, die verdorrten!“

Umsonst! der Höchste ließ sich nicht erflehen.
Da predigte der Rabbi: „Theilt den Brüdern
Almosenspenden aus von euern Gütern!
So wird er wieder gnädig auf uns sehen.“ —

Das hörte denn ein Mann in der Gemeinde;
Der ging, sein Gut den Armen anzubieten,
Da traf das Weib, von dem er sich geschieden,
Ihn auf dem Weg und sprach zu ihm und weinte:

„Ach, Herr, seit ich dein Haus verlassen habe,
Kenn' ich nur bittre Noth und Gram und Schmerzen!“
Da ward das Mitleid wach in seinem Herzen,
Und er beschenkte sie mit reicher Gabe.

Ein Mann, der dieß von fern gesehen, wandte
Sich schleunig zu dem Rabbi mit der Klage:
„Gott endet nicht den Jammer dieser Tage,
So lange solche Greuel in dem Lande.“

Welch einen Grund hast du zu der Beschwerde? —
„Ein Mann sprach mit dem Weib, das er entlassen,
Und gab ihr Geld sogar — auf offnen Strassen;
Thät' er's, wenn er nicht noch mit ihr verkehrte?“

Der Rabbi rief den Mann: „Mir ward die Kunde:
Du sprachest öffentlich und, nicht zufrieden,
Beschenktest — jene, die von dir geschieden,
Und stehest also noch mit ihr im Bunde!“ —

Der Andre sprach: „Ich that nach deiner Predigt;
Du lehrtest ja, daß das Gesetz erheische:
Du sollst dich nicht entziehn von deinem Fleische!
So hab' ich mich nur einer Pflicht entledigt.

Denn wie ich eben mich vom Hause wende,
Den Armen mitzutheilen von dem Meinen,
Begegnet mir mein erstes Weib mit Weinen
Und spricht von ihrem Jammer sonder Ende:

Wie sie, seitdem ich sie entlassen habe,
Gepeinigt von der Noth sei und vom Harme;
Da regte mir das Mitleid auf die Arme
Und ich beschenkte sie mit einer Gabe.“ —

Da sprach der Rabbi mit erhobnen Armen:
„Gott, wenn denn, von Barmherzigkeit erfüllet,
Ein Mensch den Jammer eines Wesens stillet,
Das nicht mehr Anspruch hat auf sein Erbarmen:

Um wie viel mehr noch, Herr der Kreaturen,
Wirst du vernehmen deiner Kinder Klagen,
Die du auf Liebesarmen stets getragen!“
Und Regen strömte auf die dürren Fluren.

Rabbi Safra.

I.

Andern zum Verkaufe bot
Rabbi Safra ein Kleinod.
Als er sein Gebet einst las,
Kommt herein ein Fremder eben:
„Willst du mir das Kleinod geben,
Ich bezahle das und das!“
Jener aber spricht kein Wort
Und liest eifrig weiter fort.
Denkt der fremde Mann: Zu klein
Wird der Preis dem Rabbi sein!
„Rabbi, ich bezahle dir
Auch das Doppelte dafür!“
Als Der sein Gebet vollendet
Und sich nun zum Manne wendet:
„Nimm, spricht dieser, ich bezahle,
Was ich bot zum andernmale!“
Doch Der weist es von der Hand:
„Gieb, was du zuerst genannt!
Denn sogleich im Anbeginne
Hatt' ich diesen Preis im Sinne.“

II.

Der Rabbi Safra ging auf grünem Pfade
Mit seinen Jüngern einst nach seiner Weise,
Als sich ein Frommer ihm von ferne nahte,
Der nach der Heimath kehrte von der Reise.
„Daß du dich mühst für mich in solchem Grade,
Bedaur' ich!" spricht der Wandrer zu dem Greise.
Der Rabbi, wähnt' er, um ihn zu empfangen,
Sei auf dem Weg entgegen ihm gegangen.

„Ich sei um Deinetwillen hergekommen,
Mein lieber Freund, so scheinst du mir zu meinen!"
Spricht Rabbi Safra drauf zu jenem Frommen.
„Doch wollt' ich nur lustwandeln mit den Meinen."
Der Mann zog weiter, doch von Scham beklommen,
Da sprach zum Rabbi Einer von den Seinen:
„Warum, o Rabbi, hast du nicht geduldet
Des Mannes Wahn, da du ihn nicht verschuldet?"

„Sollt' ich mit Unwahrheit ihm Lieb' erzeigen?"
Sprach Safra zu der Jünger Schaar gelassen.
„Das nicht, o Rabbi! doch — du konntest schweigen
Und ihn getrost in seinem Wahne lassen!"
„Das würde, sprach er, einer Lüge gleichen!
Ihr scheint noch nicht das Wort des Herrn zu fassen:
Wer wird auf deinem heilgen Berg anbeten?
Die stets in ihrem Herzen Wahrheit reden!"

Nahum Gamsu oder Das-auch.

Nahum (Das-auch zubenannt,
Weil er stets, wo Andre klagen,
Pflegte glaubensvoll zu sagen:
Das auch ist aus Gottes Hand
Mir zum Besten zugesandt)
War gebrechlich aller Enden;
Denn er konnte nicht mehr sehen,
Auf den Füßen nicht mehr gehen
Und war lahm an beiden Händen.
Dazu morsch war seine Hütte,
Daß man jede Stunde glaubte,
Sie zerfall' ob seinem Haupte.
Einstens sprachen bei ihm zu
Seine Jünger mit der Bitte:
„Laß dich aus dem Hause tragen,
Denn es wird dich noch erschlagen!"
Doch der Rabbi sprach voll Ruh:
„Bringt die Sachen erst hinaus,
Und dann tragt mich aus dem Haus;
Denn so lang' ich weile drinnen,
Wird doch nicht der Sturz beginnen!"
Also trugen auf sein Wort
Sie die Hausgeräthe fort,
Und dann ihn in seinem Bette
Brachten sie an sichre Stätte.

Kaum ist er hinausgebracht,
Als das Haus zusammenkracht.

Und die Jünger trauernd sprechen:
„Ach warum sind solchem frommen
Und gerechten Mann gekommen
So viel Leiden und Gebrechen?“
„Was ich, spricht er, schon geduldet,
Hab' ich alles selbst verschuldet!
Kinder, einstens zog ich aus
Mit drei Eseln, wohlbeschwert,
Und so ging ich denn, dem Haus
Meines Schwähers zugekehrt.
Edle Speisen trug der eine,
Und der andre süße Weine
Und der dritte alle Sorten
Leckerein von hohem Werth.
Als ich nah dem Ziele war,
Sah ich einen Armen dorten,
Der mich anfleht mit den Worten:
Reiche mir ein wenig dar!
„Warte und du sollst bekommen,
Wenn ich diesen meinen Thieren
Ihre Bürde abgenommen!“
Doch noch eh' ich's kann vollführen,
Brechen seine kranken Glieder,
Und er sinkt todt vor mir nieder.
Ach da stürzt' ich auf das bleiche
Antlitz der entseelten Leiche,
Und rief aus: Ihr hartgesinnten
Augen, möget mir erblinden!

Und ihr Hände mir verschmachten,
Die ihm keine Rettung brachten!
Und ihr Füße mir erlahmen,
Die ihm nicht zu Hülfe kamen!
Ja mit allen Leibesqualen
Will ich meine Schuld bezahlen!" —

Weh' uns, sprachen sie, daß wir
Sehen dir es so ergehen!
„Wehe, sprach der Rabbi, mir,
Würdet ihr mich anders sehen!"

Drittes Buch.

Die drei Meisterstreiche.

Ein Mann ward einst im fremden Land
Von einer Krankheit übermannt,
Und wie er nah sich fühlt dem Grabe,
Giebt er dem Gastfreund seine Habe:
„Kommt einst mein Sohn in dieses Haus
Und führt drei kluge Streiche aus,
So wirst du sie ihm überreichen;
Wo nicht: so bleibet sie dein eigen!"
Indessen hatten sie beschlossen,
Es solle keiner der Genossen
Verrathen jenes Fremden Sohne,
Wo seines Vaters Gastfreund wohne.
Und also ist der Mann gestorben
Und hat das ew'ge Haus erworben.

Der Sohn vernimmt die Trauerworte
Und macht sich auf nach jenem Orte.
Doch eh' er noch dahin gekommen,
Hat er auch jenen Plan vernommen.

Wie er den Weg vollendet hat
Und eben eintritt in die Stadt,
Stößt ihm ein Tagelöhner auf,
Der dürres Holz fuhr zum Verkauf.
„Mein Freund, ist dieses Holz dir feil?“
O ja! — „So trage diesen Theil
Zu dem und dem! das Geld ist hier!
Geh nur voran! ich folge dir!“ —
Und wie der Eine geht voraus,
Kommt auch der Andre zu dem Haus.
Kaum hat der Erste seine Tracht
Vor jenes Mannes Haus gebracht,
Spricht dieser: „Wer hat dir gerathen,
Hier deine Waare abzuladen?“
Herr, es war dieses Manns Verlangen,
Der mir bis daher nachgegangen! —
Da tritt der Herr des Hauses vor
Und öffnet Dem sogleich das Thor,
Und führt ihn ein mit heiterm Blicke.
Das war das erste seiner Stücke.

„Wer bist du?“ fängt der Hausherr an.
„Ich bin der Sohn von jenem Mann,
Den sie von hier vor wenig Tagen
Zur ew'gen Ruhestatt getragen.“
Da grüßt der Gastfreund ihn mit Freuden,
Und läßt ein Gastmahl ihm bereiten.
Dem Herrn des Hauses aber war
Ein Söhne- und ein Töchterpaar.
Nun trug man auf zuerst fünf große
Gebratne Hühner in der Sose.

Der Herr zu seinem Gaste spricht:
Auf und vertheile das Gericht!
„Herr, das ist meine Sache nicht!" —
Ei, thue doch nach meinem Willen!
„Je nun, so will ich ihn erfüllen!" —
Er nahm das erste Huhn sodann
Und theilt' es unter Frau und Mann,
Dann macht' er's ebenso dem zweiten,
Und gab's den Söhnen hin, den beiden.
Dann reicht' er auch das dritte dar
Entzweigetheilt dem Töchterpaar.
Die zwei noch übrigen zuletzt
Hat er sich selber vorgesetzt.
Ein jeder aß sein Theil mit Schweigen;
Der zweite dieß von seinen Streichen.

Beim Abendschmause trug man drauf
Auch eine fette Henne auf.
Der Herr spricht: Theile dieß Gericht!
„Herr, das ist meine Sache nicht!"
Ei, thue doch nach meinem Willen!
„Je nun, so will ich ihn erfüllen!"
Er schnitt zuerst den Kopf herab,
Den er sodann dem Manne gab;
Dann nahm er, was sich fand im Leibe
Und legt' es vor des Wirthes Weibe,
Dann löst' er auch die Füße frei
Und gab den Söhnen hin die zwei.
Dann nahm er auch das Flügelpaar
Und reicht' es den zwei Töchtern dar.

Den Leib legt' er für sich zurück.
Das war sein drittes Meisterstück.

Da spricht der Wirth zum Gast gewandt
Und theilt man so in euerm Land?
Heut Mittag hielt ich meinen Mund,
Jetzt aber machst du es zu bunt. —
„Und sagt' ich dir nicht heute, spricht
Der Andre, das versteh' ich nicht?
Ließ ich mich aber doch drauf ein,
So konnt' es gar nicht besser sein.
Fünf Hühner trugst du erst herbei:
Ein Huhn, dein Weib und du sind drei,
Zwei Söhne und ein Huhn sind drei,
Zwei Töchter und ein Huhn sind drei,
Ich und zwei Hühner wieder drei;
Kamt ihr um etwas nun dabei? —
Jetzt aber bei dem Abendschmaus
Theilt' ich auch diese Henne aus.
Zuerst das Haupt theilt' ich dir zu,
Denn dieses Hauses Haupt bist du.
Das Innre gab ich deinem Weib,
Denn Kinder schenkte dir ihr Leib.
Dann nahm ich auch der Füße Paar,
Und reichte sie den Söhnen dar;
Und also mußt' ich wieder theilen,
Denn sie sind dieses Hauses Säulen.
Die Flügel nahm ich dann desgleichen,
Um deinen Töchtern sie zu reichen;
Denn morgen fliegen sie dir aus,
Und ziehn in ihrer Männer Haus.

Den Kiel hab' ich für mich genommen,
Denn auf dem Kiel bin ich gekommen,
Und mit dem Kiele kehr' ich um.
So gieb mir denn mein Eigenthum,
(Mein Vater gab's in deine Hände)
Damit ich mich zur Heimath wende!"

Der Gastfreund gab ihm sein Vermögen,
Und also schieden sie in Segen.

Hadrian und der Greis.

Der Kaiser Hadrianus war
Mit seiner ganzen Kriegerschaar
Gezogen in ein fernes Land,
Das wider ihn im Felde stand.
Da sieht er einstens einen Greis,
Der Feigen pflanzt mit saurem Schweiß.
Der Kaiser naht zu ihm und sagt:
„Du bist ein Alter, hochbetagt,
Und magst in deinen späten Tagen
Dich noch für Andre mühn und plagen?"
Der Greis versetzt: „Mein Herr und Kaiser!
Ich pflanze diese jungen Reiser;
Vielleicht, hält mich der Himmel werth,
Ist mir noch ihre Frucht bescheert;
Doch sterb' ich, eh sie Früchte treiben,
Sie werden meinen Kindern bleiben!"
Und als der Krieg drei Jahr gewährt,
Und wieder heim der Kaiser kehrt,
So siehet er, am Wege dort,
Den Alten stehn am selben Ort.
Was thut der Greis? er nimmt zur Hand
Ein Körbchen, das zur Seite stand,
Er legt gar zierlich und gar rein
Der Feigen Erstlinge hinein,

Und tritt mit ihm zu Hadrian:
Herr, nimm's von deinem Diener an!
Ich bin der Alte, den du stehen
An diesem Wege hast gesehen,
Als du zum Kriege aufgebrochen,
Zu dem du freundlich hast gesprochen:
Du, Alter, magst in deinen Tagen
Für Andre dich noch mühn und plagen?
Sieh, schon hat mir der Herr gegeben,
Der Pflanzung Früchte zu erleben,
Und die in diesem Körbchen hier,
Herr, zum Geschenk nimm sie von mir!
Der Kaiser rief: „Eilt, Knechte, her,
Und macht mir dieses Körbchen leer,
Das ihr sodann mit purem Gold
Ihm bis zum Rande füllen sollt!"
Und als sein Wort geschehen war,
Reicht' er den Korb dem Alten dar.
Der dankt, und rühmet laut sein Glück
Und kehrt zu Weib und Kind zurück. —

Und wie er spricht von seinem Segen,
Ist seine Nachbarin zugegen,
Und die hat kaum gehört sein Wort,
Eilt sie zu ihrem Manne fort:
„Ein Jeder wirkt mit Fleiß und Mühn,
Und Gott belohnt und segnet ihn,
Und du allein, die Händ' im Schooß,
Weilst hier im Hause thatenlos.
Sieh, jener, der dem Kaiser eben
Ein Körbchen Feigen nur gegeben,

Erhielt den Korb, den er verehrt,
Zurück mit purem Gold beschwert.
Drum auf! richt' einen Korb dir her,
Und füll' ihn an mit Früchten schwer,
Und was es sonst noch Süßes giebt;
Du siehst, daß es der Kaiser liebt;
Und gehe schnell, es ihm zu bringen,
Vielleicht wird es dir auch gelingen,
Und wirst du solch ein Glück erlangen,
Wie es dem Nachbar dort ergangen."
Der Mann gehorcht dem Weibe schnell,
Bringt einen großen Korb zur Stell,
Füllt ihn mit Aepfeln und mit Feigeu,
Und geht, dem Kaiser sie zu reichen.
Und wie er den vor Augen sah,
Tritt er mit seinem Korbe nah:
Mein Herr, weil es bekannt mir ist,
Daß du ein Freund von Früchten bist,
So komm' ich her und bringe dir
Den Korb voll süßer Feigen hier!
Doch Der zu seinen Schergen spricht:
„Nehmt, schlaget sie ihm ins Gesicht!"
Die waren schnell dazu bereit,
Und rissen ihm herab das Kleid,
Und schlugen ihm die Feigen rings
Um seinen Kopf, bis rechts und links
Ihm Stirn' und Mund und Wangen schwollen
Und seine Augen überquollen.
Und schluchzend über sein Geschick
Und seinen Schmerz kehrt er zurück.

Sein Weib indeß harrt guter Dinge,
Daß er den Korb voll Goldes bringe:
Da sieht sie ihn mit Wundenzeichen
Bedeckt daher des Weges schleichen.
Was ist geschehn? spricht sie ihn an.
„Ach, daß ich deinen Rath gethan!
Ach, daß zum Kaiser ich gegangen!
Denn Stirn und Augen, Mund und Wangen
Sind mit den Früchten mir zerschlagen,
Die ich im Korbe hingetragen,
Und hätt' ich nun, wie du gerathen,
Erst die Citronen aufgeladen,
Wie hätten sie mich dann gepeinigt,
Und vollends noch zu Tod gesteinigt!" —

Drum solches lehret, wie den Mann
Ein böses Weib berücken kann.

Das kluge Testament.

Mit seinem Sohne an der Hand
Kam einst ein Mann ins heil'ge Land,
Wo jener mit gar frommer Begierde
In dem heiligen Gesetz studierte.
Als der Vater wieder zu Hause war,
Fiel er in Krankheit und Gefahr,
Und wie er nahte seinem Ende,
Verfügt' er in seinem Testamente:
„All mein Vermögen und meine Sachen
Will ich allein meinem Sklaven vermachen!
Jedoch sei irgendwas von Werth,
Was er sich wählt, meinem Sohn bescheert!"
Kaum ist der Herr zu Grab geschafft,
Als der Sklave den Mammon zusammenrafft,
Und mit dem Testament in der Hand
Sich fortmacht in das heilige Land.
Da spricht er zum Sohn: Vor seinem Sterben
Hat mich dein Vater bestimmt zum Erben;
Doch sei dir irgendwas von Werth,
Was du dir auserwählst, bescheert.
Der Sohn vor seinen Meister tritt,
Und theilt ihm die ganze Sache mit.
„Ei, redet' ihn der Rabbi an,
Dein Vater war ein weiser Mann

Und wohlerfahren im Gesetze.
Er dachte: Laß ich meine Schätze
Zurück in meines Sklaven Händen,
So wird er sie heimlich wol entwenden;
Drum will ich sie ihm selbst vergaben,
So wird er darauf Acht wol haben;
Doch soll mein Sohn von allen diesen
Ein Ding von Werthe sich erkiesen.
Wenn nun der Sklave nach Hause geht
Und mit dem Sohn vor dem Richter steht,
Um seine Sache fürzutragen,
So kann mein Sohn vor den Richtern sagen:
Meine Herren, es steht allhier geschrieben,
Eins darf ich mir wählen nach Belieben;
Nun wüßt' ich nicht, was in der Welt
Mir mehr, als dieser Sklave gefällt! —
Dann wird der Sklave zugleich mit allen
Den übrigen Gütern dir zufallen." —
Und also hat das Gericht erkannt
Und kam Gut und Sklav' in des Sohnes Hand.

Die Ehescheidung.

Einst in Sidon war ein Paar,
Welches schon zehn volle Jahr,
Zu des Mannes größtem Wehe
Lebt' in kinderloser Ehe.
Drum vor Simon treten beide,
Daß er ihre Ehe scheide.
Dieser spricht: „Am Hochzeitfeste
Ludet ihr euch frohe Gäste;
Nun, so auch am Trennungstage
Haltet noch ein Festgelage!"
Jene, so wie er gerathen,
Gingen, Freunde einzuladen,
Und so richteten sie aus
Einen zweiten Hochzeitschmaus.
Zum Beschlusse nach dem Mahle
Kreisten schäumende Pokale,
Und die Frau vom besten Wein
Schenkt dem Manne weidlich ein.
Dieser spricht in frohem Muthe:
„Was du wünschest, meine Gute,
Wähle von dem Meinen aus,
Und das nimmst du mit nach Haus!"
Weil er nun vom süßen Trank
Nach und nach in Schlummer sank,

Harrt sie, bis er eingeschlafen,
Und dann winkt sie ihren Sklaven:
„Diesen nehmt und traget mir
In mein Vaterhaus von hier,
Und an die und jene Stätte
Setzet ihn mitsammt dem Bette!“ —
Als nun spät um Mitternacht
Dieser aus dem Schlaf erwacht
Und er seine Stätte sieht,
Weiß er nicht, wie ihm geschieht.
„Wo, ruft er, in aller Welt
Habt ihr mir mein Bett bestellt?“
Da tritt seine Frau herzu:
Herr, in meinem Haus bist du!
„Was zu schaffen hab' ich hier?“
Sagtest du nicht gestern mir:
Wähle, was du willst, dir aus,
Und das nimmst du mit nach Haus?
Also wählt' ich wohlgemuth
Mir mein allerliebstes Gut! —
Und so lebte denn das Paar
Noch beisammen manches Jahr.

Der Zecher.

Gott, der Herr, entziehet Keinem,
Was er braucht zu seinem Leben;
Und er würd' es selbst ihm geben,
Bärg' er sich in einem Grab. —
Laßt euch sagen, was mit einem
Alten Zecher sich begab!

Ein gar wohlgemuther Zecher
Liebte seine volle Flasche,
Doch weil leer war seine Tasche,
So verkauft' er all das Seine,
Um zu füllen seinen Becher
Mit dem heißgeliebten Weine.

Bald, sprach Einer seiner Söhne,
Hat er Alles uns verthan;
Sprich, wie fangen wir es an,
Daß er noch vor seinem Ende
Seines Trinkens sich entwöhne
Und nicht Alles uns verschwende?

Drauf der Andre sagte: Höre!
Machen wir zuerst ihn trunken,
Und wenn er in Schlaf versunken,
Tragen wir ihn still hinaus,
Daß er zur Besinnung kehre,
In das ernste Todtenhaus.

Also thaten denn die Beiden;
Aber auf denselben Pfaden
Zogen, schwer mit Wein beladen,
Späte Wanderer vorbei;
Die vernahmen schnell von Weiten
Aus der Stadt ein laut Geschrei.

„Sehn wir, was sich dort begeben
Und zurück in diesem Grabe
Lassen wir hier unsre Habe!"
Also traten sie hinein
In die Gruft und bargen eben
Vor des Schläfers Haupt den Wein.

Jene weilen lange, lange;
Schon entschwunden ist die Nacht,
Und der Zecher ist erwacht.
Aber statt des Hauchs der Grüfte
Spielen ihm um Mund und Wange
Alten Weines süße Düfte.

Drauf am andern Morgen sagen
Seine Söhne: „Laß uns gehen
Und nach unserm Vater sehen!“ —
Gott! nach seinem alten Brauche
Sehen sie ihn voll Behagen
Schlürfen aus dem vollen Schlauche.

„Nun, selbst in der Grabesklause
Hat dir Gott dein Gut bescheert;
Darum sei dir's unverwehrt!
Bruder! wollen wir ihn fassen
Und getrost in unserm Hause
Bis zum Tod' ihn trinken lassen!“

Die verschiedenen Söhne.

Mancher speist den Vater mit Konfekt,
Der einmal tief in der Hölle steckt;
Mancher lässet ihn die Mühle drehen,
Und wird einst den Garten Edens sehen.

Seinen Vater hat ein Sohn gespeist
Nur mit Leckerbissen, fett und feist.
Einst trug er ihm fette Hühner auf,
Spricht der Greis: Wo standen die zu Kauf?
Sagt der Sohn: „Schweig, Alter! und kein Wort!
Hunde schweigen still und fressen fort!“
Seinen Vater nährte der mit Hähnen,
Doch die Hölle lacht einst seinen Thränen.

Seinem Vater hatte früh und spät
Einst ein Sohn der Mühle Stein gedreht.
Da erging das Wort der Obrigkeit:
Schaffet Leute zu der Frohnarbeit!
Spricht der Sohu zum Vater: „Komm herein!
Drehe nun für mich der Mühle Stein!
Denn erwartet dort uns Schweiß und Müh,
Besser ich, als du, ertrage sie.“
Der den Vater hier zur Mühle wies,
Sitzt dereinst gewiß im Paradies.

Leib und Seele.

Dereinst nach diesen Erdentagen
Wird Gott die Seele des Menschen fragen:
Warum hast du meine Gebote verletzt?
Die Seele aber darauf versetzt:
Der Leib allein ist Schuld daran;
Denn seit ich diesen abgethan,
Hab' ich durch Sünde mich geschändet?
Drauf sich der Herr zum Leibe wendet:
Warum hast du meine Gebote verletzt?
Der Leib dagegen ihm versetzt:
Die Seele nur ist's, die Arges dichtet;
Denn hab' ich Sünde schon verrichtet,
Seitdem die Seel' aus mir geflüchtet?
Wie wird der Herr alsdann entscheiden?
Er vereinet wiederum die beiden,
Und läßt sie selbander Strafe leiden.

* *
*

Ein König hatt' einen schönen Garten,
Und Früchte drinnen von allen Arten:
Granaten, Trauben und Feigen
Prangten an tausend Zweigen.

Der König denkt: Stell' ich einen Wächter an,
Der da sehen und gehen kann,
So wird er wohl nach diesen reifen
Und süßen Früchten selber greifen.
Daher er sich zwei Wächter nahm,
Der Eine blind, der Andre lahm,
Und setzt die beiden Krüppel hinein:
„Die werden die besten Wächter sein!"
Und wie nun Wache halten die beiden,
Riechen sie die Früchte von Weiten.
Und der Lahme zum Blinden spricht:
Was seh' ich für köstliche Früchte nicht!
Komm, nimm mich auf deinen Rücken,
So will ich uns einige pflücken!
Da schleppt der Blinde den Lahmen daher,
Und sie nahmen und ließen sich's schmecken gar sehr;
Und weil sie so mundeten ihren Zungen,
So hatten sie bald alle verschlungen.
Einst hat der König seinen Dienern befohlen,
Ihm die besten Früchte zu holen;
Doch wie sie auch suchen hin und her,
Sie finden alle die Zweige leer.
Und der König sich zu dem Lahmen kehrt:
„Wer hat meine süßen Früchte verzehrt?"
Der sagt: Wie hätt' ich sie können stehlen,
Da mir die gesunden Füße fehlen?
Da redet der König den Blinden an:
„Fürwahr, so hast es du gethan?"
Der aber entgegnet: Ich wohl nicht,
Denn mir fehlt ja das Augenlicht!

Und der König gebot mit finstern Blicken,
Daß der Lahme besteige des Blinden Rücken,
Und sprach: „Wie Ihr gethan meinen Früchten,
So will ich Euch miteinander richten!“

Der künftige Lohn.

Ein König rief in seinen schönen Garten
Dienstleute, daß sie treulich ihn bestellten,
Doch pflegt' er ihnen nicht zuvor zu melden,
Welch einen Lohn sie hätten zu erwarten;
Denn sagt' er ihnen schon im Voraus an,
Wie er jedwede Arbeit lohnen werde,
So hätte Jeglicher nur das gethan,
Was ihm den allergrößten Lohn gewährte;
Und hätte Jeder nun dieß Werk getrieben,
So wäre jenes ungeschehn geblieben.

So hat auch uns der Ew'ge nicht enthüllt,
Welch einen Lohn er jedem geben werde,
Der pflichtgetreu die Stätte ausgefüllt,
Die er ihm angewiesen auf der Erde.

Die königlichen Gewande.

Laß deinen Geist so rein zu Gott gelangen,
Als du ihn einst aus seiner Hand empfangen!
Ein König rief einst seine Dienerschaar
Und reicht' ihr seltne Prachtgewande dar.
Die klugen Diener nahmen sie mit Danke,
Und wahrten sie sorgfältig in dem Schranke,
Indeß die Thoren, ohne sie zu achten,
Sie zur gemeinen Alltagskleidung machten.
Einst that der König kund in seinem Lande:
Bringt mir zurück, ihr Diener, die Gewande!
Da gaben denn die Klugen sie behende
Wie neu und frisch zurück in seine Hände;
Die Thoren aber reichten ganz beschmutzt
Dem König ihre dar und abgenutzt.
Der König freute sich der weisen Knechte
Und zürnte jenem thörichten Geschlechte.
Zu jenen sprach er: Legt in meine Truhe
Die Prachtgewand' und ziehet heim in Ruhe!
Zu jenen Thoren aber spricht er weiter:
Laßt waschen eure abgeschmutzten Kleider!
Doch weil ihr meine Gabe nicht geachtet,
Verdienet ihr, daß ihr im Kerker schmachtet!

So auch der Herr. Er spricht zum Leib der Frommen:
Er soll in Ruh zu seinem Lager kommen!
Und zu dem Geist der Frommen fährt er fort:
Er sei verwahrt im Buch des Lebens dort!
Sodann zum Leibe jener blinden Kinder
Spricht Gott, der Herr: Kein Friede für die Sünder!
Und endlich hört des Frevlers Geist mit Beben:
Hinabgeschleudert wird des Feindes Leben!

Das Gastmahl.

Ein König lud zum Mahle seine Knechte,
Doch sagt er ihnen nicht des Festes Zeit;
Die Klugen machten ihren Schmuck zurechte
Und standen schnell vorm Königsschloß bereit.
Er kann ja rufen, dachten sie, die Gäste
In jedem Augenblicke zu dem Feste.

Doch fortarbeitend dachten jene Thoren:
So schnell ist nicht bereit ein Königsmahl!
Da plötzlich tönt der Ruf in Aller Ohren:
Ihr Gäste, tretet jetzo in den Saal!
Da gingen jene ein in Schmuck und Seide,
Die Thoren aber in beschmutztem Kleide.

Der Fürst hat jene voller Freud' empfangen,
Doch diese Thörichten mit Zornesglut.
„Ihr, sprach er, die in Feierkleidern prangen,
Setzt euch und schmauset hier von meinem Gut!
Ihr Thoren aber mögt dort hinten stehen,
Und, wie sich diese freun, von ferne sehen!"

Die drei Freunde.

Drei Freunde hat der Mensch im Leben: merke!
Kinder und Enkel, Geld und gute Werke,
Wenn nun sein Geist der Erde wird entnommen,
Läßt er zuerst die Schaar der Kinder kommen,
Und spricht sie an mit schmerzenvollem Munde;
Erlöset mich von dieser harten Stunde!
Sie aber sprechen: „Hast du nicht gehört,
Daß keiner seinem Todestage wehrt?
Und weiter steht geschrieben: daß der Mann
Den Bruder selber nicht erlösen kann!
So geh denn ein in Frieden ohne Klage,
Und ruh' auf deinem Loos zum jüngsten Tage!"

Und haben seine Kinder so geendet,
Ruft er sein Geld und spricht, zu ihm gewendet:
Für euch hab' ich mich Tag und Nacht bemüht;
So sorgt, daß ihr dem Tode mich entzieht!
„Und weißt du nicht, versetzen Geld und Gut:
Vermögen hilft dir Nichts am Tag der Glut."

Drauf sieht er seine guten Werke nahn
Zu seinem Sterbebett' und spricht sie an:
So nahet ihr heran, um aus den Ketten
Des Todes meine Seele zu erretten!

Denn laßt ihr mir den Weg des Lebens offen,
So könnet ihr auf mich noch fürder hoffen.
Die aber sprechen: „Ziehe hin in Frieden,
Doch eilen wir dir vor, eh du verschieden!
Denn also spricht der Herr: Es soll geschehen,
Deine Gerechtigkeit soll vor dir gehen,
Wenn du des Höchsten Herrlichkeit wirst sehen."

Das Rind.

Ein Mann hatt' einst ein Rind sich angeschafft,
Ganz abgezehrt und dürr und ohne Kraft,
Daß man an ihm die Knochen konnte zählen.
Der Mann bedenkt, wie er's vom Tod' errette
Und läßt es nicht am besten Futter fehlen.
Doch kaum war es gelangt zu Fleisch und Fette,
Als es unbändig nach demselben Mann,
Der es genährt, mit seinen Hörnern stieß.
„Was anders ist, spricht dieser, Schuld daran,
Als daß ich so viel Gutes dir erwies?"

Hehler und Stehler.

Ein König strafte nur die Hehler,
Doch ließ er ohne Strafe gehn die Stehler;
Drum sah man ihn für einen Thoren an.
Was hat der König drauf gethan?

Er ließ verkünden durch Herolde,
Daß auf dem Feld das Volk erscheinen sollte.
Dort wurden viele Marder hingebracht,
Und dann von Speisen eine Tracht.

Da eilten jene Räuberrotten
Und trugen diese fort nach ihren Grotten.
Des Tages drauf ward wiederum bestellt
Das ganze Volk auf jenes Feld.

Und wieder ward darauf befohlen
Vom König, jene Marder herzuholen;
Doch schloß man jetzo ihrer Höhlen Thor.
Im Andern that man wie zuvor.

Und siehe da, die Räuber brachten
Flugs das Gefundene nach ihren Schachten;
Da fanden sie verschlossen alles dort
Und trugen's an den ersten Ort.

Der Fuchs und der Wolf.

„Am Sabbatabend geh, belehrte
Der Fuchs den Wolf, zu einem Judenherde,
Um sie beim Kochen zu bedienen,
Und iß am Sabbat dann mit ihnen!“
Doch wie er eben kommt gegangen,
Wird er mit Prügeln rings empfangen.
Voll Wuth geht er dem Fuchs entgegen;
Der sagt: „Nur deines Vaters wegen
Wardst du bestraft mit diesen Schlägen;
Der war einmal zu helfen auch beflissen,
Und fraß allein die allerbesten Bissen!
Der Wolf: „Und ob des Vaters Sünde
Wird nun die Strafe seinem Kinde?“
Der Fuchs: „Die Väter aßen saure Trauben,
Die ihren Kindern jetzt die Zähne rauben!“

Der Fuchs.

Einen Weinberg, der mit Hecken
War umzäunt an allen Ecken,
Sieht ein Fuchs; doch ihm gelingen
Will es nicht, hinein zu dringen.
Endlich aber sieht er doch
In der Heck' ein kleines Loch.
Er versucht's, er will hinein,
Doch umsonst ist Müh' und Pein.
Denkt der Fuchs: Ich will kasteien,
Dann versuch' ich's so nach dreien
Tagen wieder, wenn ich dünn
Und ein wenig schlanker bin.
Nach drei Tagen kommt er wieder,
Abgemagert seine Glieder,
Schlüpft' hinein und — welch ein Glück! —
Frißt sich drinnen fett und dick.
Als er aber wieder fort
Schleichen will an seinen Ort,
Ist das Loch, das ihn herein
Führte, wiederum zu klein,
Und er muß, sich zu entlasten,
Abermal drei Tage fasten,
Bis er wieder durch das Loch
Dringen kann, durch das er kroch.

So kannst du, was du erjagt,
Und wofür du dich mit Grämen
Und mit Sorgen hast geplagt,
Doch nicht mit von hinnen nehmen.

Der Löwe und der Ibis.

Einem Leu, der Raub verzehrt,
Blieb im Schlund zurück ein Bein.
„Wer von ihm mich kann befrein,
Dem wird reicher Lohn bescheert!“
Kommt ein Ibis, mit dem langen
Schnabel es hervorzulangen,
Und errettet ihn davon.
„Nun so gieb mir meinen Lohn!“
Fort, versetzt er, mag's dich freuen,
Daß du aus dem Schlund des Leuen
Wiederum zurückgekehrt
Unversehrt und unverzehrt!“

Der Löwe und die Schlange.

Ich verzehre doch in Ruh,
Was ich fange und erlange;
Spricht der Löwe zu der Schlange.
Doch warum zerfleischest du?
Spricht die Schlange: „Geh und sage
Dem V e r l e u m d e r diese Frage!“

Die Schlange.

Zu dem Kopf der Schlange
Fängt der Schweif einst an:
„Sage mir, wie lange
Gehst du noch voran?
Folge mir nun nach,
Wo Ich gehen mag!"
Sagt der Kopf: Je nun,
Heute will ich's thun!"
Jener an der Spitze
Kommt an eine Pfütze,
Und im tiefen Koth
Droht ihm schier der Tod.
Endlich frei von dort
Geht er weiter fort,
Grade zugewandt
Einem Feuerbrand,
Und ihn sengt und brennt
Nun das Element.
Nur mit harter Noth
Meidet er den Tod.
Endlich kommt er weiter,
Aber leider, leider!

In den Dornenhecken
Bleibt der Arme stecken. —

Merke: dieß geschah,
Weil Der, welcher sah,
Auf des Schweifs Verlangen
Diesem nachgegangen.

Die Beile und die Bäume.

Aus der Schmiede fuhr einmal
Nach dem nahen Wald ein Wagen,
Darauf Beile sonder Zahl,
Hell und blank geschmiedet, lagen;
Und der mörderische Stahl
Blitzt' im lichten Sonnenstrahl.
Als die Bäume sie entdecken,
Zittern sie vor Angst und Schrecken:
„Weh uns! diese Todeswaffen
Werden jetzt dahin uns raffen!“ —
Doch die alte Eiche spricht:
„Banget nicht, solang ihr ihnen
Selbst nicht wollt zu Schäften dienen,
Schaden diese Klingen nicht!“

II.

Aus dem Tachkemoni

des

Jehuda Alcharisi.

Zweite Pforte.

Darin von dem Prediger wird berichtet, — der in der Hörer Brust alle Lust der Welt vernichtet.

Heman, der Esrachite, spricht:

Ich hörte von einem Prediger im Abendlande, — der das Schwanken der Gedanken und ihr Zanken bannte, — der da vermöchte aus dem Herzen alle Klagen — und von der Seele alles Zagen und Unbehagen — und jeden Gram zu verjagen, — und durch seine Reden Herzen von Stein zu zerschlagen, — daß die Augen in Thränen sich ergießen, — der den Felsen schlug und Wasser fließen. [1]) — Und als ich nun hörte dies, — und wie Einer dem Andern des Redners Verstand und Weisheit pries, — wollt' ich ertödten — durch seine Reden — den eitlen Sinn in meiner Brust, — der sich zuwandte der Erde vergänglichem Wust, — und sich lagerte bei den Gräbern der Lust; [2]) — aufdaß ich sein Ungestüm bräche und bezwänge, — vielleicht, daß es mir ihn zu vernichten gelänge. — Und so zog ich aus meinem Lande fort, —

und verließ meinen Lagerort, — und ging an des Schiffes Bord. — Als ich das Land erreicht, dahin meine Reise gezielt, — wo der Redner sich aufhielt, — kam ich zur Stelle, da das Gebethaus war, — und trat hinein mit der Gläubigen Schaar, — und brachte dem Herrn meinen Dank dar. — Und siehe, es war die Stätte, da der Redner sich befand, — der von dem Platze, da er stand, — gewaltig tönte — und dröhnte, — indem er die Sünder weckte — und schreckte. — Und er begann und sprach:

Vernehmet, ihr Männer, meine Stimme! — und wahret euch vor Gottes Grimme! — Erwacht, ihr in den Seelenschlaf Versunkenen! — Fort mit eurem Wein, ihr Sündetrunkenen! — die ihr wollt das ewige Leben — für das zeitliche hingeben. — Wisset, hier ist kein Friedensport! — auf! und gehet hinaus an jenen Ort, — in das Thal, — wo eure Väter weilen allzumal. — Wisset ihr, daß ihr hie eine kurze Zeit — Fremdlinge und Gäste seid? — Ihr seid in dem Lande, das seine Bewohner aufreibt,[3]) — und seine Freunde forttreibt; — wer seine Bitterkeit schmeckt, wird krank; — sein Kelch ist voll Taumeltrank; — mit Entsetzen füllt es alles Leben — und alle Herzen mit Beben. — Sie heißt Erde, — weil sie ist voll Beschwerde; — ihr Anfang sind Thränen, — ihr Ausgang Wimmern und Stöhnen. — Sie täuscht euch mit ihrem Kleid, — sie buhlt um euch mit ihrer Schönheit, — sie gleicht der Braut, die anlegt ihr Geschmeid: — Schmutz — ist ihr Kopfputz, — Tand — ihr Gewand, — Sünde — ihre Binde, — Netz und Schlinge — ihre Ringe; — ihre Palläste

sind wie die Hölle schauderhaft, — unschuldig Blut das Blut ihrer Jungfrauschaft; — tagtäglich verjagt sie ihre Gebieter, — und strecket jeden, der ihr naht, darnieder; — Finsterniß ist ihr Frühlicht, — und ihre Lichter leuchten nicht, — ihre Weisen schlafen, — ihre Fürsten sind Sklaven; — ihre Fröhlichen weinen, — Dorngestrüpp ist in ihren Hainen, — und Wermuth beigemischt ihren Weinen; — Könige stürzt sie in den Staub, — Fürsten sind ihr Raub, — eine Kameelin, die voll Brunst hinrennet, wie blind und taub. [4]) — Ihr Gutes verfliegt, — ihr Harren lügt, — ihr Hoffen trügt; — ihr Becher betäubt, — ihre Schmach von Geschlecht zu Geschlechte bleibt. — Und nun, die ihr euch hingebt diesen Eitelkeiten, — laßt euch von ihrem Bißchen Honig nicht verleiten! — da giftige Ottern darunter lauern, — und Qualen, die ewig dauern. — Wisset ihr nicht, daß der Ausgang von all diesen Freuden — Leiden? — die Folge von all dem nichtigen Kram — Gram? — das Letzte vom irdischen Gut — Glut? — das Ende von eurem Geld — die Unterwelt? — das Ziel von eurem Gold — Höllensold? — Es gleicht der Schätze Schaar — dem Aar, — der, wenn du ihn heute in deine Gewalt gebracht, — sich morgen Flügel macht. — Drum sollt ihr die Welt nicht für ein ewiges Freudenhaus achten, — sondern als ein Zelt, wo die Wandrer übernachten, — wie jene Männer, die beim Morgenlicht sich auf die Reise machten. [5]) — Und nun, meine Kinder, rettet euch und frohlocket nicht, — seid mäßig und verstocket euch nicht! — Lasset euch warnen, — und nicht von der Lust umgarnen! — Reiniget euch eilig! — und

machet euch heilig! — Zündet an in euren Herzen — Himmelskerzen, — und fühlet der Reue Schmerzen! — Einsicht lernet, — und Thorheit entfernet! — Legt ab alle Schlechtigkeit, — und trachtet nach Gerechtigkeit! — und gedenket eurer Sünden, — daß ihr möget Gnade finden! — Führt euch zu Gemüth jenen Tag voll Schrecken, — der euch aus dem Schlafe wird wecken! — den Tag, da man öffnet die Bücher eurer Versäumnisse — und durchforschet alle Geheimnisse, — den Tag, wo die Sünden euren Nacken drücken, — und ihr den Tod am Engpaß seht, ohn' einen Ausweg zu erblicken,[6]) — den Tag, da der Mensch da liegt und keiner seinem Tode wehrt, — da ihn seine Feuerflamme verzehrt, — den Tag, da sein Herz die Speise der Lust verschmäht, — da ihm alle Freude der Welt vergeht, — den Tag, da er in seinem Schleim erstickt, — und seine Kehle von dem Brode sich zusammendrückt, — da er keinen Bissen mehr hinunterbringt — und verschlingt, — da er seinen Lohn erhält, — und er im Grabe liegt mit seinem Gut und Geld, — darauf er seine Müh' und Fleiß verwandte; — das findet er nun im wüsten Lande![7]) —

Wachet auf, ihr Trunkenen, unverweilt! — und ihr Helden, heult! — Wozu soll euch die öde, die schnöde Erde taugen? — Warum wollt ihr an den Brüsten der Unfruchtbaren saugen? — Ergreift sie und seht, ob sie euch bleibt, — und euch nicht sogleich vertreibt! — Wisset ihr nicht, daß ihr Grund in das Nichts ist eingesenkt? — daß sie Noth und Tod über euch verhängt? — daß ihre

Flammenglut Euer Herz versengt? — Es lauern auf euch ihre Feste, ihre Lüste, — und ihr sauget Wermuth aus der Milch ihrer Brüste, ihrer Wüste. — Leid — ist ihr Kleid, — Schrecken — ihre Decken, — ihr Herz Netz' und Stricke, — ihre Hände Tücke. — Und habt ihr schon euren Ursprung vernommen, — daraus ihr gekommen? — Meine Brüder, aus dem Nichts seid ihr genommen, — aus der ewigen Nacht — seid ihr gemacht. — Und wisset, daß, wenn ihr Kinder und Enkel gezeugt, — und das Alter euch gebeugt, — ihr samt den Kindern müßt in die Grube steigen, — wo der Tod frißt an euren Leichen! — Drum wachet auf und fleht; — vielleicht hört er euer Gebet, — daß ihr möget am Tage des Zornes Gnad' erlangen; — und lasset euch warnen durch die Väter, die euch vorangegangen. — Denn öffnet nur den Boden, — drin sie ruhen, die Todten! — Wälzet den Staub von ihrem Angesichte, — und seht sie bei Lichte! — Vielleicht könnet ihr unterscheiden von den Königen — die Unterthänigen, — den Vergeuder — vom Hungerleider, — den Geputzten — vom Beschmutzten, — den Grafen — vom Sklaven! — Sehet, was der Tod übrig gelassen von ihrem Leibe, den sie so festlich einhüllten, — und so köstlich anfüllten? — Dahin ist die Gestalt, die erfreuliche, — und übrig eine abscheuliche; — das Fleisch ist fort, — der Wurm ist an seinem Ort, — die zarten Glieder sind verdorrt. — Zerrissen und kraftlos sind die Sehnen, — zerschlissen und saftlos die Venen; — durchlöchert das Herz, das einst so stark, — zerschnitten das Rückenmark; — und voll ist ihre Geberde — von Erde; — die Wangen, die vollen, — voll

Schollen, — die Brust — voll Moderwust, — die Eingeweide — der Maden Beute, — die Gebeine — Gewürm und Steine; — und von ihres Leibes Natur — ist nichts mehr da als nur — im Gebein eine dürftige Spur. — Wer es sieht, kann nicht den Thränen wehren, — und alle jammern, die es hören. — Darum, ihr Verständigen, kehret um, und bekehret euch, — und gegen das Gute nicht wehret euch! — Grollt mit euren Gedanken und bringet dar — euer Fett auf eurem Herzensaltar! — Wollet zu Gott im Himmel die Augen wenden — mit schuldlosem Herzen, mit reinen Händen, — und euch nicht durch Doppelherzen schänden! — Seid nicht von denen, die vor ihm das Haupt gebeugt hintragen, — und den Leib zerschlagen, — aber ihr Herz ist mit Unrath und Unflath beschwert, — der mit jedem Tage sich mehrt. — Auf ihrem Gesichte ist Schönheit, — Häßlichkeit unter ihrem Kleid; — ihre Kleider lichte Pracht — ihre Thaten dichte Nacht; — mit zierlichem Turban sind sie bedeckt, — aber ihre Werke sind befleckt; — Honig ist in ihrem Munde, — Wermuth in ihrem Herzensgrunde; — ob auch Schaufäden sie zieren, — gleich den Seraphen und Wunderthieren, — lechzen sie doch nach Blut, — wie der Wolf und der Löwe thut. — Heilig sind sie in ihren Worten, — aber ihr heilloser Sinn steht nach Morden, — ihr Herz ist voll Tücke — und gegen sie zeugen ihre Blicke.[8]) — Auf ihrer Zunge ist Dank, — in ihrem Herzen Gestank; — mit ihrem Munde beten sie, — mit ihrem Herzen tödten sie. — Doch wer nicht mit Ernst sich regt — und aus seinem Herzen fegt — alle Schwächen — und Gebrechen, — wird nicht

schauen Gottes Angesicht, — denn dem Heiligen naht der Befleckte nicht; — ihr habt ja das Wort des Herrn vernommen, — daß die Sünder nicht vor sein Antlitz kommen. — Wehe euch, die ihr in der Ahnen Haus — gehet ein und aus! — Schaffet Raum den Spätern, — wie euch geschehen ist von den Vätern; — und machet euch aus euern Häusern fort, — denn Andre kommen und wohnen dort, — und brechet auf von euerm Ort — an die Stätte, da der Heilige richtet; — und hättet ihr euch zum Bache Krit geflüchtet, [9]) — Gottes Hauch ist drin, der wie Schwefelbrand euch vernichtet. — Und wenn ihr heute im Thal der Lüste, — morgen wendet euch und brechet auf nach der Wüste! [10]) — Ihr Tauben, öffnet euer Ohr, — ihr Blinden, blicket empor! — Wie oft rief euch die Zeit und ihr wolltet nicht hören, — zog sie ihr Schwert, und ihr ließet euch nicht stören! — Ihr habt stets nur der Erde Güter gesucht, — und gepflücket von ihres Gartens Frucht; — aber ihr schauet nicht auf euer Ende — und böse ist das Werk eurer Hände. — Die ihr blühet am Quell irdischer Wonnen — und sprosset an der Sicherheit Bronnen, — auf wen habt ihr euer Vertrauen gesetzt, — daß ihr euch so letzt und ergetzt? — Was soll diese Vermessenheit? — und der berauschende Becher der Gottvergessenheit? — Eilet doch, eure Seelen zu retten — aus des Verderbens Ketten, — bevor ihr müsset aus euren Häusern fliehen, — wie ihr sahet eure Väter fortziehen, — die Gebäud' aufführten — und auszierten, — und nach Schätzen gierten, — und gingen doch leer aus von all ihrer Herrlichkeit, — und nahmen nichts mit fort als ihr Sterbekleid, — und Moder

und Wurm haust in ihrem Eingeweid', — und die Staubdurchschleicher kleben an ihnen — und leben von ihnen, — und wenn sich die Würmer von ihnen wenden, — so ziehen sie nicht aus mit leeren Händen.[11]) — Wo sind sie? die da prunkten mit Festgewändern; — wo? die da prangten mit Flören und Bändern; — wo? die sich kleideten in Seide, — und die sich weideten an Geschmeide, — die da trugen Kaftane — und Turbane, — Mützen — und Spitzen, — Braceletten — und Ketten, — Leibchen — und Häubchen, — Korallen — und Schnallen? — Sehen sie nun nicht ihre Festgewänder im Tode — voll von Kothe, — ihrer Turbane Putz — voll Schmutz; — ihre Kleider von Gold — in Schlamm gerollt, — ihre Ketten und Tressen — zerfressen, — ihre Häubchen — zernagt von Stäubchen, — ihre Korallen — zerfallen? — Und getauscht haben sie ihrer Wohnung Pracht — mit der Gräber Nacht, — ihre Säle — mit der Höhle, — ihre Stuben — mit den Gruben. — Sie zogen aus ihren Gemächern voller Düfte — in die Grüfte, — aus dem Schatten ihrer Wände — in die Schattengelände, — aus ihrer Zimmer Schimmer — in das Land der Trümmer. — Sie sind aus ihrer Schlösser Hallen — in die Tiefe gefallen; — sie machten sich Häuser für den Tod, — und darnach zog das Volk von Chazeroth.[12]) — Nicht die Gewaltigen hat der Tod verschont, — die in ihren Pallästen gethront, — noch die Aviter, die in Höfen gewohnt.[13]) — Sie zogen aus ihren Höfen — nach den Friedhöfen,[14]) — aus ihrer Kammern Schatten — zu den Todesschatten. — Sie

alle, so die Hand des Todes traf, — sie schlafen jetzo den ewigen Schlaf. — Wehe dem Tag, nach dem man kein Wort der Warnung mehr spricht, — und der Nacht, der da folgt kein Morgenlicht. — Wie gewaltig ihr Vernichten! — wohin können wir vor ihr flüchten? — wie mächtig ihre Schrecken! — was kann uns vor ihr dekken? — Drum, ihr Verständigen, lasset euch nicht hintergehen, — und sucht euch mit Reisekost zu versehen! — labt euer Herz, darnach möget ihr fortgehen![15] — Der Herr wird euch öffnen der Rückkehr Pforte, — und uns und euch gewähren unseres Flehens Worte:

Ihr Seelenschläfer, lasset euch erflehen!
Wacht auf! Wann wollet ihr vom Schlaf erstehen?
Auf! lang genug schon schweift ihr auf dem Berg
Der Lust und morgen soll's zur Wüste gehen!
Weh denen, die da unstät irren! Eilt!
Baut Wohnung euerm Geist in jenen Höhen!
Wißt, daß ihr morgen für jedwedes Werk
Dem Herrn der Erde müsset Rede stehen!
Wie lang verschlossen noch ist euer Ohr?
Wenn euch der Tod ruft, werdet ihr's verstehen!
So reinigt euer Herz und heiligt es,
Dann sollt ihr Gottes Antlitz ewig sehen!

Der Erzähler spricht: Und als ich seine Reden gehört, die erwecklichen — und seine Verse, die schrecklichen, — beugte sich meine Seele — ob meiner Fehle; — und ich reinigte meinen Sinn in Demuth — von meiner Sünde Blut, — und wusch ab das Blut der Bethörung — mit dem Wasser der Bekehrung. — Und als die

Versammlung aus war — und Alles auf dem Wege nach Haus war, — wollt' ich so klar erkennen des Redners Mienen, — als mir seine Weisheit erschienen. — Und ich nahete ihm mit Augen und Schritten, — und erkannte Heber, den Keniten; — und ich war über seine Gesellschaft erfreut — und blieb bei ihm einige Zeit, — zu schmecken seiner Gedichte — süße Früchte, — und zu sammeln seiner Weisheit Juwelen, — eine Weide und Freude für alle Seelen. — Und als ich mich endlich mit Gruß und Kuß von ihm gewandt, — kehrt' ich wieder in mein Vaterland.

Vierte Pforte.

Darinnen sich zwei Dichter zeigen, — mit denen keine andern zu vergleichen.

Heman, der Esrachite, spricht:

Als ich noch jung an Jahren — und unerfahren, — sah ich zwei Hebräer, die sich zum Streite stellten, — wie gewappnete Helden. — Aus ihrem Munde schwangen sie Keile, — von ihrer Zunge flogen Lanzen und Pfeile; — die Leute sammelten sich zu ihrem Streite — und liefen von jeder Seite — und drängten sich um beide. — Der Eine war alt und verdorrt sein Saft — der Andere jung und voll Lebenskraft; — und sie kämpften gewaltig als wie zwei Leuen, — oder wie zwei Adler, die in der Luft sich zu morden dräuen. — Der Eine sprach: Von Gott ist mein Beruf, — Er ist's, der mich zum Dichter schuf, — und Der da erhebt sich über den Himmelskreis — und brüstet sich, ihm gebühre der Preis! — Und als ihr Kampf aufloderte in lichter Glut, — und zum Himmel ertönte ihrer Stimme

Wuth, — traten sie vor den Schiedsmann, Flammen ihre Gesichter, — ihre Augen Feuerlichter, — und so kam beider Sache vor den Richter.[1]) — Und es sprachen zu ihm die Entzweiten: — Gefällt's unserm Herrn, so mög' er entscheiden, — wer da Recht hat von uns beiden! — Der Richter sprach: So sagt mir den Grund eurer Beleidigung, — und führet an eure Vertheidigung! — und den Gerechten wird schützen sein Recht, — doch den Frevler das Unrecht fangen, dessen er sich erfrecht! — Der Aeltere sprach: Mein Herr wolle sein Ohr mir neigen, — so will ich ihm meines Gegners Frevel anzeigen, — der zum Himmel fliegen will und keine Flügel hat, — der mit mir kriegen will, da er doch laß ist und matt.[2]) — Der Gegner sprach: Siehe, wie Stolz und Hoffahrt deinen Hals umschlingen, — und deine Worte so hochher bringen![3]) — So zeig' uns doch, ob du mächtig — oder schmächtig, — ob deine Schaaren von den starken oder magern, — und deine Wohnungen sind in Festen oder Lagern![4]) — Und bewähret sich, was deine Lippen sprechen, — alsdann wird dein Licht wie die Morgenröthe hervorbrechen.[5]) — Da sprach sein Geselle: Wie kannst du dich messen mit mir so dreist, — da auf meiner Zunge ein Quell von Witz und Geist — und in meiner Brust ein Born von Liedern fleußt? — Denn ich kann durch meiner Gedanken Menge, — und durch meiner Zunge Gesänge — erheben alles Verächtliche und Kleine, — und entwerthen alles Große und Ungemeine. — Und wenn auch die Stürme deine Zelte wären — und die Winde deine Fähren, — und die Wolken deine Heere, — und die Blitze Träger

deiner Speere, — und der Sterne Licht deine Pfeile, — hinfliegend mit Blitzeseile: — sie würden nicht vor mir bestehn, — und ihrer Hände Kraft würde vor mir vergehn, — so lange du nicht — auf ein Ding von verächtlichem Gewicht — fertigen kannst ein Lobgedicht, — nämlich zum Ruhm und Preise — der Ameise. — Der Gegner sprach: Wie hast du geholfen dem Schwachen![6]) — Wirst du die Cedern Libanons durch Dorn und Disteln beben machen? — Leicht ist dein Verlangen zu gewähren, — und zu erlangen dein Begehren, — und so magst du denn hören! — Und er begann und sprach:

Die Ameise.

Eine Dirne, geboren auf dem Feld, — gerüstet wie ein Held, — die morgens der Beute nachstellt; — leichter Füße, schmaler Lenden, — sitzt sie an allen Enden; — schwarz und doch schön ist die Kleine,[7]) — doch von Eva's Töchtern keine, — hat dunkle Tracht, — und kommt aus ihrer Höhle Nacht; — eilt jeden Tag dem Morgenlicht zuvor, — und ist frühmorgens unterm Thor;[8]) — läuft auf allen Steigen — und Sträuchen, — allen Wegen — und Stegen, — allen Strassen — und Gassen. — So lang der Winter dauert, — hält sie sich eingemauert, — und ist der Winter aus, — so kommt sie heraus — aus ihrem Haus, — nach ihrer Nahrung hin und her zu eilen — und kann nicht mehr zu Hause weilen; — rennt den ganzen Tag auf jeder Bahn — thalab, bergan; — trägt Müh und Last — ohne Rast, — läuft

und rennt — ohne End', — arbeitet immer zu — ohne Ruh, — um sich mit Nahrung zu versehen, — um Beute für ihr Haus zu erspähen.[9]) — Sie gehört unter die Zwerge, — und trägt doch Lasten wie Berge; — Aehren von den Feldern erbeutet sie, — und Grotten unter der Erde arbeitet sie, — und füllt sie mit dem reichen Ertrage — der Sommertage. — Den ganzen Tag eilt sie von Ort zu Ort, — geht Abends heim und Morgens fort. — Und hat sie im Winter sich versteckt in dem Erker — von ihrem Kerker, — so siehst du sie im Sommer von neuem laufen — in Haufen, — um mit den Kommenden Getreide zu kaufen.[10]) — Und ist die Zeit der Ernte nah, — und der Bote der Lese da, — so gürtet sie mit Kraft ihre Lende, — und verläßt ihre Wände, — und wendet sich zur Tenne behende. — Sie ziehet aus mit dem Schnitterheere, — und drischt gar säuberlich jede Aehre; — sie geht nicht von der Ernter Seite, — und sammelt auch ein ihr Getreide. — Da siehst du sie in den Tennen — auf und nieder rennen, — bis sie der Knechte Mitleid sieht, — und sie unter den Garben sammelt, ohne daß ihr Leid geschieht; — sie schenken ihr von dem Segen, den sie erwarben, — sie ziehn heraus für sie aus den Garben; — sie lassen es liegen, daß sie lese, — und werden ihr drum nicht böse.[11]) — Und Einer sagt zum Andern: Es sei ihr unverwehrt, — denn ihre Seele ist verstört,[12]) — ihr Haus ist geleert, — und kein Same ihr bescheert![13]) — Sie schweift tagtäglich auf dem Feld, — wie eine Magd, die Nachlese hält. — In ihrer Weisheit, ihrem Verstande — bringt sie ihre Nahrung aus fernem Lande,[14]) — und hält ihre Speise

bereit — für die dürre Zeit; — jedes Gerstenkörnlein, das sie findet nah und fern, — wahrt sie wie ihren Augenstern, — eilt, in das Schatzhaus es zu legen — und birgt es vor Sturm und Regen, — aber Weizen und Spelz wird nicht zerschlagen, — weil sie kommen in spätern Tagen.[15]) — Und sieht sie die kalten Tage nahn, — da Schnee und Eis deckt jede Bahn, — da Sturm und Regen jeden treibt, — daß er zu Hause bleibt: — so nimmt sie aus den Speichern ihre Beute, — und vertheilt sie unter ihre Leute, — ihrer Hände Frucht[16]) — und was sie mit Mühe gesucht; — sie zeugt durch ihr Werk von der Weisheit des Herrn — und es loben sie ihre Thaten nah und fern.[17]) — Heil ihm, der von ihr lernt, dem Weisen! — doch Wehe dem Faulen, der von ihr sich nicht läßt unterweisen! — Er gehet einst nackt und bloß einher, — ein Weinstock, von Frucht und Blättern leer; — seine Lippe küßt den Harm — und den Mangel umschlingt sein Arm. — — Und er erhob sein Lied und sprach:

Eine schwarze Heldin finden
Können wir auf Höhn und Gründen,
Ihren Leib mit Kraft gegürtet,
Nicht mit Gürtel oder Binden.
Schwarz wie Myrrhen, reicht sie doch nicht
Wie die Myrrhen Duft den Winden.
Mit jedwedem neuen Morgen
Geht sie, Beute zu ergründen;
Ist schon reg' in aller Frühe
Und die Nacht läßt sie dahinten.

Eh der Morgenröthe Strahlen
In der Höhe sich entzünden,
Häuft sie Speise für die Tage,
Da des Jahres Früchte schwinden.
Jedes Körnlein, das sie sammelt,
Gräbt sie in der Erde Rinden;
Haut und baut für sich mit Mühe
Höhlen in des Bodens Gründen,
Und verbirgt in ihre dunklen
Kammern, was sie konnte finden;
Ist nicht Diebin und doch geht sie
Fremde Güter auszukünden.
Ueberall ist sie im Sommer,
Aber birgt sich vor den Winden,
Und besorgt die Winterschätze,
Ihre überreichen Pfründen.
Sie begräbt sich selbst lebendig,
Wenn die Lüfte flohn, die linden,
Und sucht ihrer Wohnung Thüren
Allenthalben zu verspünden.
Kaum der Lenz ist da, so siehst du
Sie dem Grabe sich entwinden;
Nach Brodhausen[18]) flugs zu wandern
Bricht sie auf aus ihren Schlünden,
Bis sie weiß, daß fern der Heimat
Sie gesühnt hat ihre Sünden.
Vor dem Frühroth ist sie längst schon
Auf den Füßen, den geschwinden,
Wie die Händler, die auf jedem
Weg' und Stege sich befinden.

Klugheit, die sie nicht gelernet,
Lehrt sie doch den Menschenkinden,
Gehet, wenn noch schläft der Faule,
Um das Frühroth zu verkünden.

Der Erzähler spricht: Und als er sein Lied geendet, — sprach er, zu seinem Gesellen gewendet: — Das sind die Lieder, die jede Brust zertheilen, — denen alle Herzen nacheilen, — davor die Sonne beschämt ihren Glanz einzieht, — wann sie siebenfach sprüht. — Und gegen sie kann sich Deinesgleichen — nicht klüger zeigen, — als durch Verstummen und Schweigen. — Vergleichst du dich mir, so wird mein Zorn gegen dich losbrechen, — und wahrlich, der Geist Gottes verließ mich, daß ich mag sprechen — mit einem solchen Frechen! — Willst du mit Perlen vergleichen die irdne Schale? — und die Finsterniß mit dem Sonnenstrahle? — Ist der Geist Gottes von mir auf dich gekommen? — hat die Weisheit dich in die Lehre genommen? — Ich erhebe meine Hand zu Gott: Wenn du auch das Frühroth zerreißest, — und die Berge zerschmeißest, — und die Ströme zerschleißest, — und wenn deine Schaaren sind alle Himmelsboten, — und die Bärin mit ihren Jungen[19]) folgen deinen Geboten: — so wird doch dein Herz vor mir zerfallen — und deine Seele zittern ob meiner Stimme Schallen, — es sei denn, daß du besingest eben so — einen Floh. — Da sprach zu ihm sein Geselle: Siehst du die Adler zittern und verstummen — ob der Mücke Summen? — Meinst du, deine Reime machten mich bangen? — Nun, so möge dein Ohr an meinen Lippen hangen, — auf-

daß du vernehmest dein Verlangen! — Und er begann und sprach:

Der Floh.

Er ist einer von den Mohren, — doch nicht im Mohrenland geboren, — schwarz wie ein Schlot, — frißt er des Frevels Brod,[20] — und gehet aus ohne Schwert auf Mord und Tod. — Wie der Ofen wärmet er, — und überall, wie ein Dieb, schwärmet er. — Er sitzt in deinem Kabinette, — in deinen Kleidern, deinem Bette, — bei Nacht frißt er an deinen Gliedern, Stück für Stück, — und raubst du sie am Tage seinem Blick, — am Abend giebst du sie ihm zurück, — Wenn der Schlummer die Seele gefangen hält — und tiefer Schlaf auf die Menschen fällt,[21] — naht er leise, dich zu überfallen — mit seinen Krallen, — und saugt dein Blut ohne Säumen — im Wachen und Träumen. — Und suchest du ihn, — er ist dahin; — und denkst du: ich hab' ihn gefunden, — er ist geflohn und verschwunden. — Und wenn du ihn auch mit Hast — ein- und zweimal gefaßt, — so kann's ihm noch gelingen — zu entspringen, — und er entfliegt wie mit Adlers Schwingen. — Wie oft birgt er sich unter dem Mädchenkleide — und kommt von den Hüften bis zur Seite, — und geht von da zu den Brüsten fort, — drum nennt er sein Lager jenen Ort.[22] — Und findet er eine Jungfrau — oder junge Frau, — er hängt sich an sie, bei ihr zu ruhn, — bis sie ihre Stimm' erhebt ob seinem bösen Thun. — Und das Mägdlein schreit, — und ist Keiner, der Hülfe beut; — und fragt man sie: Warum weinst du und legst

dich nicht still aufs Ohr? — so sagt sie: Es ist kommen der Mohr — und hat in meinem Schooß aufgeschlagen sein Haus, — an meinem Busen ruht er aus, — als wär' er mein Myrrhenstrauß.[23]) — Die ganze Nacht liegt er mir bei — und nimmt sich zum Lager frei — und ohne Scheu — Arm und Wangen und noch Allerlei. — Er ist dem Priester zu vergleichen — der da nennt Schenkel und Brust sein eigen, — die Brust nimmt er als Webe — und die Schenkel als Hebe, — und das Fett ganz — von dem Fettschwanz.[24]) — Er schürt die ganze Nacht des Kampfes Glut, — von dem er nicht eher ruht, — bis er getrunken der Erschlagenen Blut. — Ohne Wehr und Speer und Waffen — kann er hinraffen, — ist klein und kann Große bezwingen, — ist gering, und kann Helden niederringen. — Umsonst wirst du ihm Netze legen, — kein Bogenschütze kann ihn erlegen; — kein Feldherr kann ihm widerstehn, — überfällt er die Helden, es ist um sie geschehn; — auch die Söhne der Riesen haben wir daselbst gesehn.[25]) — Und wenn du dich schützest durch Riegel und Thür, — er kommt von oben mit seinem Flügel zu dir; — und meinst du, du seist von ihm los, — bald wirst du ihn spüren in deinem Schooß, — bald wird er packen — deinen Nakken. — Und sollte dir's glücken, — seine Heere zu zerstücken, — so kommen ihre Nächsten, ihr Blut zu verströmen, — und Blutrache am Mörder zu nehmen. — Kann er den Weg zu des Königs Schloß nicht entdekken, — er sucht sich in seinen Kleidern zu verstecken — und in seinen Decken, — und kommt wie ein fremder Wanderer zu ihm bei Nacht, — daß der König erschrok-

ken aufwacht, — und verächtlich schauet auf all seine Macht. — Er ruft seine Knechte zur Hand, — die breiten aus sein Gewand; — es rufen einander die Mägde rings, — fünf Leuchter rechts und fünfe links; — er entschlüpft, wenn sie ihn gefangen meinen, — er lacht über sie und sie weinen. — Würd' er freilich gefunden, — so würd' er lebendig geschunden; — aber überall ist ihm Zuflucht bereit, — eine Freistatt findet er in jedem Kleid. — Und hat ihn der König zum Gefangenen gemacht, — und ist er in seiner Macht, — so wirft er zu Boden seine Galle voll Wuth, — bis sich gelegt sein Blut. — Das ist nur ein Theil seiner Thaten, — ein Stückchen von seinen Pfaden. — Denn fastet er auch den ganzen Tag, — an jedem Abend holt er's nach. — Den Schuldlosen quält er ohn' Erbarmen, — er leckt das Blut der Reichen und Armen — und verschlingt sie lebendig mit seinen Armen. — Allezeit ist sein Dichten — Blutbad anrichten. — Und wenn er nun eine Zeitlang da war, — und zu Ende gehet das Jahr — und er merkt, daß der Wind ihn fortstößt — und die Kälte ihn auflöst — und der Regen ihn fortflößt: — so verkriecht er sich in des Staubes Klüfte — und gräbt sich unter der Erde Schlüfte; — all seine Schaaren ziehen weiter — und machen sich Reisekleider, — und steigen von ihrer Stelle — mit dem Ihren lebendig zur Hölle. — Und so lang es windig und kalt, — sind des Staubes Schollen ihr Aufenthalt, — und da weilen sie, bis wieder in Feld und Wald — der Frühling schallt. — Und sehn sie Regen und Kälte vergangen, — und den Sommer anlangen, — dann ist da ihre Zeit, — und sie

machen sich zur Reise bereit, — und blühn aus der Erd' empor, gleich dem Frühlingslaube, und viele wachen auf, so da schlafen im Erdenstaube.[26]) — — Und er erhob sein Lied und sprach:

Der Nachtgeborne, den des Dunkels Schlingen
Und schwarze Finsternisse stets umfingen,
Ihn hätte längst die eigne Glut verzehrt,
Wenn ihn nicht schützten seine lichten Schwingen.
Es scheint, er ist ein Feuerkünstler, den
Die Flammen, die versengenden, umringen.
Er fliegt nur mit den Fittigen der Nacht,
Weiß überall verstohlen einzudringen.
Wenn er mir Wunden schlägt, so kann mir nur,
Wenn ich den Frevler tödte, Heilung bringen.
Sein Schwert ist Zahn und Mund, und auf mein Blut
Zückt er in jeder Stunde seine Klingen.
Geröthet, wie die Rose, ist sein Blut,
Doch pflegt er es erst andern abzuringen.
Und schließ' ich auch allnächtlich meine Thür,
Mich zu erreichen wird ihm doch gelingen.
Er liebt zu thun als wie die Fledermaus,
Die nur bei Nacht entfaltet ihre Schwingen;
Doch weilt' er auch die ganze Nacht bei dir,
Beim Morgenrothe wird er dir entspringen.
Als wenn er Honigströme fänd' in mir,
Sucht er mich fest voll Durstes zu umschlingen.
Er ist gar klein, von winziger Statur,
Ein Windessäuseln kann zur Flucht ihn zwingen.
Ein Dintentüpflein scheint er mir zu sein,
Wie sie beim Schreiben aus der Feder springen.

Der Erzähler spricht: Und als sie so ihre Reden ergossen, — und ihre Lieder geschlossen, — war des Richters Herz ob ihrer Worte Gewalt zerflossen. — Und er sprach: Ich hebe zum Höchsten meine Hände, — der da wohnet über dem Firmamente! — Meinen Augen ist das noch nicht vorgekommen, — meine Ohren haben das noch nicht vernommen! — Wahrlich, Keiner ist euch zu vergleichen — und Jeder muß euch weichen, — denn jeder von euch ist ein Liederheld, — ein Meister, der jeden niederhält. — Darum schließet Freundschaft beide, — und lasset die Feindschaft von eurer Seite! — Und wie euch Gott verbunden durch die Gabe der Lieder, — so verbündet euch durch Liebe hinwieder! — Und der Richter segnete sie mit Mund und Händen, — und übergoß sie mit reichen Spenden, — und so gingen sie, über sein Lob erfreut, — beladen mit seiner Freigebigkeit. — Und nach ihrem Abschiedsgruße — folgt' ich ihnen auf dem Fuße, — und bat den Aeltern, sich mir zu nennen, — und seinen Vertrauten mir zu bekennen. — Und er antwortete und sprach:

Ich heiße Heber, und der ist mein Sohn,
Jedoch wir beide gleichen Dichterleuen,
Ich baue Bahnen in die Wüstenein,
Er weiß des Liedes Trümmer zu verneuen.[27])

Da erkannt' ich unsern Freund, Heber, den Keniten, an Wort und Gebärde, — und sein Sohn war sein Gefährte; — und ich schied von ihnen mit staunendem Blick, — und ließ mein Herz bei ihnen zurück. —

Fünfte Pforte.

Darinnen zwölf Dichter auftreten, — die ein Jeglicher über Einen Monat reden.

Heman, der Esrachite spricht:

Ich war bei vereinten, — geliebten Freunden, — die es alle herzlich miteinander meinten; — alle von Stand und Adel, — strömten sie Worte aus ohne Tadel; — ihre Lieder waren glühend — und Flammen sprühend. — Es war gerade des Aehrenmondes Zeit, — der Nisan, der alle Herzen erfreut; — des Thaues Thränen perlten an der Rose Wangen, — und der Garten war mit Rosengewebe umfangen — und behangen. — Die Flur war geziert mit dem bunten Blumenkleide — und geschmückt mit Ringen und anderm Geschmeide; — die Rose glänzte in ihren Augen wie ein Licht — und leuchtete an ihrem Angesicht; — in den Gärten sah man die Blumen blühn, — an den Zweigen die Rosen glühn, — und Alles deckte das frische Grün. — Der Garten athmete süße Düfte, — und diese folgten dem Hauch

der Lüfte. — Die Sonne suchte all' ihre Gewalt zu zeigen — und weilte in des Widders Zeichen; — die Sprossen drängten aus der Erde Räumen — und breiteten sich aus in tausend Keimen. — Bedeckt war mit lieblichen Teppichen des Erdkreises Antlitz, — und die Wolke entbot des Donners Gesandten zu der Erde Sitz, — und sie sandte und rief dem Blitz,[1]) — und sprach zu ihm: Zücke wider die Erde Schwert und Waffe! — Auf, Blitz, und Gefangene schaffe! — Verkünde der Erde, daß meine Heere wider sie geordnet stehen! — Und der Blitz sprach zu ihr: Wenn du mit mir gehest, so will ich gehen! — Und sie sprach: Ich lasse von dir nicht meine Hand, — und gebe dir meinen Beistand. — Da schallten die Donner daher, — und die Erde dröhnte dumpf und schwer, — und des Regens Schaaren lagerten sich zur Gegenwehr, — und der Blitz jagte den Wagen nach und dem Heer. — Der Garten kleidete sich in seine schönste Pracht, — und die Rose hatte geweint in der Nacht — aus Freude über den Thau, der sie belebte, — daß die Thräne noch an ihrer Wange bebte. — Die Flur glich dem Mägdlein, das durch das Fenster blickt, — sie hatte ihren Schleier hinweggerückt — und sich mit goldgewirkten Kleidern geschmückt. — Von Myrrhen troffen ihres Gewandes Enden, — der Myrthen Zungen sah man Gewürze spenden, — und rings vertheilen mit doppelten Händen. — Der Wein stärkte die Glieder — und belebte uns wieder — und erfreuete alle Gemüther. — Und es war das Haupt der Weisen unter den Gästen, — der da nimmt die Sprache den Redefesten[2]) — und das Urtheil raubt den Aeltesten und Besten, — aus der Keniter Samen, —

unser Freund, Heber, der Kenite, mit Namen, — der da Schnüre von Saphiren band — und sie um den Hals seiner Dichtungen wand, — und aus seiner Gedanken Schachte — Perlen zu Tage brachte. —

Und er begann und sprach zu ihnen: Ihr gleicht dem Lebensbaume und euer Schatten erquickt, — die ihr euch heut' auf dem Thron der Majestät erblickt! — Diese Tage leuchten eurem Angesicht — und glänzen wie der Veste Licht! — Wie strahlt der Stunden Antlitz heute! — Wie öffnen sie ihre Augen voll Freude! — Und nun rüstet unter euch Männer der Macht, — wie die Sterne der Nacht, — die, der Weisheit und Einsicht beflissen, — von des Jahres Monden zu erzählen wissen, — und jeder soll preisen seines Monats Glanz — und ihm reichen des Ruhmes Kranz. — Der Erste soll sein Lob über den Nisan ergießen — und der Letzte mit dem Adar schließen: — so wird man erkennen gar bald — eurer Rede Gehalt — und Gewalt, — und prüfen eurer Worte Richtigkeit — und Tüchtigkeit. — Da sprachen Alle: Du hast uns zuerst gezeigt deinen Verstand — und deine starke Hand; — so mache denn du den Anfang, — und wir folgen dir als dein Anhang. —

Da nahete Heber, der Kenite, und sprach:

Als König über die Monate thront — der Nisanmond; — denn durch ihn wird die Zeit geweiht — und die Welt erneut. — Da wirbeln die Lerchen im Blau, — da träufelt der Thau, — da schmückt sich mit Myrten die Au. — Da glänzen die Morgenröthen so klar, — da leuchtet der Lichter Schaar, — da verjüngt sich die Zeit

wie der Aar,[3]) — und legt ab das Gewand, das sie trug im Leide, — und schmückt sich mit dem Feierkleide, — weil sie, nachdem sie alt und ergraut, — ihrer Jugend Blüthe wieder schaut. — Die Gärten blühen, — die Nächte sprühen, — die Sorgen fliehen, — die Rosen glühen. — Da läßt die Flur ihre Keime sprießen, — daß ihre Blüthen sich erschließen — und ihre Kräfte sich ergießen. — Und nachdem sie dem Winter als Braut — war angetraut, — vertreibt sie ihren gealterten Mann, — und sehnet sich nach dem Monde Nisán, — der da ist jedes Auges Glück, — und spricht: Ich kehre zu meinem ersten Mann zurück! — Und hat sie von sich getrieben — den Frost, den trüben, — so kehrt sie zum ersten Gemahl zurück, dem lieben. — Er ist der Monat der Zeichen, — der wunderreichen, — drum führet er an der Festmonde Reigen; — denn in ihm zogen die Väter aus — aus dem Sklavenhaus, — und wurden sie erlöst aus dem Gefängnisse, — aus dem Lande der Bedrängnisse. — Und als ihre Feinde ihnen nachzogen, — zertheilten sich ihnen durch den Ost des Meeres Wogen, — indeß der Aegypter Heer in der Tiefe versank, — und die Erlösten sangen ein neues Lied voll Dank; — und Pharao fiel aus des Himmels Höh' — in die Schilfsee — und ward ohne Mühe entschlämmt — und mit Wasser gereinigt und geschwemmt. — Er fuhr einher und ging verloren, — denn als Sklave war er geboren.[4]) — Am Nisan nahet der Sonne Glut, — und der Wein mundet gut; — und die Flasche, der, ob sie auch Greisenjahre zählt, — doch nicht der Jugend Schönheit fehlt, — hab' ich mir zum Weib gewählt; — sie ruht die ganze Nacht an meiner Brust, —

und pflegt mich mit Lieb' und Lust, — und greif' ich nach dem Glase, — so duftet sie mir in die Nase — und küßt mir rund — den Mund. — Und ist sie ausgeleert — zurückgekehrt, — so spricht sie: Voll kam ich her — und fort schickt der Herr mich leer.[5]) — Und er erhob sein Lied und sprach:

Verweile auf dem blüthenvollen Plan,
Wenn tausend Blumen sprossen im Nisán!
Freu dich der Lieder, des Geblöks der Lämmer,
Der Blüthen bunter Pracht auf jeder Bahn!
Doch süßer noch lacht uns im lieben Kreise
Der Seelen Wonne aus den Flaschen an! —

Da erwiederte der Zweite der Genossen Heber, dem Keniten, und sprach:

Der Ijar ist's, in dem man nur Lust und Freud' erblickt, — der den Menschen Genesung schickt, — der die Schwachen erquickt, — der Götter und Menschen entzückt. — Und sind auch dem Nisan, dem König, — alle Monde unterthänig, — so ist doch der Ijar nach ihm der Zweite, — und darum sitzt und wohnt er ihm zur Seite, — und läßet ihn Jener tragen — von seinem zweiten Wagen.[6]) — Dann blühet Garten und Hag, — dann strahlt der Tag; — dann weicht die Kälte — vom Felde, — und ist die Wärme ergossen auf Bergen und in Thalen, — und der Frost schreit bitter über das Heer der Sonnenstrahlen, — das ihn verfolgt und besiegt, — bis er erliegt. — Dann öffnet der Regen die Schätze, die da schliefen — in der Erde Tiefen, — und bringt zu Tage die Kleider, die buntgeschmückten —

und goldgestickten, — damit er die Beete bekleide — mit Gewändern von Seide. — Und war zuvor die Erde in Wittwenkleider gehüllt — und mit Gram erfüllt — über den Gatten, den Winter, den sie verloren: — nun hat sie der Sommer zur Braut erkoren, — und ihr Schwager kommt, die Hochzeit mit ihr zu begehen — nach dem Gesetze der Pflichtehen.[7]) — Nun zieht sie die Trauerkleider aus — und schmückt ihr Haupt mit dem Blumenstrauß, — ihre Ohren mit Ringen, — und ihre Arme mit Schlingen. — Und der Wein ruft: Ihr Zecher, — baut Hütten im Garten für meine Becher, — und eilet zu mir, dem Sorgenbrecher! — Weiset mich nicht zurück, — denn der Herr gewährt mir Glück! — Und er erhob sein Lied und sprach:

Von Blüthen trägt der Garten Kränz' im Haar!
Auf! trink' im lieblichglänzenden Ijár.
Sieh dort der Fluren bunte Malereien,
Wozu kein Pergament vonnöthen war.
Es herrscht allüberall die Schaar der Freuden,
Und eingekerkert ist der Sorgen Schaar.

Da begann der Dritte und sprach:

Der Siwán ist der Mond der Freude, — der Herzen und Augen Weide; — da schwinden der Menschen Sorgen, — da enthüllet sich, was verborgen, — da tränkt der Himmel mit seinem Lebenssaft, — da geben des Gartens Blüthen ihre Kraft. — Wenn die Lüfte sich regen, — haucht uns entgegen — von Wohlgerüchen ein reicher Segen; — der Apfel ist wie mit Myrrhenöl be-

sprengt, — die Rose, als wäre sie aus Aarons Becken getränkt — oder als stünde sie im Garten Gottes eingesenkt. — Wie jeder Mund sich an den Früchten letzt, — die vom Regen des Gebirgs benetzt! — Da bringt uns die Zeit ihre Wonnen und Güter — und in ihrer Hand ist alles Gut von ihrem Gebieter.[8]) — Da ist die Festzeit, — der Tag, den der Herr geweiht, — da er auf Sinai sein Gesetz machte offenbar — der erwählten Schaar. — Sie erbebten ob seiner Stimme Schallen, — da ließ er Himmelsthau auf sie fallen, — um ihrer Seele Leben — wieder zu geben. — Drum freut jedes Herz sich laut, — wenn es den Siwán schaut, — wie eine Braut, — bekleidet mit Feiergewanden, — mit Ringen und Demanten; — wenn Früchte trägt jeder Baum und Strauch, — und die Rebenblüthe verbreitet süßen Hauch, — wenn Alles von Leben schwillt, — und das Herz von Wonnen überquillt, — und der Wein mit Balsam ist erfüllt. — Und der Becher ruft uns zu: Willst du löschen die innere Glut, — und stärken deinen Muth, — und sänftigen dein Blut: — so mußt du mich wie ein Siegel an dein Herz legen, — und wie ein Siegel an deinem Arm mich hegen. — Und er erhob sein Lied und sprach:

Die Hülle von den Kelchen weggethan,
Den funkelnden, wenn nahet der Siwán!
Es leben alle Herzen wieder auf,
Wenn sie im Kelch den Lebensbalsam sahn;
Wenn Hitz' und Durst sie brennt, so laß sie schnell
Vom Mund des Kelches Linderung empfahn!

Da begann der Vierte und sprach:

Der Thammûsmond ist des Preises werth, — weil er dem Schmerze wehrt — und ihn zerstört, — und die Freude mehrt, — und weil er mit seinen Reizen — nicht pflegt zu geizen. — Da verläßt der Mensch sein Haus — und wandert hinaus — in Garten und Feld, — wo er sein Zelt — und seinen Tisch aufstellt, — wo er jauchzt ob seiner Tonne — in Lust und Wonne. — Der Vogel sitzt auf der Traube, — und aus dem Laube — girrt die Turteltaube; — aus ihrem Neste — schwärmen singend auf alle Aeste — die gefiederten Gäste. — Und ob auch dieser Mond unser Herz schmerzlich bewegt — und unsern Kummer aufregt, — denn in ihm wurden zerschellt die Tafeln der Gesetze — und fiel die Stadt in des Feindes Netze, — und wurden beraubt — der Krone auf ihrem Haupt — alle Gemeinen, — die da sitzen und den Thammûs beweinen:[9]) — kann nicht der Becher jeden Gram verjagen? — und vertreiben Schmerzen und Klagen? — Wem des Kummers Schlange eine Wunde gegeben, — genest von dem Saft der Reben; — wer gebissen ist und siehet ihn an, der soll leben![10]) — Und er erhob sein Lied und sprach:

Versäume nicht den köstlichen Genuß,
Zu trinken in dem Garten im Thammûs!
Nimm all dein Gut und tausch' es ein um Wein,
Bevor es dir entzieht des Schicksals Schluß!
Und freu dich, weil du lebest auf der Erde,
Bevor dein Leib hinunter wandern muß!

Da begann der Fünfte und sprach:

Der Ab heilt jeden Kranken — und verscheucht jeden Kummergedanken, — er erfreuet alle Gemüther — durch seine Güter; — denn seiner Früchte Segen — lacht uns entgegen — auf allen Wegen. — Köstlich sind all seine Gaben; — und seine Früchte laben: — die Feige — schwillt am Zweige, — die Traube — blickt aus dem Laube, — zum Genusse laden — die Granaten, — aus der Blätter Mitte — duftet die Quitte, — und zwischen Zweigen thronen — die Melonen. — Und ist er auch der Monat der Trauerzeit — und füllt er das Herz mit Leid, — weil in ihm das Heiligthum ward zerstört, — an dessen Stelle nun Dorngesträuch wächst ungestört, — das die Raben nährt, — (sodaß wir nun irren seit eilfhundert und fünfzig Jahren als fremde Gäste, — wie der Vogel, der verscheucht ward aus dem Neste, — und uns müssen lassen von Herren behandeln, — die uns kaufen und verhandeln, — darob wir denn in diesem Monat klagen — seit so vielen Tagen, — weil er uns verbannte — aus dem heiligen Lande:) — muß nicht beim Weine jeder Gram entweichen — und sein Toben schweigen? — Drum, wenn eure Herzen schmachten, — sollet ihr Söhne der Lehre des Vaters achten! — Den Pokal schaffet her — von gediegenem Golde schwer — und gießt hinein — den glühenden Wein, — der in des Herzens Kammern dringt — und den Gram verschlingt! — Denn der Traube Sohn ist klug und gelehrt, — ein Zauberer, der jedem Kummer wehrt; — er weiß den Jammer des Monats zu zerstreuen, — denn ein guter Sohn wird den Vater erfreuen.[11]) — Und er erhob sein Lied und sprach:

Laß, wenn du trauerst, nicht vom Becher ab,
So wandelst du zum Wonnemond den Ab!
So lang du noch des Bechers Nektar schlürfest,
Entflieht dir der Gedank' an Gram und Grab,
Des Vaters Leid verscheucht des Sohnes Süße;
Ein guter Sohn ist seines Vaters Stab.

Da begann der Sechste und sprach:

Gar lieblich und süß ist der Elulmond, — wie ein Panier, das auf Berghöhn thront; — er ist des Herzens Lust und Trost, — da träufeln die Berge von Most, — von Korn sind voll die Speicher — und ein Gottessegen, ein überreicher, — auf den Wiesenflächen, — in Thal und Bächen. — Die Keltern fließen über von Oel und Wein — und zu Gottes Schätzen strömt Groß und Klein, — die da wogen, wie ein Strom, herein. — Die Gärten siehst du von Honig fließen, — und die Früchte des Feldes sprießen; — von Himmelsthau trieft der Most der Reben, — dem der Honig an Süße muß nachgeben. — Dann mildert der Herbst der Lüfte Schwüle — und führt zurück eine sanfte Kühle, — und die Winde eilen — aus allen Welttheilen — und es kühlen sich ab die Tage — und die Zeit spricht: Zum Winde weissage![12]) — Und der Schenk spricht zum Becher: Wecke die, denen der Gram — das Leben nahm, — und laß sie trinken deinen Lebenssaft — und überhauche diese Todten, daß sie erwachen voll Lebenskraft![13]) — Und er erhob sein Lied und sprach:

In deinem Garten trinke im Elul!
Vor dem Pokal ergreift der Gram die Flucht.

Die Blume brich und pflücke von den Früchten
Der Zweige, die erliegen ihrer Wucht!
Und trinke von der Rebe Saft, der selber
Dem dürren Holz entlockte süße Frucht.

Da begann der Siebente und sprach:

Der Tischri ist der Mond, da alles Schöne seine Früchte bringt, — da jedes Herz sich zum Gipfel der Freude schwingt; — Gott schuf ihn, zu bestimmen der Monate Kreislauf, — und stellte ihn selbigen zum Haupte auf, — weil Gott in ihm unser Jahr geordnet hat — und hat ihn gemacht zum Festmonat. — Nach ihm richten sich die reinen und unreinen Tage, — die Tage der Freude und die der Klage. — Er ordnet die Feste, die wir dem Herrn weihn, — und sie sollen zu Zeichen und Zeiten, zu Tagen und Jahren sein.[14]) — Sein erster Tag ist der Tag des Gerichts, — der Tag der Herrlichkeit und des Lichts, — der Tag, da die Wesen, wie eine Heerde, vor Gottes Augen vorübergehen, — der Eine in Freude, der Andre in Wehen, — weil sie den mit Lust und den mit Grimm ansehen. — Und Gott befahl seinen Propheten in Gesichten, — daß die Juden für diesen Tag sich sollten richten, — den Tag, da zum Heil bestimmt werden nach seinem Spruche — Alle, die verzeichnet sind im Lebensbuche, — doch die von dem Herrn sind abgewichen, — aus dem Lebensbuche werden gestrichen, — den Tag, da Gott richtet seine Wesen, — sie seien reich oder arm gewesen, — und er das Gedenkbuch der Zeiten läßt bringen, das vor dem Könige wird gelesen,[14]) — den Tag, da jeder Mensch in Angst

und Schmerz versinkt, — und, wenn er Rechenschaft giebt über sein Thun, wie Moder stinkt, — da Feuer von Hesbon her dringt.[15])— Doch Heil dem Manne, dessen Seele an diesem Tag ist unversehrt, — und den König zu sehen werth; — sie wird dann blühen voll Leben, — gleich fruchtbaren Reben; — ihr Tisch ist voll fetter Kost — und ihr Becher voll Most, — der süß und lieblich schmeckt — der Seele, die Kummer deckt. — Wenn die Tage sich zusammen ziehen — und die Blätter fliehen, — dann ruft der Wein zum Gelage: — Sehet, kurz sind die Tage, —. und es schwindet die Stunde; — darum den Becher zum Munde! — und getrunken in der Runde! — Und er erhob sein Lied und sprach:

Den Becher setze vor dich im Tischri,
So blühst du wie der grüne Garten hie;
Denn ist dein Herz verzagt und schmerzenvoll,
Der Wein giebt Kräfte deinem Arm und Knie.
Du sollst die Freude kaufen dir als Magd,
Doch darfst du Andern sie verkaufen nie![16])

Da begann der Achte und sprach:

Der Marcheschwan ist ein Mond, gar lieblich und hold, — der uns gar manche Genüsse zollt; — da wendet die Hitze sich zur Rückkehr, — und es verfolgt sie des Winters Heer, — um an des Sommers Schaaren sich zu rächen — und ihre Gewalt zu brechen. — Denn sie gedenken daran, — was ihnen der Nisan gethan, — wie er sein Heer wider sie aufstellte — und sie schlug aus dem Felde. — Drum soll er itzt Vergeltung empfahn, —

denn dem Menschen geschiehet, wie er gethan.[17]) — Und wenn das Regenheer die Erde schreckt, — und der Winter die Menschen in die Häuser versteckt, — und die Wege bedeckt sind mit Schnee und Regenguß — und Gesind' und Heerde sich unter dem Dache bergen muß: — dann ist uns lieb und werth — des Feuers Herd, — das uns ladet ein, — uns zu wärmen an seinem freundlichen Schein, — und zu bereiten ein Bratengericht, — und der Würzwein mangle nicht! [18]) — Zur Rechten soll der Braten uns winken, — und der Becher zur Linken! — Und in den Becher schenk' ein — hie süßen, dort bittern Wein; — noch spricht er, so kommt ein anderer herein;[19]) — und du stehest voll Freuden, — wie ein König, zwischen beiden. — Der Reben Tochter soll dir süße Küsse geben, — und füllt auch Schmerz dein Herz mit Beben, — ihre Brüste reichen dir neues Leben. — Und er erhob sein Lied und sprach:

Wenn deinen Wein du trinkst im Marcheschwan,
So wirst du Muth und Lebensglut empfahn;
Und haben auch die Zeiten dich gekränkt,
Beim Wein gedenkst du nicht, was sie gethan;
Und hat auch Sorge deinen Weg verheert,
Du machst durch ihn der Freude neue Bahn.

Da begann der Neunte und sprach:

Im Kislew ruhet die Seele aus — im stillen Haus, — dann spinnt der Regen Fäden zu einem Juwelenkranze, — zum Schmuck der Ceder und jeder Pflanze; — und der Schnee erhebt seine Fahn' — auf jeder Bahn — und windet um der Berge Haupt einen Turban. — Und

der Mohr[20]) ist an deiner Seite — in schwarzem Kleide; — und sein Herz, zornentbrannt, — tobt gegen die Wand, — die es umfängt, — und die er bedrängt, — bis er sie mit seinen Flammen durchdrungen — und mit seinen scharfen Pfeilen bezwungen. — Der Kislew hat die Zeichen und Wunder gesehen, — die am geliebten Volke geschehen. — Nachdem die Griechen gekommen zum Hause Gottes und umringt hatten das Haus, — nahm man das Unreine wieder hinweg aus dem Haus, — und der Priester gebot, daß man räume das Haus — und man suchte Oel zur Lampe und fand es nicht im Haus, — denn entweiht war alles Oel im Haus, — bis der Priester rief in eine Zelle im Haus: — Sage mir, was hast du im Haus? — Und sie sprach: Nur einen Oelkrug hat deine Magd im Haus![21]) — Und die Freude war groß über das Haus — und sie priesen Gott und sangen ein Weihelied für das Haus. — Und darum ziemt es jedem Weisen, — in diesen Tagen den Herrn zu preisen, — den Schöpfer der Reben, — und den Noah, der im Wein uns den Trost gegeben, — über den die Väter prophezeit: — Der wird uns trösten in unserer Arbeit — und in unserer bösen Zeit.[22]) — Und er erhob sein Lied und sprach:

Wenn dich im Herzen brennt des Kummers Glut,
Lösch' im Kislew sie mit des Bechers Flut!
Denn wenn die Zeit auch deine Stirne faltet,
Der Becher giebt dir wieder neuen Muth.
Ergetze dich am Becher, und die Seele,
Die deinen Geist belebet, sei sein Blut!

Und es begann der Zehnte und sprach:

Der Monat Tebet heilt jeden Schmerz, — und erquickt jedes kranke Herz. — Da sind des Winters Schaaren im Felde, — da hat er aufgeschlagen seine Zelte, — und keiner besteht vor seiner Kälte, — durch die er die Augen macht fließen — und die Thränenquellen sich ergießen. — Da erhebt der Schnee sein Panier — auf hohem und in tiefem Revier; — und die Scheiter stehen an der Leuchter Stelle, — und empor flammt ihre Helle, — als hielten sie ihr Schwert bereit, — mit dem Winter zu beginnen den Streit, — um die Herzen zu erfüllen mit Heiterkeit. — Und ist auch in diesem Monde die Drangsal geschehen, — dergleichen kein Mensch gesehen, — als die Sterne sich verdunkelten — und nicht mehr funkelten, — da Babels König heranrückte — und sein Schwert wider Jerusalem zückte; — darum am Zehnten keiner seinen Zähren — vermag zu wehren: — muß vor dem Becher nicht jeder Kummer flüchten, — und kann er den Gram nicht von der Tafel des Herzens vernichten? — Ja, plagt uns und nagt an uns den Tag hindurch Sorg' und Pein, — in der Nacht fesseln wir sie mit Wein; — die Sorge blüht morgens und grünt und abends wird sie abgeschnitten und verdorrt,[23]) — denn der Wein treibt alle Sorgen fort. — Seine Glut verbrennt die Sorge und verheeret sie, — und zerstöret sie, — und es geht Feuer vom Herrn aus und verzehret sie.[24]) — Und er erhob sein Lied und sprach:

Nach dem Genuß der Rebentochter strebet
Und freut des Lebens euch im Monde Tebet!

Auf! den Pokal, in dem für euern Mund
Ein süßer Strom von Honig quillt, erhebet!
Er ist es, der, gleich der Geliebten Zunge,
Ein jedes Herz erfreuet und belebet.

Da begann der Eilfte und sprach:

Der Monat Schebát — ist Allen eine Zufluchtsstatt; — er macht dem Kummer ein Ziel — und ist ein Asyl — vor der Sorgen Gewühl. — In seiner Rechten ist Freud' — und alles Schöne wird in ihm erneut; — er scheucht sein Dunkel zurück — und öffnet seinen Blick. — Dann rieseln von Neuem die Quellen — und die Bäche rinnen, die hellen, — auf dem Pflaster — von Alabaster. — Die Pflanzen blühen empor aufs Neu' — und der Schlaf der Freuden ist vorbei. — Die Erde gebiert aus ihren Räumen — eine Fülle von Knospen und Keimen, — und die Sonne entfaltet ihre Schwingen, — alles Dunkel zu durchdringen, — und streuet aus ihre Strahlen in allen Reichen, — um wieder zu beleben ihre Leichen. — Und die Wärm' überwindet, — und die Kälte schwindet, — und näher rückt die Sonne — und füllt Alles mit Wonne; — die Gärten enthüllen ihr Antlitz wieder — und öffnen ihre Augenlieder. — Und die Flasche füllt Alle mit Wohlbehagen, — an denen die Sorgen nagen, — sie erfreuet, die vor Kummer zagen, — und tödtet alle Klagen; — denn gar viele hat sie verwundet und erschlagen.[25]) — Und er erhob sein Lied und sprach:

Es sei dein Stab der Becher im Schebát,
Vor ihm entfleucht der Kummer krank und matt.

Zieh' aus das Trauerkleid und ins Gewand
Der Freude hülle dich an seiner Statt!
Wie Schatten fliehen deines Lebens Tage:
Drum heiter, eh der Tod erreicht dich hat!

Da begann der Zwölfte und sprach:

Der Adar erfreut und ergetzt, — wie ein Geschmeide, mit Perlen besetzt. — Da sehn wir der Freuden Heer geordnet stehn — und der Leiden Heer zu Grunde gehn. — Des Winters Macht ist gebrochen, — und geendet hat sein Toben und Pochen, — und zu den Seinen allen — läßt er seine Stimm' erschallen: — Bereitet euch Speise — auf die Reise![26] — Auf, wir müssen eilen, — und können nicht hie verweilen! — Das Gewölk verstreuet seine Opalen — und spinnet des Regens Strahlen; — die Sonne wandelt lang am Himmelsbogen, — und der Garten ist von Balsamdüften durchzogen. — In diesem Monat that Gott Wunder und Zeichen — an dem Volk, das er nennt sein eigen. — Als Haman, der Agagite, dachte, wie er mich vernichtete, — hörte Gott mein Geschrei, das ich zu ihm richtete, — und es ist ihm nach seiner Bosheit ergangen, — denn er mußte mit all den Seinen hangen; — der Herr hat alles zu meinem Heil gelenkt: — ich ward wieder in mein Amt gesetzt und jener ward gehenkt.[27] — Und seine zehn Söhne stiegen empor zum Baum, dem Bräutigam zu vergleichen, — und der Baum rief dem Haman zu: Laß deine Klagen schweigen, — denn ich lasse dich auf den Fittigen der Wolken schweben, — und du und deine Söhne sind mir übergeben; — bin ich dir nicht lieber,

denn deiner zehn Söhne Leben?[28]) — Drum soll im Adar jeder Weise sich freuen — und seine Sorgen zerstreuen, — und kosten der Reben Frucht, — bis er verwechselt: „Gesegnet sei Mordekai und Haman verflucht!“[29]) — und soll zur Tochter der Reben rufen: Tröste mich in meinem Leide, — und sättige mein Alter mit Freude.[30]) — Geuß in alle diese Gefäße und die vollen stelle bei Seite![31]) — Und er erhob sein Lied und sprach:

Reicht dir die Rose ihren Schatten dar:
Wie lieblich ist der Becher im Adar!
Drum trinke Wein, der in dem goldnen Becher
Wie Edelsteine funkelt perlenklar!
Da hast du denn der Monde volle Zahl,
Und keiner fehlet von der ganzen Schaar.

Der Erzähler spricht: Da die Hörer diese Lieder vernommen voll Ergetzen, — achteten sie derselben gleich ihren Gesetzen, — und sangen sie monatweise — zu des Monats Preise, — und schmückten ihn mit dem Ehrenkleide — und dem Krongeschmeide, — und hielten fest an diesem Bunde — während der Monate Runde, — vom Anfang bis zu des Jahres letzter Stunde. —

Der Erzähler spricht: Und als diese Unterhaltung allenthalben ward ruchtbar, — legten die Zecher als Krone sie auf ihr Haar, — und bewahrten in ihrem Herzen sie dankbar. — Und als die Geschichte nach Damaskus kam, — und die Gemeinde sie vernahm, — lernte sie jene Worte früh und spät — wie das Morgen- und Abendgebet, — und sie achteten auf ihre Befehle — mit

ganzer Seele, — und suchten sich ihre Buchstaben — ins Herz zu graben, — und pflegten, was darin befohlen — täglich von Neuem zu wiederholen, — in Garten und Au, — bevor man unterscheiden kann zwischen Grün und Blau. [32])— Sie schlummerten süß die ganze Nacht — und waren kaum erwacht, — so hatten sie's schon wieder auf ihrem Lager überdacht; — und so war für Groß und Klein, für Väter und Enkel dieß theure Vermächtniß — ein ewiges Gedächtniß.

Siebente Pforte.

Von einem Heldenpaar, — das im Kampfe gleich zween Löwen war. —

Heman, der Esrachite, spricht:

Ich zog von Tyrus, der Krone,[1]) — nach Susa, dem Königsthrone;[2]) — mit mir Heber, der Kenite, der die Herzen mit seinen Räthseln voll Ergetzen begeisterte, — und aller Seelen mit seinen Schätzen sich bemeisterte. — Da erzählt' er mir, was er erfahren — seit seinen frühern Jahren, — und sprach:

Ich habe mich einst aus dem Perserland — nach Mesech und Thiras[3]) gewandt, — im Geleite von Fürstlichgebornen, — Auserkornen, — Edlen und Adligen — und Untadligen, — die den Gazellen an Anmuth glichen, — und den Löwen an Muth nicht wichen. — Als ich nun kam mit meinen Helden — zu Kedar's[4]) Zelten, — fanden wir der Wege Lücke vermauert, — und alle Stege von der Späher Tücke belauert. — Da war zu denken

an kein Entkommen, — und jedes Auslenken war uns benommen. — Denn jene Söhne der Wüste — lebten miteinander im Zwiste; — alle Karawanen waren fortgeschreckt, — und die Bahnen jungfräulich unbefleckt; — alle Pfade trauerten verlassen, — und die Pilger zogen auf krummen Strassen.[5]) — Da sprachen meine Begleiter: — „Wir wollen nicht weiter, — bis erloschen das Feuer jener Streiter, — bis wir gesehn den Hader enden; — dann wollen wir uns weiter wenden!" — Und da wir also in ihrem Zelte harrten, — des Kampfes Ausgang zu erwarten, — hörten wir nach zehn Tagen — zu Rama ein Klagen;[6]) — jedes Haus voll Kriegsgetöne, — denn zum Strauß zogen aus die Wüstensöhne. — Da ist uns das Herz zerflossen, — und hat sich in Schmerz ergossen, — weil wir das Ende vom Streite — nicht absahen für Beide, — und wir eingeschlossen waren von jeder Seite, — wie zwischen des Löwen Zähnen seine Beute. — Da sie nun allzumal — in dem Jammerthal — versammelt waren, — stellten sich einander gegenüber ihre Schaaren, — Alle geborne Krieger — und Sieger, — Söhne von Sabtá und Raghmá,[7]) — und von Togarmá, — mit ihnen vereint Hadar und Themá, — Jetur, Nafisch und Kedmá, — Mischmá und Dumá; — und zwischen allen saßen wir harrend da. — Und es ordneten sich die Heere, — und zogen an ihre Wehre, — und glätteten ihre Speere. — Sie eilten zum Tode mit frohem Muth, — und stellten sich auf das Feld der Kampfesglut. — Jedem dünkte das Schlachtgewühl — ein süßes Spiel, — das Wahlfeld ein weicher Pfühl, —

der Heldentod ein schönes Ziel, — und Blut und Wunde — süßer denn Honig dem Munde. —

Als würden Leben sie im Tod erlangen,
Zum Tod gerüstet kamen sie gegangen.
Sie eilten, wie sich Liebende umfassen,
Die Feinde zu umschlingen voll Verlangen.
Sie sehnten allzumal sich nach dem Tode,
Als ob sie aus des Todes Schooß entsprangen.
Ja, wären sie wie Tabor fest, es müßten
Die Berge selbst aus Furcht vor ihnen bangen.
Wie Honig ihrem Gaumen war die Wunde,
Und süß der Lanzenstich, den sie empfangen.
Der Tod auf ihrem Haupt war eine Krone,
Das Schwert an ihrem Halse güldne Spangen.
Das Herz des Löwen schmolz vor ihrem Dräuen,
Die Riesen bargen sich, von Furcht befangen.
Es däuchte dir, als ob sie gleich den Blitzen
Im Flug durch des Gefildes Himmel drangen,
In ihren Händen hoch der Lanzen Sterne,
Die, schien es, sich dem Himmelsheer entschwangen.
Von ihren Klingen brannten die Gefilde,
Um die sich bald des Blutes Ströme schlangen.
Blut strömt' auf ihren Ruf, es glich dem Blitze
Ihr Schwert, mit dem sie wol die Welt bezwangen.
Wie viele Helden stürzten da zu Boden,
Und küßten sterbend noch des Schwertes Wangen!
Das Schlachtfeld war ein Garten und die Schwerter
Roth wie die Rosen, die im Thale prangen.

Und es stellten zwei Helden sich gegenüber aus den beiden Reihen, — gleich zweien Leuen; — voll Kraft ihre Faust, — ihre Stimme, wie wenn ein Sturmwind braust, — ihr Drohen flammensprühend, — und herzdurchglühend. — Und als sie sich gegenüber getreten, — hub der Eine also an zu reden: —

Ich bin ein Sohn des Kriegs, voll Heldenmuth,
Mein Leben ist der Tod in Kampfesglut.
Das Leben ist mir herbe, aber süß
Ists, wenn ich sterbe in der Schlachten Wuth.
Ein Wunder bin ich, spricht mein Schwert; vom Feuer
Geboren dürst' ich nach der rothen Flut.
Ich stille (Schwert und Schild muß es bezeugen)
Der Schmerzen Brandung, daß sie weicht und ruht.
So oft mein Schwert nach seiner Speise lechzet,
So tränk' ich es mit meiner Feinde Blut.
Was kümmert mich das Erbe meiner Väter!
Das Schwert, der Bogen ist mein höchstes Gut.
Verhaßt sind mir der Städte Cedernhäuser,
Ich lagre bei des Waldes wilder Brut.
Wer mir zum Kampfe naht, wird sehen, daß
Mein letztes Werk es gleich dem ersten thut.

Und eh' er noch sein Lied geendet, — spricht der Zweite, zu jenem gewendet:

Seitdem mein Auge sieht das Licht der Welt,
Ist mir der Tod als Bruder zugesellt.
Wenn meine Stimm' erschallt im Streitgetümmel,
So bebt die Erde und das Himmelszelt.

Mein Schwert will nicht in seiner Scheide bleiben,
Bis meine Hand es blutgetränket hält.
Es fliehn hinweg vor ihm die Riesenstämme,
Weil Schrecken sie und Kümmerniß befällt.
Der Schlummer eilet fort von seinem Haupte,
Wenn es in seinem Traume schaut ein Held.
Zu Schatten hat es Riesen umgewandelt,
Und ihnen Wohnung im Scheol bestellt.
Es mäht zur Erde nieder ihre Häupter,
Gleichwie die Sichel Garben auf dem Feld.

Als sie nun hatten ihre Fahnen, gleich Cedern, in ihrer Hand, — und ihre Bogen und Pfeile gespannt, — und die Donner ihrer Stimme jedes Antlitz erschütterten, — und alle Herzen ob ihrem Brausen erzitterten, — und die Pferde stampften und schnoben, — und die Erde begann zu toben, — da flogen die Adler der Schwerter um die Häupter der Krieger, — daß von ihrem Blut satt wurden die Tiger, — und die Sterne der Lanze — umstrahlten die Köpfe mit ihrem Glanze; — von dem Staube, der die Luft erfüllt, — ward der Himmel verhüllt; — die Lichter voll Schrecken — bargen sich mit Nebeldecken — und die ewigen Berge wankten ob der Stimme der Recken; — die klirrenden Schwerter, wie Blitze rannnten, — und die schwirrende Pfeile, wie Fackeln, brannten; — Todesfeuer loderten auf der Muthigen Eisen — und foderten ihre blutigen Speisen; — Speer' und Geschosse brachten Opfergaben — den Wölfen und Raben. — Ihre Bogen glichen Schlangen, — die kein Beschwörer kann fangen; — ihre Pfeile Drachen, —

die an der Höhle wachen — mit offnem Rachen. — Ihrer Sterne Schwerter am Mittag funkelten, — daß die Augen sich verdunkelten. — Die Leichen derer, die erschlagen, — wurden von des Blutes Strömen getragen, — und von den Schwertern zu der Streiter Füssen — strömte, gleich Regengüssen, — das Blut in rothen Flüssen. — Wie die Gebärerin heult' es im Kampfgewühle — und die Schlacht drehte sich wie die Mühle. — Und zwischen der Streitenden Reihn, — trat rufend der Tod mitten hinein; — die Lichter wurden finster ob seinem Schrein, — und die Sonne hätte verloren ihren siebenfachen Schein. — So brütete die Schlacht nur Schrecken — und wüthete mit Macht an allen Ecken. —

Als aber die Schwerter von der Arbeit matt, — und vom Blute satt, — und die Lanzen, ohne Lippen und Zungen, — Blutströme hatten verschlungen, — als müde die Hände, — und der Kampf zu Ende, — als das Racheschwert in der Scheide, — und die Krieger ruhten vom Streite, — als das Getümmel verklungen, — den Einen der Sieg gelungen, — und die Andern waren bezwungen, — als der Himmel war hervorgekommen aus seinem Verstecke — und hatte weggenommen seine Staubdecke, — als zu Boden lagen so viele Schaaren, — und die Todesfeuer erloschen waren: — da wollten wir fortziehn nach der Küste, — darnach unser Gelüste, — und verlassen die Wüste, — um zu unserer sichern Heimath zu gehn, — erstaunt ob dem, was wir gesehn. — Und wir wandten uns von den Unterliegenden — zu den Siegenden, — von den Vertriebenen — zu den Zurückgebliebenen, —

und weilten noch eine Zeit, auf ihre Bitten, — in ihren Hütten; — bis sie Rückkehr mir bereiteten — und nach Hause mich geleiteten.

Anmerkungen.

I.

Sagen und Dichtungen

aus den

Talmuden und Midraschen.

Für den in der nachbiblischen hebräischen Literatur nicht gelehrten Leser merke ich dieses Wenige an.

Die jüdischen Sagen und Dichtungen, deren deutsche Bearbeitung ich in diesem Bändchen dem Freunde der neuhebräischen Poesie darbiete, zerfallen in drei Bücher. Das erste enthält die an biblische Personen und Stoffe sich anschließenden Sagen, das zweite Züge aus dem Leben der großen Rabbinen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, das dritte Vermischtes, komische Erzählungen, Parabeln, Fabeln. Die Quellen, denen ich diese Dichtungen unmittelbar entnommen habe, sind von zweierlei Art: die Talmude und Midrasche.

Unter den Talmuden versteht man das umfangreiche corpus juris oder das mündliche Gesetz der Juden. Es besteht aus drei Theilen: aus dem eigentlichen Texte oder der Mischna, deren Anordnung wir dem R. Jehuda Hanasi (219 n. Chr.) verdanken und den beiden Commentaren oder Gemaren (auch Talmuden im engern Sinne), der jerusalemischen (redigirt um 370 n. Chr. in Tiberias) und der babylonischen (red. um 550 n. Chr. in Sura) Gemara. Die letztere ist die bei unsern heutigen Juden in Autorität stehende, daher auch die unserige genannt.

Verschieden von diesen rechtswissenschaftlichen Schriften sind die Midrasche oder die ausführlichen bändereichen Auslegungen zu einzelnen Büchern der h. Schrift, zum Theil gleichaltrig, zum größten Theile aber später als die Talmude. 1)

---

1) Ausführliche Belehrung über diesen Zweig der Literatur findet der Leser in den beiden trefflichen Büchern: Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Ein Beitrag zur Alter-

Beide Arten von Werken nun, die Talmude wie die Midrasche, enthalten unter den zahllosen Diskussionen über rechtswissenschaftliche Gegenstände und unter einem Gewühle oft der abenteuerlichsten und absurdesten Schriftauslegungen auch einzelne Gedanken [2]) und Erzählungen in einfacher prosaischer Rede, in denen, wie aus zerstreuten Ruinen, der poetische Sinn des jüdischen Volkes aus jener Periode noch bis zu uns herüberredet. Viele dieser anspruchslosen und sinnreichen Geschichten sind schon seit langer Zeit durch Uebertragungen bei uns bekannt. Vor allen richtete Herder, durch seine Blätter der Vorzeit, (Dichtungen aus der morgenländischen Sage,) die Aufmerksamkeit des Publikums auf jene kaum geahnete Fundgrube parabolischer Dichtungen. Indessen hat Herder die von ihm selbst bearbeiteten Stoffe so sehr mit moderner Sentimentalität überkleidet und auf eine so freie Weise mit ihnen geschaltet, daß eben dadurch gerade das Eigenthümliche jener schlichten und einfachen Dichtungen verloren gehen mußte. Es möchte sehr schwer halten, manche der herderischen Sagen selbst ihrem ersten Keime nach in jenen Quellen nachzuweisen. Der Verfasser der vorliegenden Sammlung hat sich dagegen die Aufgabe gestellt, dem Originale möglichst genau sich anzuschließen und der naiven, kunstlosen Erzählung nur den einfachen Schmuck des Reimes zu verleihen.

---

thumskunde u. bibl. Kritik, zur Literatur- und Religionsgeschichte von Dr. Zunz. Berl. 1832. A. Asher (dem trefflichsten Buche, wie ein neuerer Schriftsteller sagt, das seit Spinoza von einem Juden geschrieben ward) und: Zur Geschichte der jüdischen Poesie vom Abschluß der heil. Schrift alten Bundes bis auf die neueste Zeit. Von Franz Delitzsch. Lpz. K. Tauchnitz 1836. Einen kurzen, aber treffl. Abriß der neuhebr. Literatur (nur durch viele Druckfehler entstellt) giebt der (von Zunz geschriebene) Art. Jüdische Literatur im neuesten Convers. Lex. v. Brockhaus.

2) Gesammelt finden sich die schönsten Sentenzen aus den Talmuden u. Midraschen in den Perlenschnüren aramäischer Gnomen u. Lieder von J. Fürst. Kap. 1—22. Eine Uebersetzung der ersten Kap. habe ich versucht in der Zeit. f. Judenth. 1837.

An die Kenner der talmudisch-midraschischen Literatur möchte ich, falls diese eröffnete jüdische Sagenhalle ihres Beifalls sich erfreuen sollte, die Bitte hinzufügen, mich auf die einer ähnlichen Bearbeitung fähigen und würdigen Stoffe aufmerksam zu machen, welche sich in jenen literarischen Oceanen noch finden mögen, aber meinem Blicke sich entzogen haben. Für sie dienen auch die folgenden Nachweisungen der Quellen, aus welchen ich die vorliegenden Sagen und Dichtungen geschöpft habe.

Erstes Buch.

1. Himmel und Erde.
Raschi zu Gen. 2, 7.

2. Der Mond.
Targum Jon. Gen. 1, 16. Talm. tr. chol. f. 60 b. Jalkut Schimeon. Gen. 1. f. 4 a. col. 1. Raschi zu Gen. 1, 16.

3. Die Schöpfung des Menschen.
Midrasch rabba Gen. par. 8. Vgl. Jalkut Gen. 1. f. 4 b. col. 1. Die Bearbeitung ist frei; im Originale ist die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit für, die Wahrheit und der Friede gegen die Erschaffung des Menschen.

4. Der Schlaf des ersten Menschen.
Midr. r. Gen. par. 8.

5. Die Schöpfung des Weibes.
Midr. r. Gen. par. 17.

6. Der Vogel Chol.
Jalkut Job f. 152. col. 1. Midr. Sam. f. 55. col. 3. f. Vgl. Talm. tr. sanhedr. f. 108 b. (Vogel Urschina) und Raschi zu Job 29, 18., wo auch Arnheim, Fürst und Ewald unter chôl oder chûl den Vogel Phönix verstehen.

7. Henoch.

Targ. Jon. Gen. 5, 24. Jalkut Rub. f. 28. col. 2. Jalk. chadasch f. 25. col. 2. N. 18.

8. Das Meer und der Mensch.

Midr. r. Gen. par. 28.

9. Lüge und Ungerechtigkeit.

Jalkut Gen. cap. 8. f. 14 a. col. 2.

10. Der Rabe Noah's.

Jalkut Gen. cap. 8. f. 15 a. col. 1. Zu den Schlußworten vgl. Prov. 26, 6.

11. Die Pflanzung des Weinstocks.

Jalkut Gen. cap. 10. f. 16 a. col. 2.

12. Abraham, das Kind.

Midr. r. Gen. par. 38.

13. Der Baum des Abraham.

Jalkut chad. f. 14 a. col. 1. N. 56.

14. Der Edelstein des Abraham.

Talm. tr. baba bathra f. 16 b.

15. Joseph.

Talm. tr. sota f. 36 b. Raschi zu Gen. 39, 11. Ueber das priesterl. Prachtgeschmeide (Urim und Thummim, Luth. Licht und Recht) vgl. Ex. 28, 29 ff.

16. Die sieben Himmel.

Midr. r. Num. par. 13. Amraphel: Gen. 14, 1 ff. Amram, Vater Mose's: Ex. 5, 20.

17. Mose, das Kind.

Midr. r. Ex. par. 1.

18. Mose und das Lamm.

Mid. r. Ex. par. 2.

19. Tabor und Karmel.

Jalkut Iud. cap. 5. f. 9 b. Angespielt ist auf Ps. 68, 17. Lev. 21, 17 ff. Iud. 4, 14 ff. 5, 3. und 1 Reg. 18.

20. Das Gesetz Mose's.

Talm. tr. schabbat f. 89 a.

21. Korah.

Jalk. Num. cap. 16. f. 229 b. col. 2. Zu einzelnen St. vgl. Num. 16, 3. Deut. 22, 10. Lev. 19, 19. 9. Num. 13, 26. Lev. 27, 26. Deut. 18, 3. Lev. 27, 28. S. 34. Z. 16 lies st. Rücken: Backen.

22. Mose's Tod.

Midr. r. Deut. cap. 11 Ende. Mit Hinweglassungen.

23. Bruchstücke aus der Salomosage.

Targ. jerusch Esther (scheni). Auch in Fürst's Perlenschnüren Kap. 38 und 39. Ausführung von 1 Reg. 10, 1—7.

24. Alexander.

I. Talm. tr. tamid f. 32 a.

II. Midr. r. Lev. par. 27. Midr. Tanchuma sed. emor.!

III. Talm. tamid f. 32 b.

Zweites Buch.

1. Rabbi Simon, Sohn Schetach's.

Midr. r. Deut. par. 3.

2. Hillel.

I. Jalkut f. 137 a. col. 1. N. 947.

II. Talm. tr. schabb. f. 31 a.

3. Schammai und Hillel.

I u. II. Talm. tr. schabb. f. 31 a. Zu II. vgl. Ex. 28, 4. Num. 3, 10.

4. König Monbas.

Talm. tr. baba bathra. f. 11 a. Monbas oder Monobazus, Kön. v. Adiabene und jüdischer Proselyt, lebte

in der ersten Hälfte des ersten Jh. Joseph Antt. XX, 2 und Jost Bd. II. S. 10 ff.

5. Rabbi Jochanan.

Talm. tr. berachot f. 28 b.

6. Rabbi Gamliel.

I. Talm. tr. abod. sar. f. 54 a.

II. Talm. tr. sanhedr. f. 39 a.

III. Talm. tr. kiddusch. f. 32 b. Anspielung auf Gen. 18, 2 ff.

7. Rabbi Jehoschua, Sohn Chananja's.

I. Talm. tr. derech erez 5.

II. ib. 4.

III. Talm. tr. chulin f. 39 b.

IV. Talm. tr. tanith f. 7 a. tr. nedarim 50 b.

8. Rabbi Akiba.

I. Talm. makkoth f. 24. Siphre f. 36. col. 142. Midr. r. thren. f. 69 b. u. 70 a. Jalkut I. f. 271 b. col. 2. Die drei übrigen Rabbinen waren R. Gamliel, Eleasar und Jehoschua. Die Stadt: Puteoli.

II. Talm. tr. berach. f. 60 b.

III. Talm. tr. bab. bathra f. 10 a.

IV. Talm. tr. berach. f. 61 b.

9. Abba Judan.

Midr. r. Lev. par. 5. Die drei Rabbinen waren Eliesar, Jehoschua und Akiba.

10. Rabbi Meïr.

I. Talm. tr. berach. f. 10 a. Nach dem Urtexte Ps. 104, 35 heißt es allerdings: „die Sünder mögen schwinden 2c."

II. Jalkut Prov. 31, 10. N. 964.

11. Rabbi Hona (besser Hunna.)

Talm. tr. berach. f. 5 b.

12. Mar Ukba.

Talm. tr. ketuboth f. 67 b.

13. Joseph, der Sabbathverehrer.

Talm. tr. schabb. f. 119 a. Der Alte ist Elias, der Thisbite.

14. Gabiha.

Talm. tr. sanhedr. f. 91 a.

15. Dama.

Talm. tr. kiddusch. f. 31 a. Midr. r. Deut. par. 1. Priesterschild vgl. zu B. I, 15.

16. Rabbi Eliefer.

Talm. tr. tanith f. 20 b. tr. derech erez f. 18 a.

17. Rabbi Seseth.

Talm. tr. berach. f. 58 a. Vgl. 1 Reg. 19, 11 ff.

18. Rabbi Simon, Sohn Chalafta's.

Jalkut zu Prov. 10, 27. N. 947 b.

19. Rabbi Tanchuma.

I. Talm. tr. schabb. f. 30 a. (Z. 8) u. 31 b. (Z. 13.)

II. Midr. r. Lev. par. 34.

20. Rabbi Safra.

I. Talm tr. makk. f. 24 a und tr. bab. bathra f. 88 a.

II. Talm. tr. chul. f. 94 b. Menorat hamaor siman 46. Zum Schlusse vgl. Ps. 15, 1 f.

21. Rabbi Gamsu oder Das-auch.

Talm. tr. tanith f. 21 a. Talm. jerusch. tr. schekal. f. 32.

Drittes Buch.

1. Die drei Meisterstreiche.

Midr. r. Thren. Auch in Fürst's Perlenschnüren Kap. 25.

2. Hadrian und der Greis.

Midr. r. Lev. par. 25.

3. Das kluge Testament.
Jalk. Eccles. 10. Midr. Tanch. sed. lech lecha.

4. Die Ehescheidung.
Midr. r. cant. cap. 1.

5. Der Zecher.
Midr. r. Lev. par. 12.

6, Die verschiedenen Söhne.
Talm. tr. kidduscb. f. 31 b. Raschi. Talm. jerusch peah 18.

7. Leib und Seele.
Talm. tr. sanhedr. f. 91 a. Jalkut Ps. f. 106 b. col. 1. N. 760.

8. Der künftige Lohn.
Jalkut f. 268 b. col. 1.

9. Die königlichen Gewänder.
Jalkut Eccles. f. 189 b. col. 1.

10. Das Gastmahl.
Talm. tr. f. 153 a.

11. Die drei Freunde.
Pirke R. Elieser 34.

12. Das Rind.
Talm. tr. berach. f. 32 a.

13. Hehler und Stehler.
Midr. r. Lev. par. 6.

14. Der Fuchs und der Wolf.
Talm. tr. sanhedr. f. 39 a. Raschi. Zum Schlusse vgl. Ier. 31, 29. Ez. 18, 2.

15. Der Fuchs.
Jalkut II. f. 185 b. col. 2.

16. Der Löwe und der Ibis.
Midr r. Gen. par. 64. f. 72 a.

17. Der Löwe und die Schlange.

Talm. tr. eruch. f. 15 a. Talm. jerusch. peah.

18. Die Schlange.

Midr, r. Deut. par. 1.

19. Die Beile und die Bäume.

. . . . ?

II.

Aus dem Tachkemoni des R. Jehuda Alcharisi.

Der Divan, von welchem ich hier einige Makamen oder Pforten ins Deutsche zu übertragen versucht habe, hat einen spanischen Rabbi, Namens Jehuda, Sohn des Salomo, Sohnes des Alcharisi, zum Verfasser. Von dem Leben dieses jüdischen Dichters ist uns nur Weniges bekannt. 1) Er lebte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts 2) und übersetzte, aufgefordert von mehreren Großen, außer andern Werken auch die durch Rückerts Meisterhand bei uns eingebürgerten Makamen des arabischen Dichters Hariri, unter dem Titel Machberot Jtiels, ins Hebräische. Nachdem er hierauf eine Reise in den Orient gemacht hatte, verfaßte er als Nachahmung jenes arabischen Divans, den aus fünfzig Makamen oder Pforten bestehenden Divan Tachkemoni 3), in welchem denn auch, wie bei Hariri, zwei Hauptpersonen erscheinen: der Erzähler Heman, der Esrachite 4), und Heber, der Kenite, 5) der Harirische Ebu Seid.

---

1) Vgl. Delitzsch Gesch. der jüdischen Poesie S. 47 f. Silv. de Sacy Extrait du Sefer Tahkémoni. Paris 1833. u. Rückerts Anmerk. zur zweit. Mak. des Hariri.

2) Vgl. die Zeitangabe in der 5 Pf. S. 177., welche auf das Jahr 1220 führt; in der 28 Pf. findet sich das Jahr 1218.

3) Der Name ist aus 2 Sam. 23, 8 entlehnt.

4) Aus Ps. 88, 1. Wenn S. de Sacy a. a. O. S. 9 sagt: „Je ne sais pourquoi tous ceux qui ont parlé de cet ouvrage, sans en excepter M. De' Rossi, ont substitué au premier des ces personnages, Ethan haëzrachi" so ist zu bemerken, daß schon Jmmanuel Zifroni, der berühmteste jüdische Dichter des Mittelalters, den letzteren Namen nennt (Machberot S. 1).

5) Aus Richt. 4, 11.

Der jüdische Dichter hatte die Absicht zu zeigen, daß die hebräische Sprache an Gewandtheit, an Bildsamkeit und Reichthum der arabischen keineswegs nachstehe und giebt diesen Zweck in der Vorrede zu seinem Werke, sowie in der ersten Pforte, deren Uebersetzung ich in der Zeitung fürs Judenthum (1837. N. 81 ff.) mitgetheilt habe, selbst an. Hier kommt der Dichter im Morgenlande in eine Gesellschaft von Gelehrten, in welcher er den Helden seines Gedichtes, Heber, findet. Dieser preist die arabische Sprache und ihren größten Meister, den Hariri, in den Worten:

„Kennt ihr das arabische Werk des Vaters von so viel köstlichen Geschichten -- und allerliebsten Gedichten, — des al Hariri? Habt ihr euern Blick ihm zugewendet? — Hat er euch seiner Worte Honig gespendet? — Denn Keiner vermag auch seine Nachhinkenden einzuholen, — und Keiner erreicht in seinem Laufe den Staub seiner Sohlen. — Seine Sprüche, wie trefflich, — seine Verse, wie unübertrefflich! — Schatten Edens seine Schatten, — seiner Worte Thau Thau der Matten, — der jeden, auf den er niedersleußt, — mit Manna speist. — Doch hätte der Dichter sein Werk nicht in arabischer Sprache geschrieben, — es wäre weit hinter dem seinen zurückgeblieben, — ein ärmliches Geschnitzel, — ein erbärmliches Gewitzel, — saftlos und kraftlos, — und Schwulst und Flechten und Flecken — würden es ganz bedecken. — Denn keine Sprache auf dem Erdreich, — ist der arabischen Sprache gleich, — in der Worte Flüssigkeit — in der Verse Süssigkeit; — lieblich und fein — schmeichelt sie sich jedem Hörer ein; — vom Feuer hat sie ihr Leben empfahn, — und ist weiter, denn der Ocean. — “

Hierauf erwiedert der Dichter:

„Als seine Worte vernommen mein Ohr, — wallte mein ganzes Herz empor, — daß ich fast die Besinnung verlor. — Doch sucht' ich mich zu fassen, — und sagte zu ihm

gelassen: — Deine Worte sind offenbar — ganz wahr! — Die arabische Sprache ist der Ausbund an Trefflichkeit — aller Sprachen der alten und neuen Zeit, — und sie alle sind gegen sie rauh, — ihre Gesetze ungenau, — und barbarisch ihrer Worte Bau; — die heilige Sprache ausgenommen, — in der die Propheten Gottes Offenbarung vernommen, — in der er geheiligt seine Frommen, — in der sein Gesetz gekommen! — Und fern — sei es dem Herrn, — so der Schöpfer aller Sprachen gewesen, — daß er eine gemeine, unreine Sprache erlesen, — zu offenbaren sein heiliges Wesen. — Und bekanntlich war auch die heilige Sprache uranfänglich — reich und überschwänglich, — für jeden Gedanken empfänglich. — Aber seit wir verbannt — aus unserm Land, — und wir geworden mit allerhand — andern Sprachen bekannt, — und seit wir unsre eigne Sprache verlassen, — und ungenützt gelassen: — da verlor sie ihre erste Fülle und Reinheit — und ihre Feinheit, — und wurde nach und nach — dürftig und schwach. — Und seit der Zeit, — daß wir weit und breit — unter die Völker verstreut, — und unser Herz von dem Sohn der Hebräerin Sara zu lassen anfing, — und dem Sohn der Aegypterin Hagar anhing, — ist unsrer Sprache schönster Theil erstorben, — und nur ein kleiner blieb unverdorben, — den das Hagelwetter bis jetzt — ließ unverletzt. — Und doch auch mit diesem Geringen — können wir Wunder vollbringen, — und köstlichere Kronen daraus bereiten, — als die Pracht von goldnen Geschmeiden: — Gedichte, — besetzt mit der Schönheit goldnem Lichte, — und briefliche Berichte; — und können Lieder darin singen, — und Freundeswünsche darbringen, — die in die weiteste Ferne dringen, — allerhand Abhandlungen, — und Verhandlungen, — darin jedes Wort ein Edelstein, — das Leben flößet der Seele ein, — und das, mit Siegelstich in das Herz geprägt, — mit Gold eingelegt, — seinen Ruhm über die Erde trägt. — Und das sei dir ein Zei-

chen: daß unsere Sprache die Sprache der Wundermacht, — so die Prophezeiung vom Himmel heruntergebracht; — und ist sie jetzt auch knapp, so weitet sie sich uns aus; — und ist sie jetzt auch eng, so breitet sie sich uns aus." —

Nachdem nun der Dichter aufgefordert worden ist, „als Held für die heilige Sprache zu fechten," fährt er fort:

„Und als ich gehört sein Wort, — prüft' ich es auf des Geistes Wage sofort — und erkannt' es in dem Schmelztiegel der Wahrheit für richtig — und tüchtig. — Und so verfaßte ich dieß Buch, wie's der Himmel mir hatte offenbart, — und dichtete, wie mir geboten ward. — Und mich erleuchtete des Geistes Verständniß, — zu pflücken vom Baume der Erkenntniß; — er reichte mir — und ich aß von ihr. — Und so hab' ich von den Purpurfäden — erhabener Dichterreden — fünfzig Schleifen gemacht — und sie an meiner Dichtung Gebäude zum Zeugniß und Zeichen gebracht, — und habe Haken, mit dem Golde der Weisheit aufgewogen, — durch die Schleifen gezogen; — und so ward daraus — Ein ganzes Haus."

Aus dieser Tendenz seines Werkes geht hervor, daß Alcharisi, wie sein Vorgänger, mehr durch seine bewunderns-würdige Gewalt über die Sprache, als durch seine poetische Erfindungsgabe unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Silv. de Sacy urtheilt: 1) „Man kann in der That sagen, daß Alcharisi oft sein Urbild erreicht in der Mannigfaltigkeit und Abwechselung der Bilder, wie in der ganzen Pracht des orientalischen Stils. Doch muß man auch gestehen, daß er nicht weniger die Fehler, als die Schönheiten des gekünstelten Stils arabischer Schriftsteller nachgeahmt hat." Eine der auffallendsten Eigenthümlichkeiten dieses Dichters, wie seiner Nachfolger, un-

---

1) A. a. O. S. 15.

ter denen der ausgezeichnetste Jmmanuel Zifroni (oder Firmi) 1) ist, besteht darin, daß er biblische Phrasen, ja ganze Bibelverse in seine Reden und Erzählungen verwebt, und zwar in der Art, daß sie in ihrem neuen Zusammenhange einen von ihrem ursprünglichen durchaus verschiedenen Sinn erhalten. Durch dieses allerdings oft frivole Spiel entstehen für den Kenner der Schrift bisweilen überraschende Wirkungen. 2) Jn der Nachbildung, wo nicht selten schon der Reim verbietet, sich an die Luthersche Uebersetzung anzuschließen, mußte natürlich ein großer Theil jener Wirkungen verloren gehen und ich habe es daher für nöthig erachtet, in den folgenden Zeilen diejenigen Stellen anzugeben, auf welche in den mitgetheilten Pforten entweder Rücksicht genommen ist oder die selbst ganz wörtlich in den Vortrag des Dichters verflochten sind.

---

1) Dies ist der eigentliche Name des Jmm. Romi bei Delitzsch.

2) Vgl. hierüber die trefflichen Worte Leop. Steins zu seiner Uebersetzung der Königskrone von Salomon ben Gabirol. Frankfurt 1838. S. XXXV ff.

Zweite Pforte.

1) Pf. 78, 20.
2) 4 Mos. 33, 16.
3) 4 Mos. 13, 33.
4) Jer. 2. 24.
5) 1 Mos. 44, 3.
6) 4 Mos. 22, 26.
7) 5 M. 32, 10.
8) Jes. 3, 9.
9) 1 Kön. 17, 3.
10) 4 Mos. 14, 25.
11) 2 Mos. 3, 21.
12) 4 Mos. 13, 1.
13) 5 Mos. 2, 23.
14) Wörtl. von ihren Höfen — nach Chazar-mawet (1 Mos. 10, 26) d. i. dem Todesvorhof.
15) 1 Mos. 18, 5.

Vierte Pforte.

1) 2 Mos. 22, 9.
2) 2 Sam. 17, 2.
3) Pf. 73, 6, 8.
4) 4 Mos. 13, 19 — 21.
5) Jes. 58, 8.
6) Hiob 26, 2.
7) Hoh. L. 1, 5.
8) Sprüchw. 1, 21.
9) Sprüch. 31, 15.
10) 1 Mos. 42, 5.
11) Ruth 2, 15. 16.
12) 2 Kön. 4, 27.
13) 3 Mos. 22, 13.
14) Sprüchw 31, 14.
15) 2 Mos. 9, 32.
16) Sprüch. 31, 15. 16.
17) Sprüchw. 31, 31.
18) Eig. nach Beth-lehem d. i. Brodhausen.
19) Hiob 38, 32.
20) Sprüch. 4, 17.
21) Hiob 4, 13.
22) 1 Mos. 32, 3. Eig. Mahanaim d. i. Doppellager.
23) Hoh. L. 1, 13.
24) 3 Mos. 3, 9.
25) 4 Mos. 13, 34.
26) Dan. 12, 2.
27) Amos 9, 11.

Fünfte Pforte.

1) Diese Worte sind der Geschichte Baraks (Richt. 4, 6-8. 16 ꝛc.) entlehnt; welches Wort eben Blitz be-

deutet. Im Deutschen geht natürlich die scherzhafte Wirkung verloren.
2) Hiob 12, 20.
3) Ps. 103, 5.
4) Pred. 4, 14.
5) Ruth 1, 21.
6) 1 Mos. 41, 43.
7) Ueber die sogenannte Leviratsehe s. 5 Mos. 5, 25. ff.
8) 1 Mos. 24, 10.
9) Ez. 8, 14. Der Thammus ist in dieser Stelle eine phönizische Gottheit (Adonis), von welcher eben der Monat seinen Namen erhielt.
10) 4 Mos. 21, 8.
11) Sprüchw. 15, 20.
12) Ez. 37, 9.
13) Ez. 37, 9.
14) a 1 Mos. 1, 14.
14) b Esth 6, 1.
15) 4 Mos. 21, 28.
16) 2 Mos. 21, 8.
17) Hiob 34, 11.
18) Hoh. L. 7, 1.
19) Hiob 1, 16.
20) Der Ofen.
21) 2 Kön. 4, 2.
22) 1 Mos. 5, 29.
23) Ps. 90, 6.
24) 3 Mos. 9, 24.
25) Sprüchw. 7, 26.
26) Jos. 1, 11.
27) 1 Mos. 41, 13.
28) 1 Sam. 1, 8.
29) Eine dem Talm. tr. megilla f. 7 b entnommene, bei dem Purimfeste gebräuchliche Redensart.
30) Ps. 103, 5.
31) 2 Kön. 4, 4.
32) Redensart aus der Mischna: tr. berach. c. 1.

Siebente Pforte.

1) Jes. 23, 8.
2) Neh. 1, 1.
3) 1 Mos. 10, 2.
4) Hoh. L. 1, 5.
5) Richt. 5, 6.
6) Jer. 31, 15.
7) 1 Mos. 10, 7. 25, 14. 15.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krafft, Karl Theodor,

Proben neuhebräischer Poesie in deutschen Nachbildungen

Bd.: 1

Ansbach 1839

A.hebr. 537 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239781-0